Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 33 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 15. August 1970 | 3 J 5524 C

Erreicht Moskau sein Ziel?

Festschreibung des Status quo in Europa – CDU/CSU-Opposition hat weiterhin Bedenken

HAMBURG — Wenige Stunden bevor Bundeskanzler Willy Brandt und Außenminister Scheel nach Moskau aufbrachen, um den deutsch-sowjetischen Vertrag zu unterzeichnen, wurde der Text durch zwei Tageszeitungen veröffentlicht.

Wesentlichster Bestandteil des in fünf Artikel gegliederten Vertrages sind die in Artikel 3 getroffenen Vereinbarungen. Danach betrachten die Vertragschließenden „heute und künftig die Grenzen aller Staaten in Europa als unverletzlich, wie sie am Tage der Unterzeichnung dieses Vertrages verlaufen, einschließlich der Oder-Neiße-Linie, die die Westgrenze der Volksrepublik Polen bildet, und der Grenze zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik".

Dieser Vertrag bedarf noch der Ratifizierung durch den Obersten Sowjet und den Bundestag und soll nach Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft treten.

Die CDU/CSU-Opposition im Bundestag hat in einem Brief an den Bundeskanzler festgestellt, daß der Vertragsentwurf zwar einige Erwartungen der Bundestagsfraktion erfüllt habe, jedoch entscheidende Bedenken fortbestehen lasse. So vermag die CDU/CSU ein ausgewogenes Verhältnis von Leistung der Bundesrepublik Deutschland und Gegenleistung der Sowjetunion bisher nicht zu erkennen. Die CDU/CSU wird alle Einzelheiten aus den Zusammenhängen beurteilen und sieht auch deshalb den Zeitpunkt eines endgültigen Votums zum Entwurf eines deutsch-sowjetischen Vertrages nicht gekommen.

Bundeskanzler Brandt hat der Empfehlung der Opposition, die Unterschrift unter den paraphierten Vertrag erst zu leisten, wenn in anderen Bereichen, vor allem hinsichtlich Berlins und der innerdeutschen Probleme, befriedigende Lösungen vorliegen, nicht entsprochen.

Aus drucktechnischen Gründen konnten wir in dieser Ausgabe nur noch vorstehende kurze Meldung bringen. Wir werden in der nächsten Folge ausführlich auf den Vertrag eingehen, zu dem wir heute nur feststellen, daß er als ein voller Erfolg der sowjetischen Politik zu bezeichnen ist.



Zum 13. August: Vor 9 Jahren wurde auf Weisung der Kommunisten die deutsche Hauptstadt durch eine Mauer geteilt. Foto dpa

Worin liegt denn unser Gewinn?

H. W. — Zur Stunde, da diese Zeilen zu Papier gebracht werden, schickt Kanzler Brandt sich an, nach Moskau zu reisen, um dort jenen Vertrag zu unterfertigen, den Außenminister Scheel inzwischen paraphiert hat. Noch besteht ein großes Rätselraten über den Inhalt dieses Vertrages, aber in wenigen Tagen werden wir wissen, was in Moskau ausgehandelt wurde.

Wenn es Walter Scheel tatsächlich gelungen sein sollte, wesentliche Verbesserungen gegenüber dem Bahr-Papier zu erreichen, dann allerdings müßte das bedenklich stimmen, denn nach der Rückkehr des Sonderbotschafters Bahr aus Moskau war man in Bonn bereits entschlossen, die Verhandlungsunterlagen Bahrs ohne Widerrede als Vertragstext zu akzeptieren. Es ist zweifelsohne ein Verdienst der Opposition, rechtzeitig und mit gebührendem Nachdruck auf die Unzulänglichkeiten dieses Bahr-Papiers hingewiesen zu haben. Erst nach Vorlage des Vertragstextes aber wird man zu ermessen vermögen, wieweit es möglich war, diesen Einwänden Geltung zu verschaffen. Die Bundesregierung aber wäre sicherlich besser beraten gewesen, wenn sie die Unterzeichnung des Vertrages mit weniger Eile vollzogen, sondern die Stellungnahme der Opposition abgewartet hätte.

Man wird aber auch fragen müssen, weshalb man im Kreml auf solche Eile drängt: Der Konflikt mit China dürfte weniger als entscheidender, wohl aber als beschleunigender Faktor zu werten sein. Den Sowjets geht es um eine internationale Bestätigung ihres Herrschaftsbereiches, und wie immer dieser Vertrag auch materiell aussehen mag, er wird den Sowjets ihren Besitzstand bestätigen. Daran gibt es nichts zu deuteln. Für eine „Normalisierung der Beziehungen" war die Regierung Brandt bereit, diesen hohen Preis zu zahlen. Es ist aber keineswegs ausgeschlossen, daß der Kreml seine Ziele sehr viel weiter gesteckt hat. Er könnte versuchen, die atlantisch orientierte Bundesrepublik stärker an den Osten heranzuziehen. Die Lockung mit einer gewaltigen wirtschaftlichen Zusammenarbeit weckt einmal das Mißtrauen unserer Verbündeten, sie soll aber auch für viele Jahre Milliardenbeträge aus der Bundesrepublik in den Aufbau der Sowjetunion fließen lassen.

Es wird zu fragen erlaubt sein, wie uns nun dieser Vertrag von Nutzen sein wird. Einen Vertrag, der den sowjetischen Besitzstand nach 1939 anerkennt, hätten zweifelsohne auch frühere Bundesregierungen erreichen können. Was also sind die Gegenleistungen für die Bonner Unterschrift unter das Moskauer Vertragswerk?

Man wird den Sowjets zu bescheinigen haben, daß sie es verstehen, Politik zu treiben. Sei haben den richtigen Zeitpunkt abgepaßt und haben praktisch alles das erreicht, was es zu erreichen galt. Nur der Vertragstext kann erweisen, ob nun tatsächlich für uns Deutsche etwas dabei herausgekommen ist oder aber ob man nur mit geeigneter Kosmetik zu verschönern vermochte, was bereits zwischen Gromyko und Bahr abgesteckt war.

Man spricht von einer Absichterklärung der Bundesregierung, die sich auf die deutsche Option bezieht. Abgesehen davon, daß einseitige Erklärungen dieser Art völkerrechtlich nicht als verbindlich gewertet werden, sollte man sich doch der Erklärung erinnern, die Konrad Adenauer bei seinem Moskauer Besuch abgegeben hat und man sollte nachlesen, was die sowjetamtliche Nachrichtenagentur Tass daraus gemacht hat. Während Adenauer sich darauf berief, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands einem Friedensvertrag vorbehalten bleiben müsse, hielt die Regierung der UdSSR „für erforderlich zu erklären, daß die Frage der Grenzen Deutschlands durch das Potsdamer Abkommen gelöst worden ist . . ."

Wir vermögen in diesem Vertrag nur einen Gewinn für die Sowjets zu sehen. Den Nutzen, den das deutsche Volk hieraus gewinnt, wird diese Bundesregierung zu beweisen haben.

Auf den Kern des Papiers kommt es an

Vor der Prüfung des Moskauer Ergebnisses – Dr. von Bismarck über seine Polen-Reise

Bonn — Das „S", mit dem Scheel den neugefaßten Entwurf für den deutsch-sowjetischen Vertrag paraphierte, war noch nicht trocken; das Kabinett, die Fraktionen und der zuständige Ausschuß des Bundestages waren noch nicht unterrichtet, als die Pressebegleitschar der deutschen Delegation auch schon in alle Welt pauschale Erfolgsmeldungen drahtete, als übereifrige Propagandisten schon „Kurskorrekturen" der Opposition in Richtung auf den „Erfolg" zu erkennen und engagierte Optimisten des Regierungslagers die Schlacht um die Ostpolitik auch innenpolitisch schon gewonnen glaubten.

Wer jedoch, durch die Enttäuschungen mit dem Bahr-„Erfolg" gewarnt, es vorzog, zunächst die Veröffentlichung der neuen Texte und der Begleittexte des Vertrages abzuwarten, ehe er ein abschließendes Urteil riskierte, war sicher am besten beraten. Wer es riskierte, unter Zugrundelegung und Prüfung der vielfarbigen und zum Teil widerspruchsvollen Informationen über das Ergebnis der Moskauer Verhandlungen zumindest ein vorläufiges Fazit zu ziehen, der dürfte zu dem Schluß gekommen sein, daß zwar rundherum um das Bahr-Papier einige Verbesserungen erreicht worden sind, daß jedoch der Kern des Konzeptes, die De-facto-Anerkennung des territorialen Status quo, unverrückt erhalten geblieben ist.

Auf diesen Kern und auf alles, was daraus folgt, kommt es an. Die Schale der einseitigen Vorbehalte hinsichtlich Wiedervereinigung und Berlin-Frage sowie der Respektierung anderer Verträge und Vereinbarungen haben demgegenüber allenfalls platonischen, genauer gesagt, innenpolitischen Wert insoweit, als es dem Regierungslager darauf ankommt, das mühselige Geschäft der Ratifizierung des Vertrages durch positiv ausdeutbare, jedoch nicht entscheidend ins Gewicht fallende Verbesserungen der „Verpackung" des Vertrageswerkes zu erleichtern. Ein Anliegen, für das man offensichtlich auch in Moskau Verständnis gehabt hat.

Ebenso voreilig war es auch, von „Kurskorrekturen" der Opposition zu reden, ohne erst die Stellungnahme der Beschlußgremien der Unionsparteien abzuwarten. Sicher gibt es, insbesondere auch in der CDU sogenannte „Friedenstauben", die mit einer gewissen Hinneigung zu Vorstellungen der SDP und FDP einer „Normalisierung" des Verhältnisses zur Sowjetunion und den anderen Ostblockstaaten das Wort reden, die, zumindest im internen Kreis, bereit sind, den angeblichen guten Willen der anderen Seite ohne besondere Vorbehalte für wahr zu halten und politisch zu bevorschussen. Die Verfasser des neuen Programmentwurfs der CDU, der gewisse Abschwächungen des bisherigen Standpunktes erkennen läßt, haben diesen Tendenzen offensichtlich allzu willfährig ihr Ohr geneigt, aber die eigentlichen Führungskräfte der Partei vertreten auch weiterhin einen nüchternen und soliden Standpunkt in der Deutschland- und Ostpolitik. Für sie ist und bleibt das Bahr-Papier, das anscheinend auch weiterhin als Grundlage des Vertrages erhalten geblieben ist, eine untaugliche Basis für wirkliche Zusammenarbeit und Verständigung.

Völlig abwegig ist es, wie andere Kommentatoren der Öffentlichkeit suggerieren wollen, namhafte Vertriebenenabgeordnete der CDU, so den Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft Dr. Philipp von Bismarck, und den Ostpreußen Müller-Hermann, den. „Taubenflügel" zuzurechnen oder gar, wie das die Wochenschrift „Christ und Welt" getan hat, ausgerechnet sie als Schrittmacher für eine ostpolitische Verbrüderung mit der sozial-liberialen Koalition zu bezeichnen. Als Vorwand für solche Spekulationen dienten Verlautbarungen beider Abgeordneten über ihre Polenreise, wobei geflissentlich von den Kommentatoren die Bereitschaft auch dieser Politiker zur „Aussöhnung" mit dem polnischen Volk und zur „Normalisierung der deutsch-polnischen Beziehungen" herausgestellt wurden und die von ihnen genannten Bedingungen für dieses Versöhnungswerk unterschlagen wurden. Schon in der gemeinsamen, von der CDU-Bundestagsfraktion verbreiteten Erklärung haben die beiden Abgeordneten bekanntgegeben, daß sie den polnischen Gesprächspartnern klargemacht hätten, ein deutsch-polnischer Vertrag werde nur dann breite Zustimmung bei beiden Völkern finden, wenn er „die völkerrechtlichen Tatsachen und die psychologischen Gegebenheiten auf beiden Seiten" berücksichtige.

Was unter diesen Tatsachen und Bedingungen zu verstehen sei, hat Dr. Philipp von Bismarck in einem ausgiebigen Interview mit dem Springer-Inland-Dienst klargestellt: Die Wahrung des Rechtes auf Selbstbestimmung für alle Deutschen nämlich, und die Tatsache, daß eine endgültige Regelung der Oder-Neiße-Frage erst in einem Friedensvertrag erfolgen könne und dürfe. Damit hat er den bisher von der CDU vertretenen Standpunkt bekräftigt und, wie er mitteilte, auch der polnischen Seite gegenüber vertreten. Darüber hinaus hat er dem Springer-Dienst zufolge in Warschau erklärt, daß eine Vorwegnahme der friedensvertraglichen Regelung, noch dazu ohne Berücksichtigung der deutschen Rechte und der Grundsätze des Völkerrechts einer Aussöhnung keinesfalls dienlich sei. Diese könne vielmehr nur Zug um Zug und unter Einschaltung anderer zweckdienlicher Mittel, wie der Förderung wirtschaftlicher und zwischenmenschlicher Beziehungen, zum Erfolg geführt werden.

C. J. N.

Kurz notiert

Alle Soldaten jetzt „Herren"

Als Konsequenz aus dem Beschluß des ersten Wehrdienstsenats des Bundesverwaltungsgerichts vom 25. März 1970 hat Bundesverteidigungsminister Schmidt angeordnet, daß sich Soldaten bei Wahrnehmung dienstlicher Aufgaben — sowohl Untergebene als auch Vorgesetzte sowie Soldaten verschiedener Dienstgradgruppen — gegenseitig mit „Herr und Dienstgrad" anzureden haben.

Alexander Dubcek erkrankt

Der frühere Parteichef Dubcek, der vor kurzem aus der Partei ausgeschlossen wurde, soll sich zur Zeit in einer Nervenklinik in der Slowakei befinden. Dies berichtete der Mailänder „Corriere delle Sera". Der Zeitung zufolge, ist Dubcek, der an einer neurovegetativen Störung mit Erschöpfungsanfällen leidet, bereits vor drei Wochen nach einem Anfall mit einer Nachtambulanz in die Nervenklinik eingeliefert worden.

Ost-Berlin kritisiert Bonn

Das Außenministerium der „DDR" hat die im Zusammenhang mit der Aufnahme konsularischer Beziehungen zwischen Neu-Delhi und Ost-Berlin in Bonn geäußerte Kritik zurückgewiesen, ein solcher Schritt müsse im gegenwärtigen Zeitpunkt als störend für die Bemühungen um Entspannung angesehen werden.

Warschau wirbt Urlauber

Polen erwartet in diesem Jahre die höchste Besucherzahl von Italien-Urlaubern seit Kriegsende. Dies darf natürlich nicht mit westlichen Maßstäben gemessen werden. Im vergangenen Jahre haben nach Angaben der Zeitung „Zycie Warszawy" 14 000 Italiener einen Polen-Urlaub gemacht. Diese Zahl ist es, die in diesem Jahre übertroffen werden soll. Dazu ist eine weitere Einschränkung nötig: Es handelt sich fast ausnahmslos um Sammelreisen, die italienische Betriebe für ihre Arbeiter nach Polen veranstalten.

Nixon nach Europa?

Präsident Nixon werde im Falle eines positiven Ergebnisses der SALT-Konferenz möglicherweise noch in diesem Jahr oder spätestens zu Beginn des nächsten Jahres nach Europa kommen, berichtet ein Wiener Korrespondent als Information aus Konferenzkreisen. Die Konferenz, die ursprünglich schon im Juli unterbrochen und dann im Herbst in Helsinki neu aufgenommen werden sollte, werde nunmehr bis weit in den August hinein in Wien fortgeführt werden, was auf ein positives Ergebnis schließen lasse.

Wischnewskis Empfehlung

Wie das ideologische Zentralorgan des Gomulka-Regimes, die Warschauer Zeitschrift „Polityka", berichtete, hat der Bundesgeschäftsführer der SPD, MdB Wischnewski, während seines kürzlichen Aufenthalts in der polnischen Hauptstadt zum Ausdruck gebracht, daß die SPD „großes Verständnis" dafür haben würde, wenn Warschau Kontakte zu Vertretern der Unionsparteien herstelle. Wischnewski gab in diesem Zusammenhange den Rat, daß die CDU als eine „in außenpolitischen Fragen sehr differenzierte Partei" behandelt werden sollte. Die SPD könne die Herstellung von Verbindungen zu CDU-Kreisen nur begrüßen, sie sei nämlich daran interessiert, daß sich weite Kreise der westdeutschen Bevölkerung ihre Ansichten zur Ostpolitik zu eigen machten.

Zu den polnischen Wünschen, Bonn solle die Oder-Neiße-Linie völkerrechtlich anerkennen, erklärte Wischnewski in einem Gespräch mit dem Chefredakteur der „Polityka", Radowski, es werde eine Verständigung zwischen Bonn und Warschau unschwer zu erreichen sein, wenn die polnische Seite nicht Wünsche äußere, deren Verwirklichung im Bundestag einer Zweidrittelmehrheit bedürfte.

Schröder erst später nach Polen

Der stellvertretende CDU-Vorsitzende Schröder will seinen angekündigten Besuch in Polen erst unternehmen, wenn die deutsch-polnischen Verhandlungen abgeschlossen sind. Schröder hatte schon vor längerer Zeit seine Absicht mitgeteilt, die Länder, in denen während seiner Außenministerzeit deutsche Handelsmissionen errichtet wurden — zu besuchen.

Massenmedien:

Mauersbergers nächtlicher Rundfunkspuk

WDR diffamiert Vertriebenenpresse — Prof. Gause schrieb an Intendant von Bismarck

In der Nacht vom 30./31. Juli hat der „Westdeutsche Rundfunk" eine Sendung ausgestrahlt, die sich insbesondere mit der Vertriebenenpresse beschäftigte und in diesem Zusammenhang auch mehrfach „Das Ostpreußenblatt" zitierte. Wir haben die Intendanz des Senders um Überlassung des Manuskriptes gebeten, damit wir zu dieser Sendung Stellung nehmen können. Leider lag uns dieses Manuskript bei Redaktionsschluß noch nicht vor. So möchten wir unseren Lesern heute vorab Kenntnis geben von einem Brief, den unser Landsmann, Prof. Dr. Gause, an den Intendanten des Westdeutschen Rundfunks geschrieben hat und in dem es heißt:

„Was Ihr Rundfunk im Ost-West-Forum in der Nacht vom 30. zum 31. Juli ausgestrahlt hat, ist von solcher Bedeutung gewesen, daß ein gewöhnlicher Hörerbrief nicht genügt, um das klar zu stellen. Ich wende mich an Sie direkt. Die Sendung von einem mir sonst nicht bekannten Herrn Mauersberger war ein kompakter Angriff gegen die Pressefreiheit und damit gegen unsere Demokratie überhaupt, der durch Schärfe der Tonart ersetzte, was ihm an Substanz fehlte. Bisher hat es sich keine Regierung und, soweit ich sehe, auch keine Rundfunkanstalt erlaubt, einen Teil der deutschen Presse deshalb abzukanzeln, weil er sich nicht so verhält, wie der Verfasser des Manuskriptes es für richtig hält. Ich bin Königsberger, Historiker und in Wort und Schrift stets für eine Verständigung mit dem Osten eingetreten, lehne aber die Ostpolitik der gegenwärtigen Regierung aus guten Gründen ab und bin darin mit Millionen von Deutschen, nicht nur von Vertriebenen, einig.

Wenn die Vertriebenenpresse diese Art von Ostpolitik ebenso ablehnt, wen wundert das außer Ihrem Herrn Mauersberger? Ist es verboten, einen anderen Standpunkt zu haben und auch öffentlich zu vertreten als die amtierende Regierung? Und was hat er gegen die Überschrift „Was wird aus unserem Königsberg?" im Ostpreußenblatt einzuwenden? Soweit ich weiß, werden die Vertriebenenblätter nicht von der Regierung finanziert, und selbst wenn das der Fall sein sollte, handelt es sich nicht um Geld der regierenden Parteien, sondern um Steuergelder, die das ganze Volk aufbringt und mit deren Vergabe doch nicht die Verpflichtung zum Wohlverhalten gegen die jeweils vergebende Regierungskoalition verbunden sein kann. Wenn man Millionen von gedruckten Worten durchliest, findet man immer etwas, woran man Anstoß nehmen kann. Trotzdem war die Ausbeute des Herrn Mauersbergers sehr mager. Oder soll das Ostpreußenblatt nicht an die Volksabstimmung vor 50 Jahren erinnern dürfen, bloß weil viele Dinge inzwischen geschehen sind? Immerhin habe ich mich in Ihrem Rundfunk in der Sendung „Alte und neue Heimat" zu diesem Thema äußern dürfen, ohne daß Herr Mauersberger daran Anstoß genommen hat.

Daß Sie, Herr Intendant, nach der Parole des Herrn Bundeskanzlers „mehr Demokratie" handeln, daran habe ich keinen Zweifel. Nach dem Erlebnis der mitternächtlichen Sendung habe ich aber einen Zweifel, ob in Ihrem Amtsbereich immer danach gehandelt wird.

Einen Durchschlag dieses Schreibens schicke ich an das von Herrn Mauersberger angegriffene Ostpreußenblatt, dem ich durch freiwillige gelegentliche Mitarbeit verbunden bin. Dagegen schicke ich keinen Durchschlag an die Nationalzeitung, die Herr Mauersberger mit infamer Gekonntheit mit der Vertriebenenpresse in Verbindung gebracht hat, wobei der Wortlaut so geschickt gesetzt war, daß man hinterher sagen kann, daß es nicht so gemeint gewesen sei, wie es aufgefaßt werden konnte.

Ich appelliere, Herr Intendant, an Ihre kritische Besonnenheit, daß solch ein ungerechtfertigter Angriff auf die Pressefreiheit in Ihrem Sender nicht mehr vorkommen wird."

Zu diesem Schreiben von Lm. Prof. Gause möchten wir heute nur anmerken: „Das Ostpreußenblatt" erhält von Regierungsseite keinerlei Subventionen. Unsere Zeitung wird auch in Zukunft zu den Lebensfragen unseres Volkes weiter die Stellung beziehen, die wir seit vielen Jahren unbeirrt eingenommen haben. Sie entspricht dem von den Heimatvertriebenen immer wieder vertretenen Standpunkt, daß nur ein gerechter Friede eine bessere Zukunft zu gewährleisten vermag.

New York:

Ostpolitik für US-Hausgebrauch

Entscheidungen von innenpolitischen Aspekten abhängig

Im Zusammenhang mit der Ostpolitik der deutschen Bundesregierung kann eine wachsende Anteilnahme der amerikanischen Öffentlichkeit an europäischen Fragen festgestellt werden. Das Pro und Kontra für diese Ostpolitik entspricht in etwa der Einstellung zum Vietnamkrieg, d. h. die „Tauben" sind dafür, die „Falken" dagegen. Im Kongreß bietet sich die Lage so dar, daß je 50 Prozent der Senatoren für oder gegen diese Politik sind, während sie vom überwiegenden Teil der Kongreßabgeordneten abgelehnt wird. Diese Haltung entspricht aber weniger einer genauen Kenntnis der europäischen Verhältnisse oder gar der Details der Bonner Ostpolitik, sondern vielmehr der Einstellung zum Kommunismus. Eine Politik, die Moskau und den anderen kommunistischen Mächten in die Hände arbeitet, wird abgelehnt.

Die deutsche Ostpolitik wird unter diesem Aspekt betrachtet. Man kann aber beobachten, daß die zunächst rein instinktive Haltung zur Ostpolitik dazu geführt hat, daß sich immer mehr Parlamentarier eingehender mit der ganzen Materie befassen. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß Senatoren und Kongreßabgeordnete in den hektografierten Briefen an ihre Wähler die Frage der Bonner Ostpolitik und ihre Konsequenzen für die amerikanische Position in Europa immer mehr anschneiden. Dies gilt insbesondere für Parlamentarier, die Gebiete mit starken ethnischen Gruppen aus Mittel- und Osteuropa vertreten. Diese sind, soweit sie in Organisationen zusammengefaßt sind, gegen die jetzt praktizierte Ostpolitik eingestellt, vor allem aus dem Grunde, weil sie darin die Gefahr sehen, daß die Befreiung ihrer Heimatvölker vom Kommunismus noch mehr erschwert wird.

Die Ausnahme bildet ein Teil der in Amerika ansässigen Polen, die wegen der geplanten Respektierung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn dessen Ostpolitik bejahen. Die Agitation der ethnischen Gruppen hat ihre Rückwirkung auf die Parlamentarier, so daß mit Recht angenommen werden kann, daß mit dem Beginn der neuen Sitzungsperiode des Kongresses im Januar 1971 die europäische Frage in einem stärkeren Maße parlamentarisch behandelt werden wird als bisher. Da man sich im republikanischen Lager Mandatsgewinne, hauptsächlich im Senat, bei den Kongreßwahlen im November ausrechnet, ist vorauszusehen, daß sich im kommenden Kongreß eine stärkere Front gegen die von der Regierung Brandt betriebene Ostpolitik bildet.

London:

Premier Heath vor neuem Kurs?

Britische Politik im Schatten der Wiener SALT-Gespräche

Die Auswirkungen des unerwarteten Todes Iain Macleods, Schatzkanzler in der Regierung Heath und persönlicher Berater des Premierministers, machen sich, trotz der Ernennung von Anthony Barber zu seinem Nachfolger, bereits jetzt bemerkbar. Sein Ausfall wirkt sich vor allem in der Konservativen Partei aus, da er dort das wichtigste Verbindungsglied des rechten und linken Flügels war. Persönlich wurde er zum gemäßigten rechten Flügel gerechnet. Er galt als Inspirator der „nationalen Sammlung", zu der Edward Heath gleich nach seinem Wahlsieg aufgerufen hatte und die sich nach dem Vorbild Präsident Richard Nixons an die „schweigende Mehrheit" in der britischen Bevölkerung richtete. Seit dem Tode Macleods macht sich ein entschiedenerer Widerstand des linken Flügels bemerkbar, der seine Auswirkungen auch auf die Innen- und Außenpolitik der Regierung haben kann. Schuld an dieser Entwicklung gibt man in rechtsgerichteten Kreisen auch den unentschlossenen amerikanischen Außenpolitik, die in der letzten Zeit immer stärkere linksliberale Züge aufweise. Heath, so wird erklärt, habe mit seiner Politik gegenüber Südafrika und Rhodesien Ansätze zu einer Durchkreuzung der sowjetischen Initiative in Afrika gezeigt.

Leider habe sich Washington einer solchen Initiative verschlossen, was man in erster Linie auf den Einfluß des amerikanischen Außenministers William Rogers und des Nixon-Beraters Henry Kissinger zurückführt. Den Grund dafür sieht man in den SALT-Gesprächen mit der Sowjetunion in Wien und in der Nahost-Politik Nixons. Beide sind darauf angelegt, keinen Konflikt mit Moskau heraufzubeschwören.

Da sich auch im französischen gaullistischen Lager die Linkstendenzen immer mehr durchsetzen, fürchtet man, daß Heath unter dem zunehmenden Druck des linken Flügels der Konservativen zu einer Kursberichtigung seiner Außenpolitik gezwungen werden könnte. Eine solche würde auch Konsequenzen für das Verhältnis zu Bonn haben.

Warschau:

Vatikan und Oder-Neiße-Frage

Brandts Romreise wurde in Warschau sehr genau beobachtet

Die polnische Presse hat dem Besuch des Bundeskanzlers im Vatikan große Beachtung gewidmet. In der Berichterstattung der Warschauer Massenmedien wird unterstellt, daß Willy Brandt nicht nur bemüht gewesen sei, eine allgemeine Unterstützung des Heiligen Stuhls für seine Ostpolitik zu erhalten, sondern daß der Bundeskanzler auch eine eventuelle Änderung der vatikanamtlichen Haltung zur Oder-Neiße-Frage, speziell zur Frage der Diözesangliederung in den polnisch verwalteten Oder-Neiße-Gebieten erörtert habe. „Zycie Warszawy" erklärte z. B., es sei dem Bundeskanzler gelungen, „eine gewisse — in der Sache nicht allzu weitgehende — Modifizierung der offiziellen Haltung des Vatikans herbeizuführen", die auf eine Unterstützung der gegenwärtigen Ostpolitik hinauslaufe. In der Oder-Neiße-Frage habe der Vatikan bisher stets die Ansicht vertreten, daß eine „Normalisierung des rechtlichen Status der Kirche in den West- und Nordgebieten erst aus einem Friedensvertrag mit Deutschland resultieren könne". Damit habe der Vatikan „die Angelegenheit auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben". Nun aber sei man im Vatikan zu der Auffassung gelangt, daß eine Normalisierung der Beziehungen zwischen Warschau und Bonn, „die an die endgültige Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze gebunden wäre", bereits „in dieser Hinsicht eine ausreichende Rechtsgrundlage darstellen würde".

Der römische Korrespondent der polnischen „Arbeiter-Presseagentur", Horodynski, berichtete, daß die Haltung des Vatikans zur Oder-Neiße-Frage zwar „grundsätzlich unverändert" bleibe, doch habe sich insofern ein „Unterschied ergeben, als der Vatikan nunmehr angesichts der neuen außenpolitischen Lage der Bundesrepublik die Möglichkeit oder vielmehr Notwendigkeit einer verhältnismäßig raschen Normalisierung der Kirchenverwaltung in den West- und Nordgebieten Polens in Betracht zieht." Übrigens habe der Sprecher der Bundesregierung, Staatssekretär Ahlers, auf einer Pressekonferenz betont, nicht nur die SPD, sondern „auch die fortschrittlichen katholischen Gruppen" und „der linke Flügel der Christlichen Demokraten" seien „für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze".



Wie andere es sehen

Die Gewaltverzichtstour geht in die letzte Runde

Zeichnung: Hartung in „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

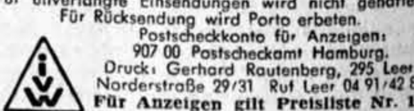
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale Konto-Nr 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Für Rücksendung wird Porto erbeten.



Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31 Ruf Leer 04 91/42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Unser KOMMENTAR

Mutiger Journalismus

Trotz der Anmaßungen und des Druckes der Ultralinken auf die Mahner gibt es in der Bundesrepublik einige ausgezeichnete Publizisten, die entschlossen sind, immer wieder die berühmten „heißen Eisen" anzupacken. Zu ihnen gehört Gerhard Löwenthal mit seinem ZDF-Magazin. Er weicht keiner Frage aus und bewies immer wieder den Mut, die Dinge hierzulande kritisch zu beleuchten. Seitdem steht er unter dem massiven Beschuß und nichts wird unversucht gelassen, den Mann „abzuschießen". Hier wird ein Exempel praktiziert, gewissermaßen als Bewährungsprobe unserer Demokratie. Würde es dieser bedeutungslosen Minderheit gelingen, sich durchzusetzen, stünde es schlecht um den Bestand einer Demokratie, die noch viele Bewährungsproben erleben wird oder vielmehr erleben muß.

Gerhard Löwenthal sind im Laufe der letzten Monate ungezählte Beweise der Sympathie zugegangen, vor allem aber auch — und das ist besonders bemerkenswert — von jungen Menschen. Und gerade diese Tatsache beweist, daß unsere junge Demokratie intakt ist. Mit einer solchen Entwicklung und Wirkung hatten die primitiven APO-Anarchisten nicht gerechnet, und so müssen sie sich darauf vorbereiten, daß sie in ihren Zirkeln bald unter sich sind. Den Termin, der da infrage kommt, können sie sich am Kalender ausrechnen.

„Der alte Fritz"

Auf der Hardthöhe hat es einigen Verdruß ausgelöst, daß Bundesverteidigungsminister H. Schmidt die in seinem Konferenzzimmer befindliche Büste des großen Preußenkönigs entfernen ließ. Bisher hatte dieser Konferenzraum den Namen „Der alte Fritz" getragen. Die an seinen Wänden hängenden Gemälde der früheren Verteidigungsminister durften hängen bleiben.

Gegen die Verbannung des großen Königs aus dem Konferenzsaal haben wir nichts einzuwenden. Dort gehört er nicht hin! Denn lebte er noch, wäre er oft genug mit seinem Krückstock dazwischen gefahren. Vielleicht haben auch einige der Konferenzteilnehmer solches gelegentlich empfunden, sodaß die Entfernung seiner Büste als „moralische Entlastung" zu bezeichnen ist.

Zu neuen Ehren

Stalins Erben bekennen sich wieder zu ihrem großen Ahnherrn. Der seit 1961 im Zuge der Entstalinisierung verfemte und aus der Revolutionsgalerie verbannte rote Diktator wird wieder sichtbar verehrt. Seit einigen Wochen ziert seine Grabstelle an der Kremlmauer eine aufwendige Büste. Es kann keinen Zweifel geben, die Periode der Restalinisierung hat längst begonnen.

Die Schriftstellerverfolgungen im eigenen Land, die systematischen Kaltstellungen der Prager Reformer haben objektiven Beobachtern längst klar gemacht, daß heute im Sowjetblock wieder ein kälterer Wind weht. Den Kundigen muß nicht erst gesagt werden, daß der Name Stalins untrennbar mit dem schrecklichsten Terror verbunden ist, den die jüngste Geschichte neben Hitlers Untaten kennt.

Moskaufreundliche Stimmen werden darin nur ein punktuelles Ereignis sehen wollen, uns scheint es dagegen auf ein Programm hinzuweisen. Wir zweifelten immer daran, daß der tote Georgier für seine Nachwelt wirklich tot bleiben würde. Die Sowjets wissen das. Ihnen muß an dieser Demonstration viel liegen, sonst hätten sie ihren Willen nicht so wahrnehmbar in künstlerische Form gegossen.

Nicht per Post

Zur gleichen Zeit, da die Staatsanwaltschaft in Ulm die Einleitung eines Verfahrens gegen Oswalt Kolle ablehnte und auch ein Versuch, das Musical „Hair" zu verbieten, gescheitert ist, erging ein Urteil, das der Post gestattet, pornographische Sendungen zu beschlagnahmen und das den geschädigten Empfängern den Anspruch auf Schadenersatz verweigert. Ob damit auch das Postgeheimnis aufgehoben wird, da man doch erst nach Öffnung des Briefes feststellen kann, was er enthält, oder ob es sich nur um Drucksachen handelt, ging aus dem Bericht nicht hervor. Wenn nun aber die Zeichnungen oder Fotos, die per Post nicht versandt werden dürfen, in Hochschulgebäuden öffentlich ausgehängt, die Texte von Studenten an Zäune und Wände geschrieben werden oder wenn etwa die Leiter eines anti-autoritären Kindergartens derartiges Kulturgut durch Fünfjährige kolportieren ließen, dann dürfte es doch natürlich nicht bestraft werden, und wenn ein Staatsanwalt es versuchte einzuschreiten, dann würde er von der progressiven Presse und freiheitlichen Parteien mit allen Hunden gehetzt. Die Porno-Händler müssen in Deutschland noch allerhand dazulernen. Sie dürfen zwar Pornoläden unterhalten, Porno-Ausstellungen veranstalten, Kinder in Porno-Kindergärten zur Sexualität anleiten, aber per Post dürfen sie nichts verschicken.



Moskau im August 1970: Bonner Wagen auf dem Roten Platz — *Foto: ap*

Zwischenbericht aus Moskau:

Kein Anlaß zur Euphorie

Die sowjetische Politik will zweifelsohne auf einen Teilfriedensvertrag hinaus

Es besteht nach der ersten Verhandlungswoche in der sowjetischen Hauptstadt gewiß kein Anlaß zu euphorischer Stimmung. Noch sind die beiden Delegationen nicht zu den Vertragsthemen gekommen, denen die eigentliche politische Brisanz innewohnt. Und auch der vorsichtige Optimismus, den die beiden Sprecher der deutschen Delegation am vergangenen Wochenende in Moskau an den Tag legten, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die unausweichliche Verhandlungskrise noch bevorsteht. Sie tritt mit Sicherheit ein, sobald man sich im Spiridonow-Polais daran machen wird, über Grenzprobleme und ihre Überwindungsmöglichkeiten zu sprechen.

Wenn man am Ende dieser Woche eine Zwischenbilanz ziehen soll, dann gehört dazu die Feststellung, daß man sich zumindest in Bonn bis zum Beginn der Moskauer Verhandlungen zu wenig Gedanken über die globalen Interessen gemacht hat, die die sowjetische Außenpolitik auch gegenüber der Bundesrepublik bestimmen. Das gilt sowohl hinsichtlich der Einordnung des angestrebten deutsch-sowjetischen Vertrages über die Regelung der Beziehungen zwischen beiden Ländern in die sowjetischen Bemühungen um eine wie auch immer geartete europäische Ordnung (die Moskau selbstverständlich als Hegemonialmacht über ein halbes Dutzend ost- und südosteuropäischer Staaten in starkem Maße beeinflussen will), als auch hinsichtlich der Probleme, denen sich die sowjetische Hegemonialmacht im eigenen Block gegenübersieht.

Sowjetische Schwierigkeiten

In Gesprächen am Rande der Moskauer Verhandlungen ist zu erfahren, daß die sowjetische Regierung nicht nur um die innenpolitischen Schwierigkeiten weiß, denen ihr Bonner Verhandlungspartner ausgesetzt ist, die Sowjets scheinen, wie der Konferenzverlauf der ersten acht Tage ausweist, sogar bereit zu sein, dem durch Kompromißbereitschaft in einem gar nicht einmal so eng gezogenen Rahmen zu entsprechen. Viel bedeutsamer aber erscheint, daß die gleichen sowjetischen Gesprächspartner, die man hier in Bonn als „der Regierung nahestehend" bezeichnen würde, auf die eigenen Schwierigkeiten in aller Offenheit hinweisen: die Hegemonialmacht UdSSR besitzt nicht mehr so uneingeschränkte Machtvollkommenheit gegenüber den Verbündeten innerhalb des Warschauer Paktes, als das sie ihre Freunde einfach dazu veranlassen könnte, jede Aktion der sowjetischen Außenpolitik freudig zu unterstützen.

Dies gilt vornehmlich für Ulbricht und seine DDR. Dieser zweite Deutsche Staat hat sich, wie in Moskau mit spürbarem Unbehagen eingestanden wird, in eine politisch-ideologische, in eine ökonomische Position manövriert, die es seiner Führung erlaubt, sich jedes Zugeständnis zur sowjetischen Außenpolitik abkaufen zu lassen. Moskau muß für das Placet Ulbrichts zu einer Normalisierung der Beziehungen zur Bundesrepublik jeweils einen hohen Preis in Form von Konzessionen in anderen Fragen zahlen. Ulbricht betreibt mit beachtlichem Erfolg gegenüber Moskau die Politik eines Pferdehändlers.

Das hat unvermeidbare Rückwirkungen auf die Verhandlungen, die Bonns Außenminister Scheel in Moskau führt. Sein Gesprächspartner Gromyko scheint zwar einen beachtlichen politischen Spielraum zu besitzen, aber er ist nicht unbegrenzt. Diese Verhandlungsmarge stößt auf der einen Seite an die prinzipiellen Interessen der Sowjetunion, auf der anderen Seite an die gebotene Rücksicht auf die Partner im eigenen politischen Lager.

Zu den unantastbaren Positionen der sowjetischen Politik gehört nun allerdings der Wille, die mit der deutschen Kapitulation vom 8. Mai 1945 beendete Periode deutscher und europäischer Geschichte endgültig zu liquidieren. Das heißt mit anderen Worten, die Sowjets wollen eine Art Teilfriedensvertrag, ebenso wie die drei Westmächte in den Pariser Deutschlandverträgen eine Art Teilfriedensvertrag mit der Bundesrepublik geschlossen haben. Für die Sowjets steht unverrückbar fest, daß nur eine

Ein Wochenblatt kann nicht so aktuell wie eine Tageszeitung sein. Sicherlich haben — bis diese Ausgabe bei unseren Lesern ist — die Verhandlungen in Moskau bereits einen anderen Stand erreicht. Dennoch glauben wir unseren Lesern diesen Zwischenbericht nicht vorenthalten zu sollen, den uns Rudolf Horch direkt aus Moskau übermittelte. Vor allem auch deswegen, weil in diesem Bericht neue Aspekte angesprochen werden, von denen wir annehmen möchten, daß diese, wenn es zu einem Vertrag kommt, dort entsprechende Berücksichtigung finden. Unsere Leser werden daher diesem Bericht aus erster Hand sicherlich besonderes Interesse entgegenbringen.

verbriefte und besiegelte Hinnahme der Unverletzlichkeit aller bestehenden Grenzen durch die Bundesregierung die Grundlage für eine friedliche Zukunft Europas schaffen kann. Deshalb wehren sie sich auch gegen den bei uns nach der unautorisierten Veröffentlichung der sogenannten Bahr-Papiere ausgebrochenen Interpretationsstreit um die Worte „unverrückbar" und „unverletzlich" im Zusammenhang mit der Grenzfrage. Für sie ist nach wie vor „unverletzlich" gleichbedeutend mit „unverrückbar".

Gegen jeden Zweifel

Für die Sowjets ist demzufolge auch unsere Forderung, die sogenannte „Deutsche Option" in den Vertrag einzubringen, und sei es nur auf indirektem Wege und in die Vertragspräambel, im Prinzip unannehmbar. Den deutschen Hinweis, die Angehörigen der Deutschen Nation hätten das unveräußerliche Recht, sich in freier Selbstbestimmung wieder in einem Staatsverband zu organisieren, halten die Sowjets einfach für irreal. Sie verweisen mit distanzierter Kühle darauf, daß unbezweifelbar auch die Österreicher Angehörige der Deutschen Nation seien, daß aber auch ihnen verwehrt sei, sich mit den anderen Deutschen in einem Staat zu vereinigen.

Es mag sein, daß dies im Konferenzsaal im Spiridonow-Palais nicht mit dieser Deutlichkeit gesagt wurde. Bestimmt haben es aber die deutschen Delegationsmitglieder in ihren mehr inoffiziellen Gesprächen mit sowjetischen Partei- und Regierungsfunktionären ebenso jeden Zweifel ausschließend erfahren wie die sie begleitenden Journalisten bei ihren Kontakten mit sowjetischen Führungskräften.

Gewalt statt Recht

Der deutsch-sowjetische Vertrag wird daher zwangsläufig die aus dem Bahr-Papier bereits bekannte Aussage über die „Unverletzlichkeit" aller bestehenden Grenzen enthalten. Das Zugeständnis, daß diese Grenzregelung förmlich erst durch einen Friedensvertrag bestätigt werden solle, zählt dabei wenig. In Moskau glaubt ohnehin kaum noch jemand daran, daß es damals klassische Friedensvertragsverhandlungen geben werde. Und man drängt sich offenbar auch nicht danach. Im übrigen scheint es zur Funktion einer Hegemonialmacht zu gehören, daß man sich die Interventionsrechte eines Siegers nicht durch Juristen abhandeln läßt.

Den eigentlichen, politisch relevanten Vertragsteil wird die umfangreiche Präambel ausmachen. Das Zugeständnis des sowjetischen Außenministers, eine Präambel akzeptieren zu wollen, und sein am darauf folgenden Tag unterbreiteter Präambelentwurf haben die übrigen nicht unwesentlich zu der beschleunigten Gangart beigetragen, in der sich die Konferenz seit Mitte der vergangenen Woche befindet. Zwar sind auch für diesen Vertragsteil noch keineswegs alle Hindernisse inhaltlicher oder textlicher Art ausgeräumt, aber man ist doch bereits ein gutes Stück vorangekommen. Der Verlauf der ersten Verhandlungswoche in Moskau hat aber auch den Wert der konsultativen Mitwirkung der beiden Parlamentarier an den Beratungen erwiesen.

Die Abgeordneten Wienand und Achenbach gehören zwar nicht zur offiziellen Delegation, sie nehmen aber an jeder internen Beratung der deutschen Delegation teil und tragen nicht unbeträchtlich an der Meinungsbildung bei. Um so mehr wird in Moskau bedauert, daß nicht auch ein Repräsentant der parlamentarischen Opposition an der Moskau-Reise beteiligt war. Daß es in der deutschen Verhandlungsdelegation nicht ganz ohne Spannung abgeht, ist kaum verwunderlich. Auffällig und aufschlußreich zugleich war zum Beispiel die Tatsache, daß der diese Konferenz vorbereitende Staatssekretär Bahr nur selten an den Verhandlungen mit der sowjetischen Seite teilnimmt. Bahr ist nach wie vor überzeugt, im Frühjahr ein optimales Verhandlungsergebnis erzielt zu haben, nun muß er erkennen, daß Außenminister Scheel in einigen Punkten weitergehende Zugeständnisse der Sowjets hat heraushandeln können. Niemand allerdings vermag vorauszusagen, welchen Preis Scheel dafür noch wird zahlen müssen.

Es wird vom Verlauf der weiteren Beratungen abhängen, wann die Verhandlungen abgeschlossen werden können und ob dann ein paraphierungsreifes Vertragswerk vorliegt, für das sich Außenminister Scheel in Bonn kurzfristig das Placet für seine Paraphe holen kann.

Sollte sich jedoch herausstellen, daß die für die nächsten Tage zu erwartende „harte Phase" so grundlegende Diskussionen aufwirft, dann muß mit einer längerfristigen Unterbrechung und gegebenenfalls mit einer Fortsetzung im September in Bonn gerechnet werden.

Ostblock:

Das Echo des Warschauer Paktes

Verhandlungen über eine Verminderung der Truppen sind trotzdem noch in weiter Ferne

Der Ständige Rat des Nordatlantikpaktes, also das Gremium der Botschafter aus den alliierten Ländern in der Brüsseler Zentrale des Bündnisses, hat das Budapester Memorandum des Warschauer Paktes zu analysieren begonnen — jenes Dokument, das Andeutungen einer Bereitschaft der anderen Seite zu Verhandlungen über gleichwertige Truppenreduktionen hüben und drüben zu enthalten scheint. Da derlei Erwägungen und Diskussionen natürlich hinter hermetisch verschlossenen Türen stattzufinden pflegen, hernach auch keine Kommuniqués herausgegeben werden, erfährt die Öffentlichkeit nicht, zu welchen Ergebnissen die NATO-Fachleute gelangt sind, ja, ob sich ihre Untersuchungen überhaupt schon in Resultate fassen lassen. Bevor das Nachdenken in den politischen und militärischen Spitzeninstitutionen der Allianz zu dem Entwurf einer Leitlinie für das Handeln der Gemeinschaft führt, dürften Konsultationen zwischen den Regierungen notwendig sein, so daß kaum vor der nächsten Konferenz des Ministerrates eine Marschroute klar erkennbar sein kann.

Prüfung mit Skepsis

Bonn hat in ersten Stellungnahmen auf die Nachricht, die ein Interesse Moskau am Projekt der „ausgewogenen" Verminderung von Streitkräften und Waffen im Zentrum unseres Kontinents — ankündigen möchte, zwar gewiß nicht euphorisch, doch deutlich optimistischer reagiert, als es etwa Washington und London für tunlich hielten. Ohne darum pessimistischen Vorurteilen über die jüngste Entwicklung das Wort reden zu wollen, ist dennoch zu wünschen, daß die Regierung der Bundesrepublik die Erklärung von Budapest und die Motive für ihr Zustandekommen mit ebensoviel nüchterner Skepsis prüft, wie es von den Regierungen der Partnermächte — vor allem der Vereinigten Staaten und Großbritanniens — zu erwarten ist. Denn die Formulierungen des Schriftstücks, das Hoffnungen weckt, verraten bei genauer Betrachtung nicht ohne weiteres, welche Substanz die vermeintliche oder tatsächliche Offerte des Ostens an den Westen in sich birgt und inwieweit hinter der Sache nur die Absicht der Sowjetunion steckt, propagandistische Effekte zu erzielen, die ihrer Strategie psychologisch förderlich sind.

Gespräche nötig

Freilich mag gegen derlei Befürchtungen der Einwand gelten, daß immerhin erstmalig vom Osten ein Echo auf die „Signale" zu hören war, die der Westen in Reykjavik, Washington, Brüssel und Rom über die Demarkationslinien sandte. Das mag insofern als ein Wandel der Situation eingeschätzt werden, als der Kreml, der letztlich den Kurs der kommunistischen Zwangsallianz bestimmt, von dem Angebot eines Abbaus der militärischen Potentiale in beiden Lagern bisher nicht das geringste wissen wollte. Das Drängen von einigen ihrer Bundesgenossen, von denen sich Rumänien am klarsten äußerte, mag die Sowjetunion zu der Einsicht bekehrt haben, daß es auch ihr — insbesondere im Hinblick auf den Konflikt mit China — frommen würde, die starre Anti-Position zu räumen und langsam in eine Pro-Stellung zu wechseln.

Leider aber gibt es viele Indizien für die Vermutung, die UdSSR trachte zunächst vornehmlich danach, ihr Vorhaben einer gesamteuropäischen Sicherheitskonferenz durch ein Lockmittel reizvoller zu machen, ihm also das Odium zu nehmen, daß es dabei um eine bloße Schauveranstaltung gehe, um ein Treffen, bei dem über wirtschaftliche, technische, kulturelle oder sonstige Kontakte mehr oder minder verbindlich gesprochen werden dürfe — nur nicht über essentielle politische und militärische Probleme der gesamteuropäischen Sicherheit. Das Budapester Memorandum gesteht nun allerdings durchaus nicht zu, daß bei dem Treffen zwischen Ost und West oder gleichzeitig damit Verhandlungen über eine Reduktion der Streitkräfte stattfinden könnten, sondern es räumt lediglich ein, auf die Tagesordnung jener gesamteuropäischen Sicherheitskonferenz ließen sich Diskussionen über die Bildung eines „Organs" setzen, in dem dann über die Verminderung der Truppen und Waffen geredet werden solle. Zwar heißt es in dem Dokument auch, daß diese Frage ebenso „in einer anderen, für die interessierten Staaten annehmbaren Form" erörtert werden dürfe, doch eine Neigung Moskaus, die „Mutual Balanced Force Reduction" als Gegenstand der gesamteuropäischen Sicherheitskonferenz selbst anzusehen, drückt sich nirgendwo aus.

Unabhängig davon weicht der Warschauer Pakt einer konkreten Antwort auf die ziemlich präzisen Vorschläge des Nordatlantikpaktes aus, da er mit seiner Erklärung lediglich sagt, man könne über eine Verringerung der ausländischen Streitkräfte auf den Territorien der Länder unseres Kontinents sprechend, während über eine Beschränkung der einheimischen Truppen in der Erklärung, die in der ungarischen Hauptstadt geboren wurde, kein Wort geschrieben steht. Was heißt das? Will die UdSSR, die zur Beherrschung ihres Einflußraumes außerhalb der eigenen Grenzen zweifellos bei weitem nicht so viele Verbände braucht, wie sie jetzt in Mitteldeutschland, in Polen, in der Tschechoslowakei und in Ungarn stationiert hat, zu einem Teil um die kurze Strecke bis nach Westrußland zurückholen, während ihre Satelliten das eigene Potential unverändert lassen sollen? Verlangt sie, daß die Vereinigten Staaten, Kanada, Großbritannien, Frankreich, Belgien und die Niederlande mit dem adäquaten Teil ihrer Formationen aus der Bundesrepublik abrücken? Möchten die Sowjets, die mit ihrer militärischen Macht auf jeden Fall nahe dem Zentrum unseres Erdteils blieben, wohingegen die Amerikaner weit über den Ozean verschwänden, durch das politische Instrument eines Disengagements die Kräfteverhältnisse in Europa vollends zu ihren Gunsten ändern?

Gleichartiges nicht gleichwertig

Ehe sich der Westen daran begibt, Vorbereitungen für eine Sicherheitskonferenz, wie sie der Hegemonialmacht des Ostens vorschwebt, mit Eifer zu betreiben, sollte er zumindest erkundet haben, wie sich der Kreml eine Reduktion einerseits der amerikanischen und andererseits der sowjetischen Streitkräfte denkt. Wenn Moskau eine Lösung des Problems etwa in dem Sinne ins Auge faßte, daß für jede Division der USA, die in ihr Heimatland davonschwämme, lediglich eine Division der UdSSR ein paar hundert Kilometer nach hinten marschierte, so wäre das von vornherein kein Angebot, das die Erwägung lohnte. Berücksichtigt werden muß die Asymmetrie zwischen dem Nordatlantikpakt und dem Warschauer Pakt, die nicht allein in der Relation von fünf Divisionen der Vereinigten Staaten gegenüber von 35 Divisionen der Sowjetunion in Mitteleuropa, sondern schon in den geostrategischen Unterschieden und in den Differenzen der Streitkräftestrukturen zwischen beiden Blöcken zum Ausdruck kommt. Gleichartiges ist mithin nicht gleichwertig, was besagt, daß selbst, wenn man nicht nach einer Rechnung „Eins gegen Eins", sondern um prozentuale Kürzungen des heutigen Truppen- und Waffenbestandes hüben und drüben verhandelt, qualitative und quantitative Grenzen beachtet werden müssen, die hier näher sind als dort. Zwar wird es mit keinem Arrangement möglich sein, eine Symmetrie der Balance herzustellen; aber es gilt, die Gefahr zu erkennen, daß Abkommen, die ausschließlich zum Nachteil des Westens und zum Vorteil des Ostens gereichten, Spannungen schüfen, anstatt Entspannung zu erzeugen.

Beifall für das, was sich mit der Budapester Bekundung im Osten anzubahnen scheint, wird im Westen somit erst sinnvoll sein, wenn hinreichende Gewißheit erworben ist, daß die andere Seite — vor allem die Sowjetunion — den ernsten Willen zu einer fairen Vereinbarung hat. Da vorläufig unklar bleibt, ob ein Köder oder ein Angebot auf dem Tisch liegt, ist die Zeit für eine west-östliche Konferenz über die europäische Sicherheit noch lange nicht reif.



Wer kam wohl wem entgegen? np-Zeichnung

Polen-Vertrag:

Keine Wiederholung

MdB Dr. Hupka warnt rechtzeitig

Nach allem, was bisher zu erfahren war, ist die in Warschau ausgehandelte Polen-Formel weitgehend vom Text des sogenannten Görlitzer Abkommens von 1950 hergeleitet, wie das auch Gomulka seinerzeit gefordert hatte. Vor einer Wiederholung dieses Abkommens warnte der Bundesvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Vizepräsident Dr. Herbert Hupka, MdB, in der August-Ausgabe des landsmannschaftlichen Mitteilungsblattes Heimat und Volk und schreibt: „Gegen die Wiederholung von Görlitz im Jahre 1970 spricht, daß wir als nur ein Teil Deutschlands gar kein Mandat haben, die künftige deutsch-polnische Grenze zu bestimmen. Was in Görlitz von Kommunisten festgeschrieben worden sei, könne von Demokraten nicht wiederholt werden."

Wenn über die künftige deutsch-polnische Grenze bereits heute in einem Gewaltverzichtsabkommen mit der Sowjetunion entschieden werden solle, so bedeute das die Vorwegnahme des Friedensvertrages und die Bestätigung der sowjetischen Hegemonie in Mittel- und Osteuropa, denn „es soll ausdrücklich bestätigt werden, daß die Bundesrepublik Deutschland ‚heute und künftig' auf jede friedliche Veränderung des Status quo verzichte".

Gewaltverzicht:

Pompidous Bedenken

Bahr-Basis ist ungeeignet

Der französische Staatspräsident Georges Pompidou hat, wie aus Paris verlautet, der Bundesregierung dringend abraten lassen, einen Vertrag mit Moskau auf der Grundlage der sogenannten Bahr-Papiere zu unterzeichnen. Pompidou hegt nicht allein Bedenken hinsichtlich jener Artikel des Vertragsentwurfes, die die Rechte und die Position der Westmächte in Berlin tangieren, er stellt sich auch auf den Standpunkt, daß ein internationaler Vertrag nur dann unterzeichnet werden sollte, wenn seine Ratifizierung durch das Parlament gesichert sei. Dies sei aber nach den in Paris vorliegenden Informationen im Hinblick auf den sowjetisch-deutschen Vertrag keineswegs der Fall. Ein Vertrag, so lautet die Pariser Version, der der Ratifizierung nicht sicher sei, könne international nicht ernst genommen werden.

Bundesrepublik:

„Land des Aufbaus und der Sauberkeit"

Warschauer Journalistin von ihrem Besuch sehr beeindruckt

Die polnische Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny" veröffentlichte unter der Überschrift „16 Tage in der Bundesrepublik" einen Bericht über die Verhältnisse in Westdeutschland aus der Feder von Jozefa Hennelowa, der das Streben nach einer möglichst objektiven Darstellung erkennen läßt, obwohl die Verfassern eingangs erklärt, sie gebe nur ihre „subjektiven Eindrücke" wieder. Zunächst wird festgestellt, daß die Bundesrepublik ein Land sei, das sich „in kein Schema pressen" lasse, da es vielfältige Charakteristika aufweise. Bedauerlich sei es, daß man in Polen ebensowenig über die Bundesrepublik Bescheid wisse wie in der Bundesrepublik über Polen.

Über München wird berichtet, diese Stadt werde gegenwärtig gerade „zerwühlt" — gemeint sind die Bauten für die Olympischen Spiele —, was zur Folge habe, daß dem Besucher hier nicht so sehr wie in sonstigen Großstädten Westdeutschlands „auf Schritt und Tritt der Glanz des Wohlstands und der Sauberkeit" begegne. Sodann schilderte die polnische Journalistin den Wiedaufbau von Würzburg und Karlsruhe unter Hinweis darauf, daß diese Städte äußerst umfangreiche Kriegszerstörungen erlitten hätten. Besonders beeindruckt wurde sie von der Tatsache, daß sich in Westdeutschland viele Hunderttausende von Gastarbeitern befinden. Hier wird sachlich registriert, daß diese Gastarbeiter zwar von der Sozialfürsorge betreut würden, sonst aber gegenüber der deutschen „Gesellschaft" isoliert seien. Sie hielten sich in ihrer Freizeit häufig in und vor den Bahnhöfen der „blitzsauberen, rein gewaschenen Städte" auf. In der Bundesrepublik herrsche „völlige liberale Freiheit", was allerdings auch zur Verbreitung pornographischer Publikationen und Filme geführt habe. Sonst aber finde sich überall — so in West-Berlin und auch in der Konrad-Adenauer-Siedlung in Köln-Merheim — vieles, was für Polen nachahmenswert sein könnte.

In einem zusammenfassenden Rückblick auf ihren Aufenthalt in Westdeutschland stellte die polnische Berichterstatterin nochmals fest, was sie besonders beeindruckt hat: „Die lautlos arbeitenden Automaten, die Glasarchitektur, die sauberen Bürgersteige, die knitterfreie Kleidung dieser Mitmenschen". Und abschließend wird die Schlußfolgerung gezogen, daß die polnische Bevölkerung keinerlei „Komplexe" gegenüber den Westdeutschen empfinden sollte, obwohl „wir uns hinsichtlich des Wohlstands, der Sauberkeit und der organisatorischen Pedanterie wohl nicht mit den Deutschen messen können". Jedenfalls solle man in Polen davon Abstand nehmen, immer nur „Anklagematerial" gegen die Deutschen zu sammeln.

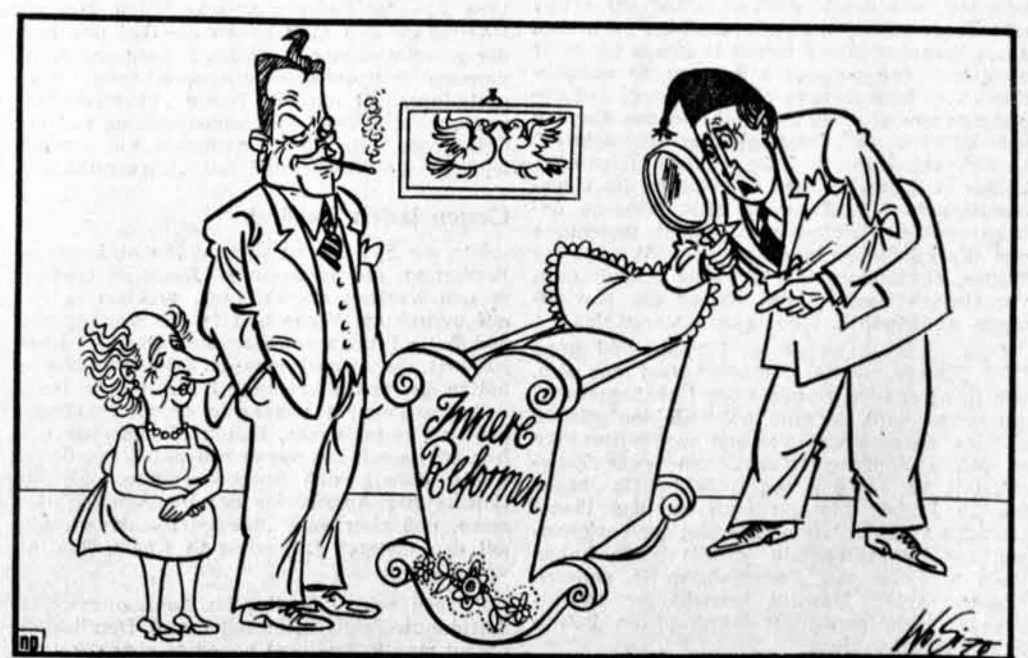
Kongreß „Kirche in Not":

Kein Friede auf Unrechtsbasis

Professor Roegele kritisiert Deutschland- und Ostpolitik

Scharfe Kritik an der Deutschland- und Ostpolitik der Bundesregierung übte der Herausgeber des „Rheinischen Merkur" und Ordinarius für Zeitungswissenschaft an der Münchener Universität, Prof. Dr. Otto B. Roegele, auf dem 20. Kongreß „Kirche in Not", der unter Leitung von Weihbischof Prof. Dr. Adolf Kindermann am 2. August in Königstein (Taunus) nach viertägiger Beratung beendigt wurde und an dem rund 400 Priester und Laien aus 26 Nationen teilnahmen. Roegele betonte, kein westlicher Staat sei berechtigt, Grenzen in Osteuropa „als Ergebnis des Zweiten Weltkrieges" anzuerkennen, solange nicht die betroffenen Nationen selbst darüber entschieden hätten. Für den Fall eines entsprechenden Vertragsabschlusses der Bundesregierung mit Moskau und Warschau hoffe er, daß die Mehrheit des Bundestages derart „widerspruchsvolle Verträge" ablehnen werde. Die Forderung nach Selbstbestimmung und dem Recht auf freie Wahlen für alle vom Kommunismus unterdrückten Völker begründete er mit dem Hinweis auf die Überzeugung, daß ein dauerhafter Friede nicht auf der Basis des Unrechts aufgebaut werden könne. Im Hinblick auf das Problem der Oder-Neiße-Linie gelte es, einen redlichen Kompromiß zwischen den Deutschen und den Polen zu finden. Dieser Kompromiß erstrecke sich auch auf das Heimatrecht der Polen, die heute in jenen Gebieten leben, und das der Deutschen, die von dort vertrieben wurden. Jedoch erfordere es die Gerechtigkeit, daß „nicht gegen den Willen der Vertriebenen über ihr Heimatrecht verfügt werden darf".

In einer Entschließung stellte der Kongreß fest, daß im westlichen wie im östlichen Marxismus-Leninismus die Einstellung zur Religion, von Ausnahmen abgesehen, feindlich und aggressiv bleibt. Brüderlichkeit im Sinne einer Koexistenz der Ideologien würde von den meisten Kommunisten als Illusion betrachtet. Bleibende Gesetze und Normen des Rechts lehne der Marxismus-Leninismus ab, indem er sie den Gesetzen des Klassenkampfes unterordne.



„Nun ja, es ist eine hübsche Wiege — aber ich kann beim besten Willen nichts darin entdecken!" np-Zeichnung

DKP:

Als Hilfslehrer

Neue Tarnung für Funktionäre

Mit Interesse wird in Bonner politischen Kreisen das Bestreben von Mitgliedern und Funktionären der DKP sowie kommunistischer Tarnorganisationen verfolgt, als Hilfslehrer in Volksschulen eingestellt zu werden. Bei der Universität Frankfurt liegt z. B. bereits eine größere Anzahl von Anträgen solcher Personen auf Absolvierung eines entsprechenden Ausbildungskurses vor. Diesem Bestreben liegt, wie man glaubt, die Tendenz zugrunde, auf die Jugenderziehung in der Bundesrepublik im kommunistischen Sinne Einfluß zu nehmen.

Sommer 1896 in Kraplau

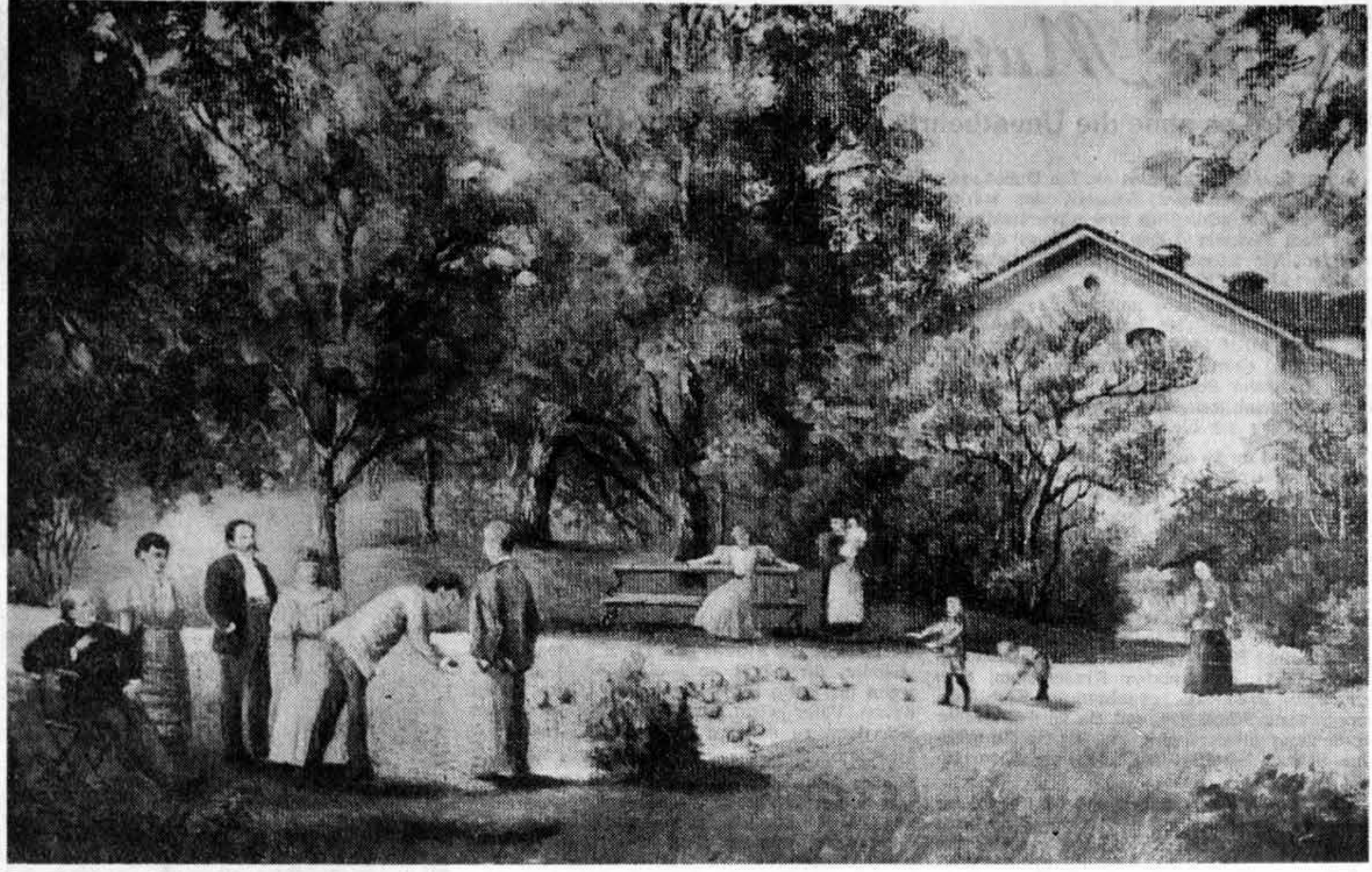
Von Professor Heinz Tiessen

Da sehen wir eine große Familie beim Bocciaspiel. Zwölf Personen, von denen acht den Namen „Tiessen" tragen, sechs seit ihrer Geburt, zwei Frauen seit ihrer Heirat. Die Szene spielt im Garten meiner Großeltern; Pfarrer Gustav Kob (sitzt ganz links) und Frau Elise Kob, geborene Hübner (steht ganz rechts). Die zwei Knäblein links neben ihr sind ihre Enkel: der kleine Werner Tiessen als künftiger Landwirtschaftsfachmann prüft sorgfältig die Qualität des Erdbodens, während die souveräne Dirigentenhaltung Heinz Tiessens seinen Weg ins Reich der Töne ahnen läßt. Wernerchens Mutter ist Opapas schwarzhaarige Tochter Edith, die neben dem Sitzenden steht; für Heinz („Heini" hörte er lieber) war Opapas zweite Tochter, die blonde, von den Musen gesegnete Grete genau die richtige Mutter. (Im Bild die vierte von links). „Sie schaut einen an wie ein Kind, das in den Weihnachtsbaum blickt" (so hat ein Hochschulprofessor sie gekennzeichnet, als er die 75jährige sah).

Zwischen Edith und Grete steht Richard Alexander Tiessen, der älteste, einzige der Brüder mit schwarzen Haaren und dunklen Augen; er war in jungen Jahren ausgewandert, Engländer geworden und in der Londoner City zur führenden Stellung als Chairman einer Handels- und Finanzgesellschaft aufgestiegen mit Verbindungen in allen Erdteilen, u. a. mit den Goldminen in Transvaal. Wenn er alljährlich für einige Weihnachtswochen zu uns nach Ostpreußen kam, erfreute er mich nicht nur durch großzügige Geschenke jüngster Erfindung (laufend kamen ohnehin aus London wertvolle Briefmarken), ebenso durch seine belebende Ausstrahlung, seinen Humor und den Hauch der großen Welt.

Mit mir hatte er viel im Sinn: nach meinem Abitur wollte er mich nach London holen, „um einen Kerl aus mir zu machen". — Die Enttäuschung blieb ihm erspart infolge seines frühen Todes (Anfang Mai 1902), denn der Kerl, den er im Sinne hatte, wäre ich nie geworden; was ich geworden bin, verdanke ich gerade auch ihm, indirekt, denn die Erbschaft aus London machte es möglich, daß mein gütiger Vater mir nach der monatelangen Winterkur in Davos finanziell meine vielseitige Bildung uferlos sicherte, sogar die Ehe in Lebensjahren, die von anderen längst in einseitigem Broterwerb verbraucht werden müssen.

Den jüngsten Bruder Eduard, Wernerchens Vater, sieht man zum Werfen einer Bocciakugel hinabgebeugt; die Gestalt rechts neben ihm ist offenbar als (kümmerliche) Stellvertretung für meinen Papa gedacht, damaligen Landrichter Dr. jur. Philipp Tiessen.



Das Kraplauer Sommerbild von 1896, das Prof. Tiessen in seiner Erinnerung beschreibt.

Die einzige noch ungenannte Tiessen-Person, Werners Schwesterchen namens Claere liegt im Arme der Amme „Mammina". Daneben auf der Bank sitzt Marie Huebner, jüngere Schwester der Omama, als Landschaftsmalerin begabt, der mitunter Eigenartiges gelang, während ihrer Fähigkeit, Menschen darzustellen, Grenzen gezogen sind.

Die Ahnenreihe der Familie Kob (einst auch Kobe) liegt vor bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, wo in Hildburghausen zahlreiche Kobs als Tuchmacher und Ratsherren vermerkt sind. Mein Opapa Gustav Kob war Landgeistlicher im südlichen Ostpreußen (Kraplau liegt im Kreis Osterode) und ein musikalisch, schöngeistig und wissenschaftlich regsamer Kopf (Liedkompositionen, Horaz-Nachdichtungen), gesund, voll Frohsinns und sehr dem Gartenbau zugetan. In seinem Kirchspiel predigte er allsonntäglich deutsch und polnisch und wurde von beiden Gemeinden geliebt. Sein Gesamt-Naturell hat für das meinige eine Menge starker Erbfaktoren geliefert, deren ich mich dankbar freue.

Seine Frau Elise, geborene Hübner, jetzt Pfarrersgattin, war auch als Pfarrerstochter zur Welt gekommen: Ihr Vater Wilhelm Hübner hatte in Tenkitten am Ostseestrand (unweit Fischhausen) ein Pfarrgut bewohnt, von wo aus er abwechselnd in Pillau und im Ordensschloß Lochstedt predigte. Omama Elise Kob, geb. Hübner, deren Jugendbilder eine hübsche, anmutige Erscheinung zeigen, habe ich bewußt erst auf der Höhe ihres Lebens kennengelernt als eine exquisite Hausfrau, klug, musikbeflissen, eine großartige Frau! Ihres Vaters, des Tenkitter Pfarrers, Urgroßvater gehörte zu den zur Auswanderung aus Salzburg gezwungenen Protestanten. Über Kunstsinn, über Kulturhistorisches sind mir von den vier Großelternseiten Einzelheiten bekannt, die bei allen vorliegen. Das aber scheint erwiesen, daß die hübnerische Linie darin vieles und Wesentliches geleistet hat!

Als „As" hat zweifellos meiner Omama ältester Bruder, Rudolf Hübner, zu gelten; er hat für die Kultur unserer Vaterstadt Königsberg, somit Ostpreußens, Bedeutendes geleistet. Ihm unterstand die größte Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung, er vertrat die Bechstein-Flügel-Firma, er gründete und leitete seine Künstlerkonzerte, in denen alle großen Interpreten, regelmäßig Raimund von Zur-Mühlen, das Niveau prägten. Rudolf Hübners Sonderverdienst war es, daß er am 3. März 1875 als Zeuge der unglücklichen Pariser „Carmen"-Premiere den Wert des reichen Geniewerkes erkannte und Königsbergs Theaterdirektor und Sänger Max Staegemann zur ersten deutschen Aufführung veranlaßte. Rudolf Hübner war es auch, aus dessen Munde ich kurz vor seinem Tode (23. 4. 1904) Thomas Mann und die „Buddenbrooks" zum erstenmal rühmen hörte.

Zu dem ländlichen Pfarrhaus, dem märchenhaften, in Terrassen aufsteigenden Garten des Opapas Gustav Kob in Kraplau gehen paradiesische Kindheits-Erinnerungen zurück, unverwelklich bis ins hohe Alter: noch heute, 70 Jahre später, wenn ich frühmorgens in die Ahornbäume der Wetzlarer Straße blicke, steht mir vor Augen, wie in Kraplau nach dem Erwachen mein erster Blick in den Garten den Morgentau auf den vom Sommerwinde sacht bewegten Blättern der Bäume silbrig in der Sonne blinken sah, wenn ich oben in der Oststube schlief oder in der „Frontispice-Stube", deren Namen ich mir als „Franzbiest-Stube" mundgerecht machte. Diese Stube lag rechts von der im Bilde gezeigten Ostseite des Hauses, und darunter die breite, offene, nur überdachte Veranda; zu ihr führte eine hölzerne Freitreppe empor, beiderseits umrahmt von vier großen Blumenkästen mit Petunia, Lobelia, Salpiglossis und Tropaeolum.

Zwar habe ich in Kraplau auch zuweilen das Osterfest erlebt, ebenso Schlittenglöckchen über frostknirschendem Schnee und „Weihnachtsschnein im dunkeln Dorf" (Rilke), nichts aber ging über die Sommermonate von der Jasminblüte bis zur Birnenernte. In der Speiseveranda flogen die dort nistenden, traulich zwitschernden Rauchschwalben aus und ein, wir blickten über den Vordergarten an hohen alten Linden vorbei über die Landstraße und den Gemüsegarten auf weite Wiesen mit leichtem Anstieg, der hier und da von Tännchen belebt war; nach weiterem Anstieg wurde oben am Horizont eine waagerechte Fahrstraße erkennbar, offenbar zwischen Lichteinen und Klein-Gröben. Westlich der Veranda (rechts) folgten zwei Fenster, aus denen Opapa schräg links das Kirchendach mit dem kleinen spitzen Türmchen sehen konnte: eine Verbindung seiner Arbeitsstube mit der Kirche, in der er seine jüngere Tochter Margarete am 15. 6. 1886 mit dem Gerichtsassessor Dr. jur. Philipp Tiessen getraut hat, und am 7. 6. 1889 seine ältere Tochter Edith mit dem Apothekenbesitzer Eduard Tiessen, nachdem das Paar zuvor auf dem für Kraplau zuständigen Standesamt Seubersdorf in Preußhof ehelich verbunden war. (Die Trauzeugen meiner Eltern waren Richard A. Tiessen aus London und Rudolf Hübner aus Königsberg.)

„Sommer 1896" ist für Pfarrer Gustav Kob ein Abschiedsbild: sein letzter Sommer! Im Januar 1897 war er durch eine zu schwache Eisdecke eingebrochen und völlig durchnäßt heimgekehrt. Schwere Influenza warf ihn aufs Krankenlager; selbst die kerngesunde Natur des 64jährigen, dessen Gebiß noch ohne Lücke war, sollte sich nicht mehr erholen: er starb am 25. Januar 1897. Eine einmalige, bezaubernde Persönlichkeit, auch als Spielkamerad für Werner und mich. — Omama fand, nach Abwicklung des Nowendigen, in Königsberg im Hause des Bruders Rudolf Hübner am Paradeplatz ein erstes Heim; und eine echte Omama-Aufgabe, als am 10. 4. 1898 eine Enkelin geboren war!

Das größte Buch der Welt entsteht neu

Atlas des Großen Kurfürsten als gesamtdeutsche Ausgabe — Handgezeichnete Ostpreußenkarte

Der 125 Kilogramm schwere und — aufgeschlagen — 222 Zentimeter breite Atlas des Großen Kurfürsten, auch Mauritius-Atlas genannt, gehört zu den besonderen Sehenswürdigkeiten der Deutschen Staatsbibliothek in Ost-Berlin. Für die Freunde bibliophiler Schätze war es ein glücklicher Umstand, daß dieser dreihundert Jahre alte karthographische Foliant eines Tages restauriert werden mußte. Als man daran ging, die einzelnen Karten aus dem Band herauszulösen, bot sich die Gelegenheit für eine Faksimilierung. Der Edition-Verlag für Kunst und Wissenschaft in Leipzig wird gemeinsam mit dem Belser-Verlag, Stuttgart, bis März nächsten Jahres insgesamt 750 numerierte Exemplare drucken und damit eine einmalige Weltauflage herausbringen.

Es wäre zu unhandlich, würde man den Kurfürsten-Atlas in seiner Originalgröße neu verlegen. Deshalb einigte man sich auf die knapp halben Maße des Originals: immerhin ist die Faksimile-Ausgabe noch 79 Zentimeter hoch und — aufgeschlagen — einen Meter breit.

Der Band wiegt in seiner B-Ausgabe rund einen halben Zentner; die A-Ausgabe wird dagegen die Waagschale noch etwas tiefer drücken, denn ihr Ledereinband ist — wie das Original — mit den Beschlägen, dem Wappen von Brandenburg-Preußen und drei Schließen aus kunsthandwerklich ziseliertem Messind verziert.

Friedrich Wilhelm, dem Großen Kurfürsten, machte Johann Moritz von Nassau-Siegen 1666 den Mauritius-Atlas zum Geschenk. Er hatte ihn in den Niederlanden in Auftrag gegeben, der damaligen Hochburg der Kartographie.

Wandkarten galten zu jener Zeit neben Landschaftsbildern als beliebtester Wandschmuck in den Patrizierhäusern und Handelskontoren. Sie konnten natürlich nicht so haltbar sein wie etwa ein Bild. Wegen ihres außergewöhnlichen Formats war es nicht einfach, sie aufzubewahren. Deshalb sind heute nur noch ganz wenige Exemplare erhalten. Maler des 17. Jahrhunderts beweisen aber, was damals modern war. So ist zum Beispiel auf Vermeers weltbekanntem Gemälde „Maler in seinem Atelier", das um 1670 entstand, im Hintergrund die Wandkarte der Niederlande des Kartenzeichnes Joan Blaeu gut zu erkennen. Von Blaeu stammen auch im Atlas des Großen Kurfürsten allein 17 der insgesamt 35 in Kupfer gestochenen, handkolorierten Wandkarten, einer Weltkarte und achtzehn kleineren Seekarten.

Zwei Karten von Brandenburg mit Pommern und Ostpreußen sind sogar handgezeichnet. Die Kartenränder zeigen zusätzlich Städteansichten, Städtegrundrisse oder Trachten, Schiffe und Sagengestalten, zu den Karten von Asien, Afrika und Amerika wiederum Tiere sowie Jagd- und Kampfszenen. Die Wandkarten sind dann zu einem Buch gebunden worden. Das erklärt das ungewöhnliche Format des Mauritius-Atlas, dessen karthographische Seltenheit zu dem Entschluß geführt hat, eine Faksimile-Ausgabe herauszubringen.

Zwei Jahre werden Kunsthandwerker, Drukker und andere Experten in Leipzig, Dresden und Ost-Berlin gearbeitet haben, wenn das Werk im Frühjahr 1971 Interessenten innerhalb und außerhalb Deutschlands zugänglich gemacht wird. Von den 750 Exemplaren, die in der Lichtdruckabteilung der ehemaligen Dresdener Ratsdruckerei gedruckt werden, übernimmt der Belser-Verlag allein 500 zum Vertrieb in der westlichen Welt. Jeder der neugedruckten Atlanten wird etwa soviel kosten wie ein Volkswagen nämlich annähernd 5000 Mark für die A-Ausgabe. Wer es billiger haben möchte, kann die B-Ausgabe zum Subskriptionspreis von 3400 Mark erwerben.

Karin Schütte (KK)



Das Original in Ost-Berlin — Foto KK

Wenn Mutter krank ist

Wie wird es ohne die Unentbehrliche? - Vater macht Hausarbeit

Zuerst fing es so harmlos an. Ein Unbehagen, ein kleiner, ziehender Schmerz, der stärker wurde und der schließlich zum unvermeidbaren Weg zum Facharzt führte. Und dann der Bescheid: „Wir müssen Sie leider hierbehalten. Nur eine kleine Operation . . .".

So liegt Mutter also nun im Krankenhaus. Ihr Aufbegehren: „Ich kann unmöglich jetzt von Hause fort!" fand zuerst taube Ohren. Die Familie muß eben einmal ohne Mutter auskommen. Auch die Buchhaltung, die sie für den kleinen Betrieb erledigt, kann jemand anders machen. Oder sie bleibt eben liegen!

„Das sagst du so gelassen", ereifert sich Mutter und anstatt froh zu sein, daß man ihrem Lebensgefährten nicht die Sorge anmerkt, ist sie gar nicht damit zufrieden, sondern höchst aufgebracht. Darüber, daß sie entbehrlich sein soll! Mütter haben unentbehrlich zu sein, Mütter müssen fehlen, ohne Mütter geht alles schief. So war es früher, so ist es auch heute. Und so sieht die Unentbehrliche Betten vor sich, die niemand lüftet, die niemand mit frischer Wäsche bezieht, sieht Berge von unabgewaschenem Geschirr, denkt an dreckige Kinderohren, verschmutzte Fußböden, angebrannte Kochtöpfe, verschmierte Schulhefte, und sie wird hinterher wochenlang zu schuften haben, bis sie die gröbsten Spuren beseitigt hat, die ihre Abwesenheit hinterließ.

Mit dieser Gewißheit legt sich Mutter in das weiße Krankenbett, und es ist gut, daß zuerst einmal Narkose, Spritzen und Medikamente die Kranke von der verlassenen häuslichen Welt trennen. Aber dann, mit dem langsamen Erwachen aus Schmerz und Schwäche, steigt auch wieder die Sorge auf: Wie wird es bloß gehen — ohne mich?

Nun kommen die ersten Besucher. Noch ist nur die Freude des Wiedersehens da, die beglückende Feststellung, daß vorerst alles gut gegangen ist, und die Freude über Vaters Blumen und die Basteleien der Kinder. Aber bereits beim zweiten Besuch wagt Mutter einen heimlich prüfenden Blick auf Vaters Hemdkragen und Hansis Ohren. Aber siehe da: Nirgends eine etwas schwärzliche Spur. Auch Ulrikes dicke Händchen strahlen vor rosa Sauberkeit, die Schuhe sind geputzt, und alles in allem macht der dreiköpfige Familienbesuch den Eindruck, als ob Mutter, die Unentbehrliche, nicht im Krankenhaus läge, sondern zu Hause in gewohnter Tatkraft wirke.

Mutter wagt die Frage: „Sagt mal, wer hilft euch denn eigentlich?" Die Antwort kommt dreistimmig und stolz: „Niemand! Wir machen alles alleine! Geht prima!"

Vater kocht, Vater wäscht, Vater macht sauber, Vater hält Ordnung. Hans putzt freiwillig die Schuhe, wäscht sich am Abend selbst seine Socken aus, putzt ohne Mahnung die Zähne und kommt halb so schmutzig wie sonst vom Spiel nach Hause. Ulrikchen wischt Staub und trocknet ab. „Hoffentlich nicht das gute Geschirr!" denkt Mutter, aber sie sagt es nicht.

Wesentlich beruhigter verbringt Mutter die restlichen Tage im Krankenhaus, läßt sich pflegen und betreuen, genießt das vorgesetzte Essen, die mittägliche Ruhe, das frühe Einschlafen — aber dann rückt der Tag immer näher, der die Entlassung bringt. Und da wächst die Sorge wieder hoch. Wie wird es daheim sein? Mutter wagt nicht daran zu denken!

Die größte Überraschung naht, als Vater die Türe aufschließt. Da hängt ein Schild „Willkommen", einwandfrei von Hans gemalt, denn um das Grußwort ranken sich etwa nicht Blumen oder Zweige, sondern schwirren kühn konstruierte Flugzeuge. Es hängt in einem Flur, dessen Fliesen auch nicht die geringste schwärzliche Fußspur zeigen. Wohin Mutter auch geht: Alles ist sauber, die Böden glänzen, nirgends steht ein voller Aschenbecher, nirgends liegen Papierschnipsel oder Buntstifte herum. In der Küche keine Berge von unabgewaschenem Geschirr, keine angebrannten Töpfe, traurigen Reste — dafür in der Stube ein hübsch gedeckter Kaffeetisch. Und Vater, Sohn und Tochter, die Mutters Revisionsgang mit merklicher Freude verfolgen, zeigen Gesichter, auf denen nur eine einzige Frage steht: Haben wir das nicht fein gemacht?

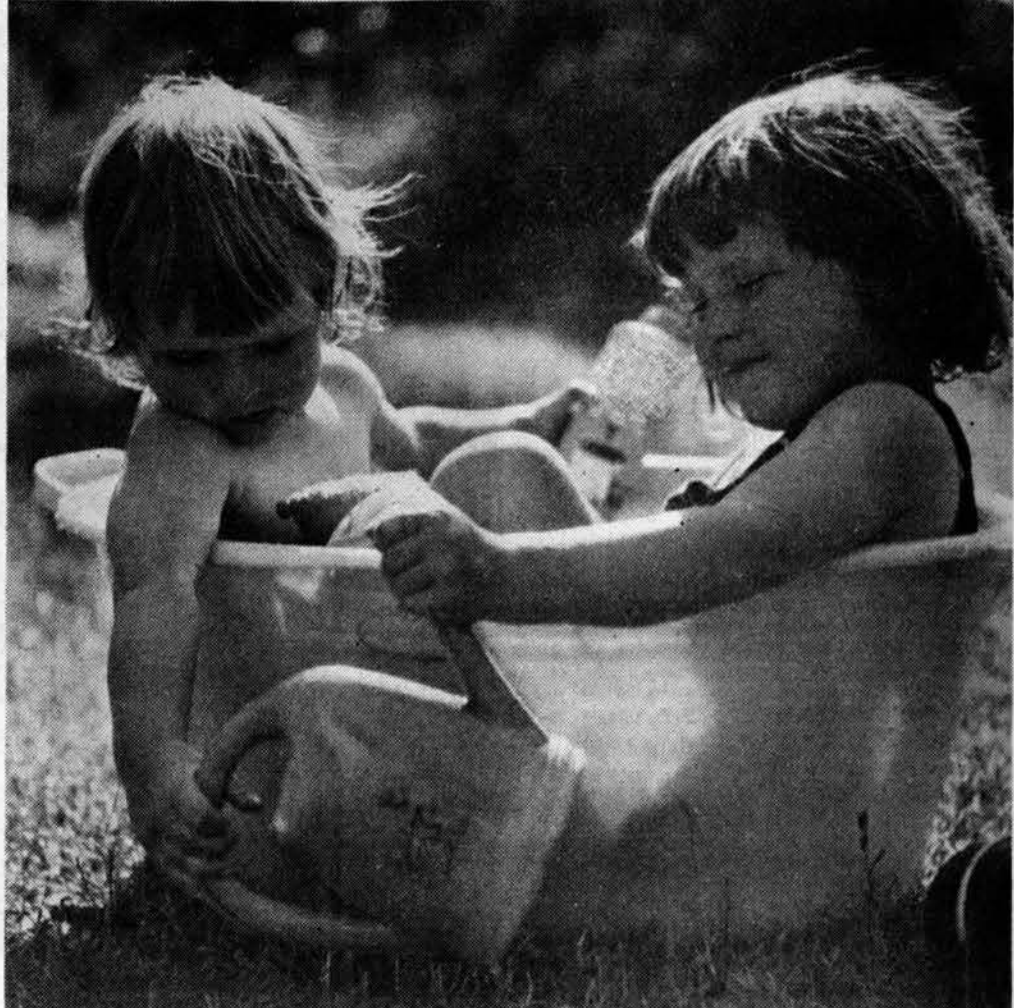
Mutter könnte erlöst, beglückt und tief zufrieden sein — warum ist sie es nicht? Sitzt da ein kleiner Stachel im Herzen: Ich bin also gar nicht so unentbehrlich? Es geht durchaus ohne mich!

„Du bist wohl noch sehr schwach?" fragt Vater besorgt, als Mutter still ihren Kaffee trinkt. „Kinder, ihr könnt noch ein bißchen spielen, wenn ihr fertig seid." Hans und Ulrike laufen davon. Vater bettet Mutter auf die Couch, setzt sich dann zu ihr und nimmt ihre Hände.

„Du", sagt er, „ich bin ja so froh, daß du wieder da bist. Es war doch alles nicht so leicht, und in der Werkstatt ist manches liegengeblieben. Weißt du, ich habe eigentlich erst jetzt eingesehen, was du alles leistest, jeden Tag, jede Woche! Und wir wollen dir jetzt in Zukunft alles ein wenig leichter machen. Die Schuhe können auch ohne deine Ermahnung geputzt und weggestellt werden, wer eine Tasse benutzt, spült sie schnell aus, Zeitungen und Bücher brauchen nicht herumzuliegen und auf dich zu warten, daß du sie wegräumst."

Mutter benutzte Vaters dringend notwendige Atempause, um halb erleichtert, halb ungläubig zu sagen: „Ihr wollt mich wohl arbeitslos machen, was?" Vater schüttelt den Kopf: „Du bist und bleibst unentbehrlich, das haben wir jetzt erst so richtig bemerkt . . .", und da ist Mutter endgültig zufrieden.

Anna Maria Jung



Noch schöner ist's, wenn Mutti dabei ist. — Foto Zander

Gefährliche Beeren im Garten

Kinderhände greifen nach giftigen Früchten – Tödlicher Genuß

Nicht nur Pilzvergiftungen können Sommer und Herbst mit sich bringen, auch der Genuß von giftigen Beeren kann zu Erkrankungen mit tödlichem Ausgang führen. Und es brauchen nicht immer Wald, Moor und Heide zu sein, die mit leuchtenden Beeren locken: Auch in unseren Gärten wächst nun die Gefahr heran, von der viele Eltern nichts ahnen. Denn wenn auch wir Erwachsenen wohl kaum eine Beere in den Mund stecken, die wir nicht kennen, so lassen sich Kinder nur zu leicht von den blanken und bunten Früchten locken, die in der Hecke glänzen. Das spielende Kind im — wie die Eltern glauben — so sicheren Garten sieht in der Ligusterhecke die schwarzen, kugelrunden Traubenbeeren des Ligusters. Einmal schmecken? Warum nicht! Das Kind durfte sich ja auch schwarze Johannisbeeren pflücken. Wenn es die ungenießbaren Beeren schnell ausspuckt, ist noch einmal alles gutgegangen, denn der Genuß von Ligusterbeeren kann zu schweren Vergiftungen führen.

Auch der Schneeball läßt Beeren reifen, die zwar nicht gefährliche Vergiftungen hervorrufen können, aber ungenießbar sind. Ekelhaft schmecken gleichfalls die roten und schwarzen Doppelbeeren der Heckenkirsche. Ihr Genuß führt zu heftigem Erbrechen. Gefährlich sind Nachtschattengewächse, ob sie im Garten oder wild wachsen. Was wissen Kinder davon, daß die Früchte der Kartoffel giftig sind? Und die Beeren des schwarzen Nachtschattens, der an Wegrändern und auf Schutthalden wächst, enthalten soviel Gift, daß ihr Genuß tödlich wirken kann. Die Früchte der Maiglöckchen enthalten gleichfalls ein starkes Gift. Auch wer von den mattblauen Früchten des Efeus knabbert, wird es bereuen müssen, denn zumindest ist eine starke Übelkeit die Folge dieses zweifelhaften Genusses.

Der Seidelbast hat uns im jungen Frühling mit seinem zauberhaften Blütenflor erfreut. Nun trägt er Früchte: rot, rund und sehr giftig! Rot sind auch die Beeren der Eibe. Hübsch sehen sie aus zwischen den dunklen Nadeln. Wenn Wacholderbeeren ein so prächtiges Gewürz abgeben, warum nicht auch diese roten Beeren des Nadelgewächses? Aber der Samenkern in dem roten Fruchtfleisch birgt gleichfalls Gefahr.

Gift lauert in der Tollkirsche, deren Namen jeder Mensch kennt. Aber wenn er die Früchte dieses gefährlichen Strauches beschreiben soll, dann wird er sagen: selbstverständlich rot wie Kirschen! Irrtum! Die Beeren der Tollkirsche sind glänzend schwarz, wie lackiert. Kirschrot, aber auch blauschwarz, sind die Früchte der Einbeere, die einsam über vier kreuzförmig gewachsenen Blättern stehen. Sie sind giftig wie die roten Beeren des Aronstabes.

Vorsicht also vor jeder Beere, die man nicht kennt. Groß ist die Zahl der eßbaren Beeren, zu denen die weiße Eisbeere, die Vogelkirsche, die Mehlbeere und die Kornelkirsche gehören. Aber kennt das Kind die Beere, nach der es greift, weiß die Mutter, ob diese blanke Beere harmlos oder giftig ist? Darum: Hände weg von allen unbekannten Früchten aus Garten, Wald und Hecke.

F. D.

Kurz berichtet

Kleidsame Mode

Lassen Sie sich nicht Ihr Geld aus der Tasche locken durch extreme Moderichtungen und nicht etwas aufschwatzen, weil es angeblich „modern" ist. Ob maxi, midi oder mini? Kaufen Sie das, was Sie leiden mögen, was Ihnen steht und was Sie im nächsten Jahr auch noch tragen können. Lassen Sie sich Ihren Geschmack nicht von der Modebranche diktieren, sondern diktieren Sie als verbraucherbewußter Käufer das Angebot. *v. d.*

Milch bleibt wochenlang trinkbar

Haltbare Milch, kurz „H"-Milch genannt (das „H" steht für haltbar) kommt all denen zugute, die auf die Freude an frischer Milch nicht verzichten wollen und dennoch keinen Kühlschrank (oder eine Kühltasche) haben oder mitnehmen können. Die „H"-Milch hält sich — ungekühlt — monatelang. *z. d.*

Schon jetzt Aushilfen für Weihnachten

340 459 offene Stellen für Frauen wurden am Ende des zweiten Quartals 1970 in der Bundesrepublik einschließlich West-Berlin registriert. Den höchsten Mangel an weiblichen Arbeitskräften meldete Nordrhein-Westfalen mit über 90 000 offenen Stellen für Frauen. Erst in weitem Abstand folgten die Landesarbeitsamtsbezirke Baden-Württemberg mit 57 200 Südbayern mit über 36 000 und Niedersachsen-Bremen mit 33 600 offenen Stellen. Die Nachfrage richtete sich zunehmend auf sogenannte „Ferienarbeitskräfte". Die Betriebe boten Anlern- und Einarbeitungsgelegenheiten und suchten auch lebhaft Teilzeitarbeitskräfte. Der Versandhandel begann bereits, Tausende von Aushilfen für das Weihnachtsgeschäft anzuwerben. *t. d.*

Wußten Sie schon . . .

. . . daß Baden für junge Hunde bis zu dreiviertel Jahren gefährlich ist? Der erwachsene Hund soll höchstens dreimal im Jahr gebadet werden. Das geschieht in warmem Wasser (35°) mit einer milden Feinseife. Scharfe Waschmittel und Desinfektionsmittel können zu Juckreiz und Hautschädigungen führen. *h. a.*

Ihr Rat wird immer noch gebraucht

Margarete Haslinger vollendete ihr 80. Lebensjahr

Liebe Frau Haslinger,

wie viele Leserbriefe mit dieser Anrede in den vergangenen Jahren durch unser beider Hände gegangen sind, das kann wohl keiner von uns sagen. Wir haben sie nicht gezählt. Es gibt wohl keinen Bereich im Leben einer Frau, der nicht irgendwann einmal in diesen Briefen berührt wurde. Und immer wieder sprach aus diesen Zeilen das Vertrauen, die Zuversicht: Sie werden mir helfen.

Sie haben geholfen, liebe Margarete Haslinger, wieder und wieder, Sie haben immer wieder gern abgegeben von dem reichen Schatz Ihrer Kenntnisse und Erfahrungen, ein ganzes Leben lang.

Als ich in meinem Kalender den Vermerk fand: „Margarete Haslinger — 6. August — 80 Geburtstag', da habe ich erst einmal nachgeschlagen, ob das auch stimmt. Ja, vor fünf Jahren haben wir Ihnen zum 75. gratuliert. Aber mir scheint, als seien Sie in diesen Jahren nicht älter, sondern jünger geworden; trotz mancher Beschwerden, die das Alter so mit sich bringt, stehen Sie auch heute noch aktiv in der Arbeit nicht nur für die Leser des Ostpreußenblattes, sondern auch in der Hauswirtschaftlichen Beratungsstelle in Bremen, die Sie immer noch ehrenamtlich leiten und dessen Gründerin Sie waren.

Vielleicht ist es das, was Sie jung bleiben ließ: Ihr Rat wird immer noch gebraucht, und wenn Sie manchen Teil Ihrer Arbeit auch in jüngere Hände geben konnten — Ihre reiche Lebenserfahrung, Ihr Wissen um die Zusammenhänge wird auch heute noch gebraucht, und so wird es auch in den kommenden Jahren sein.

Streng genommen sind Sie keine gebürtige Ostpreußin, liebe Frau Haslinger, wenn Sie auch mit Ihren Eltern schon im Vorschulalter nach Heilsberg kamen und später in Tilsit und in Königsberg zur Schule gingen. Dann kam die Ausbildung zur Hauswirtschaftlichen Lehrerin, Ihre Eheschließung mit Erich Haslinger, dem Chef der weithin bekannten Königsberger Firma Robert Meyhöfer. Sechs Kindern schenkten Sie das Leben. Neben Ihrem großen Aufgabenkreis als Hausfrau und Mutter fanden Sie immer noch Kraft und Zeit, an der Entwicklung der häuslichen Lehre, der Ausbildung auf diesem Sektor mitzuarbeiten; neben dem Wohl Ihrer Familie hatten Sie auch immer das allgemeine Wohl im Auge. Verdiente Würdigung fand diese Arbeit im vergangenen Jahr durch die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes, in Anerkennung der „um Volk und Staat erworbenen besonderen Verdienste".

Für die Redaktion des Ostpreußenblattes und für unseren großen Leserkreis darf ich Ihnen heute ein herzliches Dankeschön sagen für alles, was Sie, liebe Frau Haslinger, getan haben, um ostpreußische Art und ostpreußisches Wesen zu erhalten und zu bewahren. Nicht nur die heimatlichen Rezepte, nicht nur die Erinnerungen gehören dazu. Sie haben nach Kräften auch im politischen Raum, vor allem im Rahmen der Frauenarbeit, das Ihre dazu beigetragen, daß unsere Heimat und ihre jahrhundertealte Tradition nicht in Vergessenheit gerät.

Viele gute Gedanken werden in diesen Tagen zu Ihnen wandern. Sie haben fröhlich gegeben nach dem Bibelwort, und so manches davon wird zurückstrahlen und Ihr Herz mit Freude erfüllen. Bleiben Sie uns weiter erhalten mit Ihrer Stimme, Ihrem Rat, Ihrer Lebenskraft.

Ruth Maria Wagner

Oft wirken Kleinigkeiten Wunder

Kleine Tips zur Schönheitspflege – Durstige Haut behandeln

Wenn man krank ist und den ganzen Tag das Bett hüten muß, dann ist die Haut empfindlicher als gewöhnlich gegen äußere Reize. Deshalb sollte man auf Make-up und Gesichtsmassagen verzichten und morgens und abends ein Feuchtigkeitspräparat reichlich auftragen. In Zeiten körperlicher Indisposition ist die Haut sehr durstig, dann brauchen auch die Lippen eine Feuchtigkeitscreme, damit sie nicht spröde und rissig werden. Haut und auch müde Augen werden durch ein belebendes Gesichtswasser wieder munter. Für die Körperfrische sollten immer ein Eau de Toilette und ein Deodorant griffbereit sein. Wer seiner Haut nach der Genesung noch etwas Guts tun will, sollte sie durch zusätzliche Nährpackungen kräftigen.

Wer den ganzen Tag in überheizten Räumen arbeiten muß, sollte morgens sein Gesicht mit einer Feuchtigkeitscreme behandeln. Nach dem Reinigen und Erfrischen des Gesichtes wird das Präparat aufgetragen, am besten zweimal, bevor man Make-up auflegt.

Nach harter Tagesarbeit fühlt man sich abends vor dem Ausgehen oft müde und abgespannt. Zur Entspannung trägt man hauchdünn eine anregende Maske auf die gereinigte Haut auf und legt sich dann fünf Minuten hin. Dann spült man den Maskenfilm mit reichlich warmem Wasser ab und legt kurz eine kalte Kompresse auf. Diese Schnellmaske macht fit für den ganzen Abend.

Einmal ganz ohne Glanzgesicht ins Bett zu gehen, ist der Wunsch mancher Eva. Wer das vermeiden will, dehnt seine Gesichtsmassage mit einer Nachtcreme entsprechend lange aus und läßt die Creme anschließend noch zwanzig Minuten lang einziehen. In dieser Zeit hat die Haut ihre notwendige Nahrung aufgenommen. Dann tupft man die Cremereste sanft mit einem Gesichtstuch ab und schläft ganz ohne fettigen Glanz.

H. A.

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

9. Fortsetzung

„Du bist ein helles Knäblein", lachte sie und galoppierte an. Die Angerappbrücke lag vor uns — ohne Zigeuner natürlich — und ohne die Pace zu mindern, donnerte Dina über die Holzbohlen.

Ich legte einen Zahn zu und setzte mich an ihre Seite.

„Gute Nacht, Dina", rief ich ihr zu, „mein Bett wartet schon lange."

„Das kann ich mir denken, angewärmt wird es wohl aurch schon sein., Langsam parierte sie durch. Als die Pferde im Schritt gingen, drängte sie ihren Braunen dicht an mich heran.

„Glaubst du wirklich, daß ich dich zu dieser Schlampe zurückreiten lasse?" fauchte sie mich an. „Du bleibst heute nacht in Tarpuschken."

Mir blieb der Atem weg. Die Erregung ließ meine Stimme spröde wie Rauhreif klingen.

„Karwein trifft der Schlag, wenn ich mitten in der Nacht mit dir aufkreuze."

„Da magst du recht haben", . . . kam die Antwort aus dem Dunkel des Waldweges. Ich fühlte direkt, wie ihr Gesicht vor Vergnügen strahlte. „. . . wenn sie da wären!"

„Was — wieso sind sie nicht da?" stotterte ich in aufkommender Begeisterung.

„Sie sind bis Montag in Königsberg", jubelte sie voll nicht mehr zurückgehaltenem Übermut.

Die Zimmer des Schlosses tauchten vor uns auf, voll vom Mond beschienen. Der Schritt unserer Pferde war ruhig und gelassen — mein Puls weniger.

Kaum jemand hat darüber berichtet, wie einem Mann zumute ist, der vereinnahmt werden soll. Möglicherweise ist die Literatur hier arm an Zitaten, weil den Männern in solchen Situationen keine Zeit zum Witzeln bleibt. Schon damals, mit meinen zwanzig Jahren, neigte ich zum Mißtrauen. Wenn ich mich gab, tat ich es ganz und ohne Absicht im Auge zu haben. Anstatt glücklich zu sein, machte ich mir Gedanken, ob Dinas Entschluß, mich zu sich zu holen, auch aus den von mir erhofften Gefühlen geschah oder ob die Eifersucht ein mitbestimmender Faktor gewesen war. Diese Zweifel wurmten mich. Dabei wußte ich, daß diese Gedanken nur auf gekränkter Eigenliebe beruhen konnten.

Dina schien meine Gedanken erraten zu haben. Als wir uns in ihrem Zimmer den ersten, noch leicht verlegenen Begrüßungskuß gegeben hatten, sagte sie:

„Als ich gestern erfuhr, daß die Alten verreisen wollten, wuchs in der Nacht, als ich mich schrecklich nach dir sehnte, der Entschluß, alle meine Bedenken zu vergessen . . . na ja . . . mich . . . "sie unterbrach sich und gab mir einen Kuß auf die Nasenspitze, „erlaß es mir — es klingt so banal. Ich hab mir gedacht, ich hab ja kein anderes Kapital, das ich einmal in eine Ehe einbringen könnte. Aber zum Teufel — ich denke, wer sich daran stört, daß ich mich nicht für ihn aufgespart habe, soll sich nach einer anderen umsehen. Verheimlichen werde ich es ihm bestimmt nicht."

Sie konnte manchmal erstaunliche Dinge sagen, meine Dina, aber mir gefiel es. Es war ihr nicht gegeben, sich oder mir etwas vorzumachen.

Liebesnächte zweier junger, noch unverdorbener Menschen sind kein Stoff für eine Erzählung. Beteiligte können es auch nicht schildern — das würde bedeuten, die Fackel des Bewußtseins wäre — dabei gewesen. Unsere Seeligkeit muß groß gewesen sein. Als die Morgensonne lächelnd ins Fenster sah, fand sie zwei glückliche Menschen ohne Reue.

Verliebten schlägt nicht nur keine Stunde, sie sind auch von einer sorglosen Unbekümmertheit. Alles, was ich für nötig hielt, war nur, im Gastzimmer das Bett zu zerwühlen. Als wir gemeinsam zum Frühstück erschienen, wurde mir zwar klar, daß alle wußten, was geschehen war, aber auch, daß alle Sympathien uns gehörten. Das Gesicht des alten Dieners zeigte eitel Wohlwollen, als er mir die duftenden Spiegeleier mit Spirgel servierte.



Lovis Corinth: Frau mit Lilien in Treibhaus (1911)

„Der junge Herr muß ja vor Tau und Tag aufgebrochen sein", meinte er. Dabei hatte ihm der Kutscher bestimmt schon erzählt, daß die Pferde die Nacht über im Stall gestanden hatten.

Der Sonntag verging. Wir konnten uns nicht trennen. Erfolg: ich blieb noch eine Nacht. Als ich dann wirklich vor Tau und Tag aufbrach, um mich aus dem Hause zu stehlen, fand ich unten schon die Mamsell mit einer Tasse frischen Kaffees vor. Sie zeigte sich viel verlegener als ich, die gute, garantierte Jungfrau. Wahrscheinlich freute sie sich an dem Glück anderer. Ich drückte ihr auf jede ihrer schrumpligen Wangen einen Kuß und schob ihr unbemerkt einen Geldschein in die Schürzentasche. Auf der Zugbrücke sah ich mich noch einmal um, sah ich sie mit glücklich verklärtem Gesicht noch in der Tür stehen.

Der junge Kutscher striegelte bereits My Girl und grinste dreckig. Ich schob ihm ebenfalls einen Schein in die Tasche. Er war Berliner.

„Ick hätt auch so die Schnauze jehalten, schönen Dank ooch — und komm' se bald wieder. Wenn sich de Baronesse nach Ihnen die Ojen ausheulen tut, muß ick och weenen."

Die drei Wochen, die uns noch blieben, wurden zu einer Hohen Zeit der Liebe. Das Wort selber fiel zwischen uns nie. Ich sah Dina jetzt mit ganz anderen Augen. Hatte sie sich so verändert oder hatte ich sie nur anders gesehen? Das erstere schien der Fall zu sein, denn als sie Ordensbergs mal wieder besuchte, fiel es allen auf. „Sie haben sich herausgemacht, Dina", sagte Frau von Ordensburg und musterte das Mädchen durch den Rauch ihres Zigarillos.

„Embelliert sagte man früher dazu und machte diese Feststellung meistens bei jungverheirateten Frauen." Ein fast wehmütiger Ausdruck lag um ihren Mund. Dann traf ihr Blick mich und ließ keinen Zweifel aufkommen, daß sie mich für diesen Schönheitserfolg verantwortlich machte. Den Zwiespalt ihrer Gefühle konnte der Blick nicht verbergen.

Frauen halten sich gern an die einfachsten Dinge im Leben: an die Männer.

*

Dann kam für uns die Stunde des Abschieds. Ein Vierteljahr würden wir uns nicht sehen, eine Ewigkeit für Verliebte. „Wirst du der gleiche sein, wenn ich dich wiedersehe?" Sorge klang aus ihrer Frage. Sie wußte, mein Weg würde mich nicht in ein Kloster führen, sondern zu jungen Männern, in deren Wortschatz die ‚filia hospitalis' vor dem ‚Kyrie eleison' kam.

„Ich werde kaum gescheiter geworden sein", war die Antwort, von der ich hoffte, sie würde mich vor weiteren unangenehmen Fragen bewahren. Aber schon legten sich ihre Arme um meinen Hals und ein angsterfülltes Stimmchen stellte die Frage, die wir bisher so erfolgreich vermieden hatten.

„Eich, sag es mir — nur ein einziges Mal — sag, daß du mich liebst."

Freundschaft, Sympathie, unendliche Verliebtheit empfand ich, aber Liebe? Ich glaubte noch nicht an die große, einmalige Liebe, die fürs ganze Leben hält. Woher sollte ich es wissen? Fragte man, erhielt man zur Antwort: „Sei unbesorgt, wenn es dich trifft, merkst du es schon.. Nun ward aber von anderen behauptet, diese bemooste Weisheit sei ein Irrtum! Mit Sicherheit könne man das nie wissen, zumal, wenn man noch jung sei. Trotzdem hörte ich mich sagen und meine Stimme klang klar und ruhig: „Ich liebe dich, Dina."

Ein Strahlen ging über ihr bewegtes Gesicht und ließ sie so entzückend aussehen, daß ich nun selber glaubte, sie zu lieben. Hätte sie es nicht verdient, eine ganz aufrichtige Antwort zu bekommen?

Später lehrte mich das Leben, daß ein Mann, der eine Frau nicht anlügen mag, wenig Rücksicht auf ihre Gefühle nimmt.

*

„Verliere dich nicht in der akademischen Freiheit, mein Junge, sie verführt zum Leichtsinn. Der lange Zügel, den man dem Pferd gönnt, soll doch fest in der Hand liegen."

Dies waren einige der goldenen Ratschläge, die Vater sich verpflichtet fühlte, mir mit auf den Weg zu geben Ein weiterer war: „Wenn du Schulden machst, bitte beichte sie mir und niemand anderem." Beide gaben wir uns Mühe, dabei nicht zu schmunzeln. Meine ständige Hilfsquelle war die Mutter meiner Mutter, deren Liebling ich war. Über ihre heimlichen Zuwendungen wachte Vater eifersüchtig. Wenn er gewußt hätte, daß sie mir einen zweiten Wechsel zugedacht hatte — nicht auszumalen!

Die sogenannte akademische Freiheit entpuppte sich als erste ernste Enttäuschung in meinem Leben. Corpsleben besteht zu neunzig Prozent aus Pflichten, das eines krassen Fuchses als hundert Prozent. Pflichtgefühl ist angeboren; ich besaß es in genügendem Maß. Als die ersten vier Wochen vergangen waren ohne daß ich Zeit fand, mich überhaupt immatrikulieren zu lassen, war der erste Krach mit dem Fuchsmajor fällig Die Folge war, daß man mir zur ersten Bestimmungsmensur den rüdesten Paukanten servierte, der aufzutreiben war. Da ich mich gewissenhaft bei dem besten Fechtlehrer der Stadt vorbereitet hatte und auch schon auf der Penne Säbel und Florett gefochten hatte, stach ich meinen Gegner ab, wie es so schön heißt. Die anschließende Zwangsbesäufnis war nicht geeignet, meine Gefühle für das corpsstudentische Leben zu erwärmen. Die Coblenzer Straße begann ein Albdruck für mich zu werden.

Fortsetzung folgt

Freundliches Dorf am See

Seubersdorf im Oberländischen Kreis Mohrungen

Das Oberland war ein landschaftlich abwechslungsreiches Gebiet. Der Westen war wie ein Garten. Aus der grünen Ebene im Norden stiegen die stadt- und dorfgekrönten Hügel auf. Ausgedehnte Laubwälder, unter denen sich die großen Rotbuchenbestände befanden, umkränzten die prächtigen, inselgeschmückten Seen. Fruchtbare Äcker zogen sich hügelauf und hügelab und anmutige Flußläufe, immer wechselnde Bilder bietend, durchschnitten Berg, Wald und Feld. Der Geserichsee, die Christburger Forst, die Gewässer im Zuge des Oberländischen Kanals boten einen Reichtum an lebhaften Eindrücken, deren Reiz noch durch die „Geneigten Ebenen", wo die Schiffe über den Berg fuhren, eindrucksvoll erhöht wurde. Ein Juwel unter den oberländischen Seen war der 5000 Morgen große Nariensee im Kreise Mohrungen, der zur Grafschaft von der Groeben-Ponarien gehörte. Er war wegen seiner landschaftlich reizvollen Lage und wegen seiner sehr schmackhaften kleinen Maräne, die nur der Nariensee von allen ostpreußischen Gewässern aufweisen konnte, weit über die Provinzgrenzen bekannt.

Etwa 15 Kilometer entfernt in der nördlichsten Ecke des Kreises, unweit der ermländischen Grenze, lagen die kleinen Seubersdorfer Seen: der Dorf-, Mittel-, Hinter- und Weningsee. Um den Dorfsee gruppierte sich das Hauptdorf von Seubersdorf, daran schlossen sich, weit auseinander gezogen, auf sanft ansteigenden Hügeln mehrere Bauerngehöfte. Der schönste dieser kleinen Seen war der Weningsee. Da er mit viel Schilf, Rohrkolben und breiter, schaukelnder Moosdecke umgeben war, bildete er ein wahres Dorado für Wasser- und Sumpfvögel. Selbst die in Ostpreußen selten gewordene Rohrdommel hatte im dichten Schilf ihre Niststätte. Abseits und versteckt von der großen Straße der Wanderer, in herber, beglückender Unberührtheit — wie in einem Märchen — lag dieser See. Vom Wald zog der feinwürzige Geruch von Kräutern und Beeren, vermischt mit dem kräftigen Duft des Nadelholzes. Da meine Eltern an diesem Waldsee ihren Altensitz errichtet und die Nutznießung des Sees von der Grafschaft erworben hatten, habe ich in der Ferienzeit bei meinen Kahnfahrten die heilsame Ruhe in vollen Zügen genießen können.

Feste

Das „Wahrzeichen" der 800 Seelen zählenden Gemeinde stand auf einer kleinen Insel des Mittelsees. Gastwirt Schmischke hatte dort um die Jahrhundertwende eine sehr geräumige Tanzhalle mit Empore errichtet. Ein kleiner aufgeschütteter Gang verband die Insel mit dem Festland. Vor der Halle war ein hoher Fahnenmast verankert. Die an ihm gehißte schwarz-weiß-rote Riesenfahne deutete stets auf den Beginn eines Festes hin, denn die sommerlichen Feste des Krieger- und Schützenvereins sowie der Schule wurden hier gefeiert. Die von Hauptlehrer Rausch organisierten Schulfeste, die immer am letzten Schultag vor den Sommerferien stattfanden, waren sehr beliebte Volksfeste. Nicht nur die gesamte Einwohnerschaft nahm daran teil, sondern auch viele Gäste von auswärts — sogar aus Liebstadt und Mohrungen — stellten sich dazu ein. Am Festtag formierten sich sämtliche Klassen vor der Schule. Die Mädchen der 1. Klasse trugen bekränzte Weidenbogen, die Knaben mit Sträußen geschmückte Stäbe und die Kleinen schwarz-weiß-rote Fähnchen — zum Abmarsch nach der Tanzhalle. Vor dem Zuge hatte sich der stärkste Junge der Schule mit einer großen schwarz-weiß-roten Fahne postiert. Bei lautstarker Marschmusik der Liebstädter Stadtkapelle bewegte sich der Zug zu der mit viel Eichenlaubgirlanden und Tannengrün geschmückten Tanzhalle. Auf dem Festplatz entwickelte sich bald ein buntes Treiben. Verkaufsbuden versorgten alt und jung mit Wurst, Backwaren und Süßigkeiten. Noch heute sprechen die Landsleute von den glücklichen und frohen Stunden, die sie auf diesen Schulfesten verleben durften.

Aus den fischreichen Seen wurde die Ortschaft mit wohlschmeckenden Fischen wie Hechten, Schleie, Plötzen, Barschen und Karauschen versorgt. Die Badesaison wickelte sich an dem seichten Halswerder des Hintersees ab. Der Wintersport beschränkte sich auf das Schlittschuhlaufen auf dem Hinter- und Mittelsee. Eine beliebte Beschäftigung der Jugend war „Hechtedröhnen" und „Hechtestechen": Wenn die Seen eine klare und noch nicht zu starke Eisdecke boten, konnte man die Hechte mitunter dicht unter der Eisdecke beobachten. Vorsichtig näherte man sich dem Fisch. Mit einer wuchtigen Keule wurde in Richtung des Kopfes mehrmals kräftig auf das Eis geschlagen. Durch die dröhnenden Schläge war der Hecht dann betäubt. Mit einem Beil schlug man blitzschnell ein Loch in das Eis und förderte die Beute zutage. Alles mußte in Sekundeneile geschehen, da die Betäubung nur kurze Zeit dauerte.

Die meisten Dorfbewohner bewirtschafteten bäuerliche Kleinbetriebe und waren Selbstversorger. Die fehlenden Kolonialwaren lieferte der Bäcker und Kolonialwarenhändler Kohrun. Der Kundenkreis der Maßschneiderei Brost reichte angesichts der gelieferten Qualitätskonfektion weit über die Dorfgrenze hinaus.

Harte Arbeit

Das „Kling-Klang" der Dorfschmieden von Neubert — später Preuss — und Tietz hörte man bis in die späten Abendstunden. Hart und schwer mußte gearbeitet werden, um sich behaupten zu können, nicht nur im Sommer. Bis Weihnachten mußte das Getreide ausgedroschen sein. Die bäuerlichen Kleinbetriebe vollbrachten diese Arbeit noch mit dem Dreschflegel. Um vier Uhr morgens schon wurde beim matten Schein einer Stallaterne mit der Arbeit begonnen. Oft taten sich mehrere Bauern zusammen. Schon von weitem war dann der Drei- oder Vierschlag zu hören. Weiter mußte auch der Flachs bis Dezember gebrochen und gehechelt sein. An den langen Winterabenden regten sich überall fleißige Hände. Kinder und



Auf einem Bauernhof in Seubersdorf — Fotos Hahn

Großeltern beschäftigten sich mit dem Schleißen der Gänsefedern. Die Eltern und erwachsenen Töchter bedienten das Spinnrad oder strickten. Oft versammelten sich die Mädchen in geräumigen Bauernstuben zu Spinn-, Strick- und Singabenden. So manches Volkslied feierte in diesen Spinnstuben Auferstehung.

Nach dem Ersten Weltkrieg kam neues Leben in die Dorfgemeinschaft. Seubersdorf erhielt elektrisches Licht. Die ersten Rundfunkgeräte tauchten auf. Zum Legen einer Wasserleitung konnte sich die Dorfgemeinschaft nicht entschließen, da die nahen Seen und die selbstgebauten Pumpen billigeres Wasser lieferten. Der geschäftstüchtige Kaufmann Konrad Zimmermann baute ein zweites Gasthaus mit geräumigem Saal, in dem nun das Vereins- und Gesellschaftsleben stattfand. Die Tanzhalle auf der Insel zerfiel und wurde abgebrochen. Durch Initiative des damals amtierenden Hauptlehrers Reinke wurde ein Theater- und Gesangverein ins Leben gerufen. Theaterstücke, Singspiele und sogar Operetten — unter Mitwirkung der musikalisch hochstehenden Stadtkapelle Thomas aus Mohrungen — gelangten zur Aufführung. Von wirtschaftlicher Bedeutung für das Dorf war die neugebaute Verbindungschaussee Reichau—Seubersdorf—Kallisten. Dadurch war die Verbindung zwischen den Kreisstraßen Mohrungen nach Liebstadt und Osterode und Guttstadt hergestellt. Durchziehende Straßenmusikanten, Bärenführer, kroatische Trödler (Kollexe genannt), schwerbeladene Blechwarenhändler (Ratzebeißer), Lumpen- und Knochenhändler, immer wieder auftauchende altbekannte Zigeunersippen und vertraute Tippelbrüdergesichter gaben dem Dorf eine gewisse Romantik.

Trotz der schweren und harten Arbeit, waren die Menschen zufrieden und glücklich. Mit viel Fleiß und Sparsamkeit hatten es viele zu einem bescheidenen Wohlstand gebracht.

Die Vertreibung hat auch Seubersdorf überrollt. Die letzten Einwohner wurden von der brutalen polnischen Besatzung Ende 1945 und im Frühjahr 1946 aus dem Ort getrieben. Das heutige Seubersdorf wirkt nach Augenzeugenberichten öde und leer. Fruchtbares Ackerland liegt brach und ist verkrautet, die Wiesen sind versumpft.

Gustav Hahn

Die Herzogin mußte mit Geld helfen

Johannes Bretke übersetzte in Labiau und Königsberg die Bibel ins Litauische

Die preußische und kurische Sprache sind seit Jahrhunderten erloschen. Die litauische Sprache führte 1945 noch ein sehr bescheidenes Dasein bei alten Leutchen in abgelegenen Dörfern. In der Öffentlichkeit trat sie nicht zutage. So starben Sprachen, die vom Staate nicht bekämpft, sondern sogar gefördert wurden. Denken wir nur daran, daß altpreußische Regimenter stolz die Bezeichnung „litthauisch" trugen, so das Feldartillerie-Regiment Prinz August von Preußen 1. litthauisches Nr. 1, oder das Tilsiter Dragonerregiment. Zwei Männer haben sich im Kreise Labiau um die litauische Sprache verdient gemacht, indem sie die Bibel, den lutherischen Katechismus aus der deutschen in die litauische Sprache übersetzten und litauische Choräle und Gebete schrieben, der Pfarrer Johannes Bretke und später der Pfarrer Schimmelpfennig in Popelken (Markthausen).

Johannes Bretke wurde 1536 auf dem Gut Bammeln, fünf Kilometer nördlich von Friedland, geboren. Seine Jugend- und Schulzeit verlebte er in Friedland, wo sein Vater, Valten Bretke, ein Grundstück besaß und als Gerber und Bierbrauer seinen Lebensunterhalt verdiente. Wenn auch nicht gerade wohlhabend, so doch in guten Verhältnissen lebend, scheint die Familie durch den großen Brand 1553 vorübergehend verarmt zu sein. Mit 19 Jahren bezog Johannes Bretke die Universität zu Königsberg. Die damals junge Universität besuchten etwa 150 bis 200 Studenten. Königsberg hatte zu der Zeit 35 000 Einwohner, Berlin 6000, aber Wilna 100 000. Doch schon nach eineinhalb Jahren zieht es den jungen Studenten nach Wittenberg hin, dessen Universität etwa 2000 Studenten besuchen und an der noch die Mitstreiter Luthers, Philipp Melanchthon und Johann Bugenhagen lehren.

1556 wird der gelehrte Theologe, weil er die litauische, preußische und kurische Sprache beherrschte, als Pfarrer nach Labiau berufen, damals ein Marktflecken, in dem meist Bauern wohnen, die dem Amt Scharwerksdienste leisten müssen. Die kleinen, niedrigen Häuser werden von dem festen „Haus Labiau" und der Kirche überragt. Jenseits der Deime begann die weglose „Wildnis", die sich bis nach Litauen und Polen erstreckte, in der neben Ragnit, Tilsit und Memel nur vereinzelte kleine Siedlungen zu finden waren. Verkehrswege waren die Flüsse.

Rechte Freude wird der neue Pfarrer wohl an seiner Gemeinde nicht gehabt haben. Da der Besuch des Gottesdienstes übers Haff und durch die Wildnis sehr beschwerlich war, besaßen die Pfarrkinder sehr geringe Kenntnisse der Heiligen Schrift. Ein Pfarrer berichtet dem Herzog, daß die 70- bis 80jährigen das Vaterunser nicht können, von 1000 Personen kaum 10 zum Abendmahl gehen und an Sonn- und Feiertagen gearbeitet wird. Auch die höher gestellten Personen besuchen kaum Kirche und Abendmahl. Mit der Moral scheint's nicht sonderlich bestellt zu sein. Viele Frauen beklagen sich, daß ihre Männer sie einfach verlassen haben und sie mit ihren Kindern im Elend sitzen blieben. Sie bitten um die Erlaubnis, sich andere Männer nehmen zu dürfen. Litauer und Kuren, die von der mehr und mehr versandeten Nehrung herüberkamen, treiben Götzendienst. Aberglaube und Zauberei ängstigen die Menschen.

Diese Zustände haben wohl dazu beigetragen, daß Bretke den Entschluß faßte, den Litauern die Bibel in ihrer Sprache nahe zu bringen.

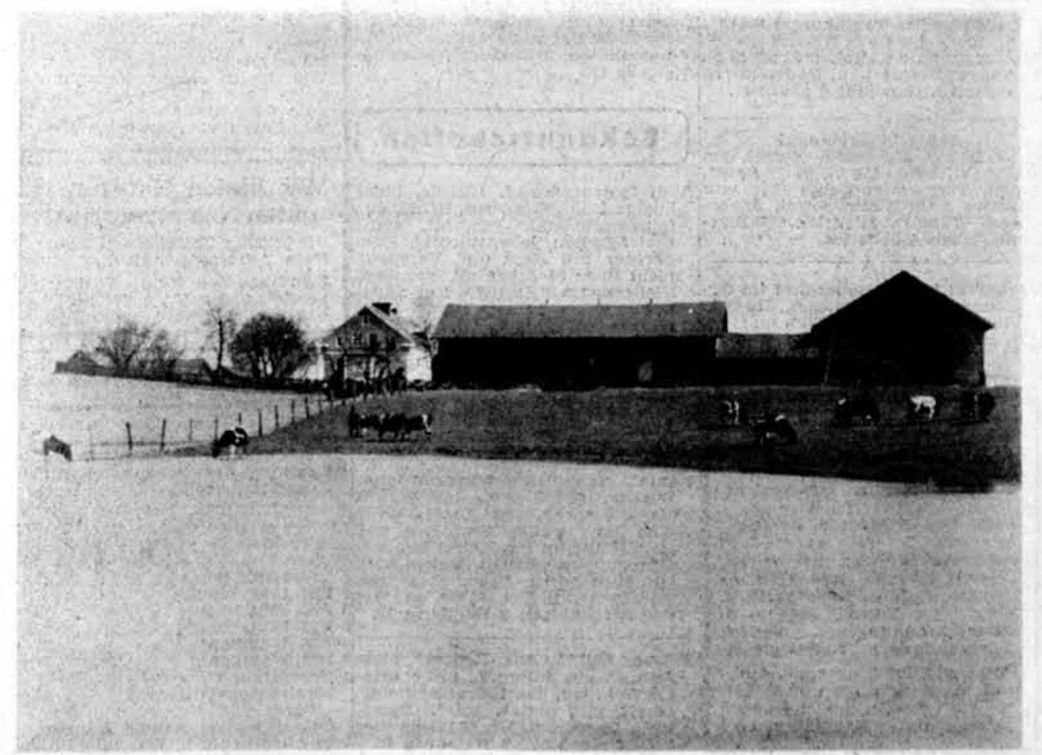
Als Bretke 1562 nach Labiau kam, war hier ein Schulmeister angestellt, wie es fast an jeder Kirche üblich war. Der Schulmeister Albertus, der 1577 hier amtierte, sang und predigte litauisch. Die damaligen Schulmeister waren häufig Theologiestudenten, die im Lande umherzogen, den Pfarrern halfen und das Schulamt vorübergehend verwalteten. Manche von ihnen hatten das Studium abbrechen müssen oder überbrückten die Zeit bis zu ihrer Anstellung als Pfarrer. Sie wurden sehr gering besoldet. In Legitten war Pfarrer Conradus Listrius, in Laukischken amtierte Pfarrer Daniel Callus. Der beherrschte gut die litauische Sprache und korrigierte Bretkes Bibelmanuskripte. Deutsche Geistliche, die die litauische oder preußische Sprache nicht konnten, erhielten als Helfer einen Tolke (Dolmetscher).

Bald nach seinem Amtsantritt in Labiau heiratete Bretke das Fräulein von Werthern. Es war üblich, daß der Grundherr seinen Untergebenen eine Beisteuer zur Hochzeit gab, wenn er darum gebeten wurde. Auf Bretkes Bitte beim Herzog wird das Haus Labiau 1563 angewiesen, ihm 3 Scheffel Weizen (111 kg), 6 Scheffel Roggen, ein Maß Bier und einen halben Ochsen zu liefern. An Gehalt erhält der neue Pfarrer zuerst nur 40 bis 50 Mark, dazu kommt die Nutznießung eines Ackers von 63,5 Hektar. (Für eine Mark kaufte man damals 5 kg Butter, für sieben Mark eine Kuh, für zehn Mark ein Pferd). Leider war Bretke so wenig Landwirt, daß er Schulden machte. In seiner Not bat er die Herzogin um Hilfe. Ein großer Teil seines Ackers in Reikeningken sei sumpfig und wenig fruchtbar. Außerdem werde von dem Vieh der umwohnenden Bauern oft das Getreide abgefressen und zertreten; ja, man stehle ihm auch das Getreide vom Felde. Eine Spende der Herzogin von 150 Mark, die ihm in jährlichen Raten von 50 Mark ausgezahlt werden soll, lindert wohl seine Not, kann sie aber nicht voll beseitigen.

Trotzdem beginnt er am 6. März 1579 mit der Bibelübersetzung. Am 7. Juli 1580 hat er das Neue Testament und die Psalmen übersetzt. Als der litauische Pfarrer Bartholomäus Willent in Königsberg stirbt, wird Bretke vom Herzog 1587 nach Königsberg berufen. In Labiau bedauerte man seinen Fortgang; denn es hielt schwer, solch einen sprachkundigen Mann wieder zu bekommen. Erst 1588 nimmt Bretke die Übersetzung des Alten Testaments auf. 1590 konnte er die vollständige Übersetzung der Bibel beschließen.

In Königsberg herrschte 1601—1602 die Pest. Sie raffte Tausende dahin. Allein in einer Woche starben in den drei Städten 500 Menschen. Auch Johannes Bretke schied, von der furchtbaren Krankheit erfaßt, am 1. Oktober 1602 aus dem Leben. Als Freund der armen, unwissenden und ungebildeten litauischen Bevölkerung, die größtenteils das „Gesinde" in Stadt und Land stellte, hat Johann Bretke unter schwierigen Verhältnissen die Bibelübersetzung durchgeführt. Ihm wurde kein materieller Lohn für seine Arbeit zuteil. Vor 1945 waren von seinen Werken vorhanden fünf Folio- und drei Quartbände des Bibelmanuskripts, die Postilla und ein Gesangbuch. Was aus Bombenhagel und Vertreibung gerettet wurde, ist nicht bekannt.

-tt



Das Gehöft Hahn am Dorfsee in Seubersdorf

Das einsame Grab in Legitten

Auf einem ostpreußischen Dorffriedhof ruht eine Tochter des Königs Jerome

Auf dem Friedhof in Legitten im Kreis Labiau, der an der Straße nach Königsberg liegt, steht trutzig, von Wind und Wetter mitgenommen, die Kirche. An ihr liegt inmitten der Gräber von Bauern, Tagelöhnern und Gutsbesitzern ein bescheidenes Grab, das ein Eisengitter umgibt. Es ist von Efeu übersponnen und trägt keinen Blumenschmuck. Als wir noch in der Heimat weilten, legte zu den Feiertagen die Friedhofsfrau auch hier ein Sträußchen nieder, denn die Tote, die dort ruhte, hatte keine Angehörigen mehr, die sich ihrer erinnerten. Auf dem eisernen Kreuz am Kopfende des Grabes steht in goldenen Lettern: „Die Liebe höret nimmer auf!" Wen birgt das Grab?

Es schläft hier eine Königstochter, Jenny von Gutstedt, geborene von Pappenheim. Die junge Jenny von Pappenheim, die in Weimar in fröhlicher Gesellschaft gleichaltriger Gespielen aufwuchs, erfuhr erst 1847 von dem heimlichen Liebesbund ihrer Mutter Diana mit dem König Jerome von Westfalen, dem sie entstammte. Erschüttert stand sie vor einem unlösbaren Rätsel.

1893 erschien von Lily Braun, der Enkelin der Jenny von Gutstedt, das Buch „Im Schatten der Titanen", das unsere Großmütter eifrig lasen. Die dortigen geschichtlichen Dokumente und Briefe des Königs an seine Tochter lassen Jerome in einem wesentlich besseren Lichte erscheinen und beurteilen ihn gerechter als manche Geschichtsbücher. Er war nicht nur der Bruder Napoleons, sondern auch dessen Vasall, der zu harten und ungerechten Maßnahmen gegen seine Untertanen greifen mußte, da sein Bruder sich von einem kriegerischen Abenteuer in das nächste stürzte und unerbittlich auf Lieferungen von Menschen, Ausrüstungen und Geld bestand.

Diana, Gräfin Waldner, stammte aus dem Elsaß und war Hofdame bei der Erbgroßherzogin Maria Paulowna. Sie heiratete 1806 den um 20 Jahre älteren Maximilian von Pappenheim, der Kammerherr des Herzogs Karl August in Weimar war. Sie gebar ihm zwei Knaben. Ein Dekret des Königs von Westfalen, das alle im Ausland lebenden Kurhessen aufforderte, nach der Heimat zurückzukehren, zwang ihn nach Westfalen. Pappenheim und seine Frau wurden an den Hof gezogen, wo er zum Grafen und ersten Marschall und seine Frau zur Palastdame der Königin ernannt wurden. Pappenheim erkrankte bald. Sein Leiden wurde immer schlimmer, so daß sich sein Geist umnachtete. Die lebenslustige Diana aber nahm das lockere Hofleben in seinen Bann. Als Napoleon Hannover zurücknahm, zog sich der Hof nach Kassel zurück. Hier wurde die junge Gräfin Pappenheim die Geliebte Jeromes. Am 7. September 1811 gebar sie ihre Tochter Jenny, die Jerome über die Taufe hielt und als seine Tochter anerkannte, obwohl der schwerkranke Pappenheim noch nicht von seiner Frau geschieden war. Als die Russen vor Kassel standen, brachte Jerome seine Geliebte, die hochschwanger war, in Sicherheit. Dann waren Königstraum und Liebestraum vorbei. Er hat sie nie wieder gesehen. Diana gebar eine zweite Tochter, die im Kloster in Paris erzogen wurde und bis zu ihrem Lebensende dort verblieb.

Weimar und Straßburg

Nach dem Tode ihres Mannes kehrte Diana nach Weimar zurück. Ihre beiden Söhne nahm die Familie ihres Mannes ihr fort und ließ ihr nur Jenny. Mit offenen Armen nahm Maria Paulowa sie auf. Deren beide Töchter Marie und Augusta, die spätere Kaiserin, wurden die Gespielinnen der kleinen Jenny. Mit fünf Jahren erhielten die kleinen Mädchen den ersten Unterricht. Jenny war ein ungewöhnlich begabtes Kind und Augusta zeigte „eine eiserne Ausdauer, die durch einen klaren Kopf und leichte Auffassung unterstützt wurden". Die junge Jenny lernte Goethe kennen, der sich wohl oft steif und zugeknöpft gab, aber den Kindern gegenüber rührend besorgt war und ihnen Bilder, geschnittene Steine und Bücher schenkte. 1817 heiratete Diana den Diplomaten im weimarischen Dienst Ernst August von Gersdorf.

Jenny kam mit elf Jahren in eine Straßburger Pension. Sie sollte ihre Sprachkenntnisse vervollkommnen, aber sie konnte auch die Familie ihrer Mutter in der Nähe besuchen. Ihr Onkel, Baron Karl von Türkheim, war der Sohn von Goethes Lili, die 1816 gestorben war. Als Fünfzehnjährige kehrte sie nach Weimar zurück. Das schöne und anmutige Mädchen, dessen dunkle Augen, die warm-dunkle Haut und die Gesichtszüge seine Abstammung verrieten, wurde der Liebling Goethes. In der Familie von Goethes Sohn war sie täglicher Gast. Seiner Frau Ottilie half sie bei der Kindererziehung und im Haushalt.

1829 trat Jenny als Hofdame in den Dienst der Großherzogin Maria Paulowa. Der Hofdienst mit literarischen Lesungen, Gartenfesten, Ausflügen und Besuchen füllten ihre Tage aus. Da kam Werner von Gutstedt als Gast seiner Tante, der Oberhofmarschallin von Spiegel nach Weimar. Er verliebte sich in Jenny und heiratete sie 1838. In Westpreußen kaufte er das Gut Garden. Hier wurde aus dem Hoffräulein die tüchtige Gutsfrau, die sich der Bevölkerung annahm. Für verlassene Kinder und Waisen richtete sie ein Heim ein. Auf ihr Betreiben baute man auf dem Gut eine Schule. Sie wuchs mehr und mehr mit dem Lande und



Die Kirche in Legitten. In ihrem Schatten ruht Jenny von Gutstedt — Foto Woelk

lebte nur ihrer Familie und ihren Pflichten in dem großen Betriebe. Briefe allein hielten die Verbindung zur einstigen Welt aufrecht. In dem Notjahr 1847 gründet sie eine Volksküche, um die Hungernden zu sättigen und regt an, daß die umliegenden Nachbarn und Gemeinden ähnliche Einrichtungen schaffen.

Jenny schenkte ihrem Manne fünf Kinder, zwei Knaben und drei Mädchen. Zwei Mädchen verstarben im jugendlichen Alter, von den Eltern tief betrauert. Inzwischen war v. Gutstedt Landrat geworden und die Familie zog nach dem Gut Rosenberg. Hier konnte Jenny in größerem Rahmen wirken. Sie errichtete ein Rettungshaus für uneheliche Kinder. Um dafür Mittel zu bekommen, veräußerte sie zahlreiche wertvolle Stücke ihres Schmuckes. Als die erste internationale Industrieausstellung 1855 in Paris stattfindet, fuhr sie mit ihrem ältesten Sohn zum Besuch Jeromes, mit dem sie schon in lebhaftem Briefwechsel gestanden hatte. Kurz vor seinem Tode 1860 besuchte sie ihn mit ihren drei Kindern. Jerome wird im Invalidendom beigesetzt, in dem auch sein Bruder Napoleon ruht.

v. Gutstedt wird Landrat in Halberstadt. Die Familie bezieht ein großes Haus und steht im Mittelpunkt des öffentlichen Lebens. Plötzlich, als der Landrat von einer Erholungsreise aus Algerien zurückkehrt, ereilt ihn der Tod. In Halberstadt gebar ihre Tochter, die an einen Offizier verheiratet war, ihr erstes Kind, Lily getauft, das einst ihr Leben der Nachwelt schilderte.

Jenny zog nach Berlin in die Nähe des ältesten Sohnes, wo sie enge Verbindung zur Kaiserin Augusta, der einstigen Jugendfreundin, hatte. Schwere Sorgen machten ihr die beiden Söhne, die die Vermögensverhältnisse durch Spekulation und überhöhte Lebensanforderungen zerrütteten. Die Mutter sehnte sich nach Ruhe. In Weimar bezog sie im Hause ihres Schwagers, des Grafen Beust, eine kleine Wohnung. Das Zusammensein mit den alten Freunden in der lieben Stadt ließ sie wieder aufleben. Hier lernte sie Wagners Musik kennen und schätzen. August v. Goethes Söhne Wolf und Walter suchten bei ihr Trost und Erinnerung.

Von Berlin nach Lablacken

1877 heiratet ihr Sohn Werner die Tochter des Gutsbesitzers von Lablacken. Er verläßt den Militärdienst und wird Landwirt. Bei dieser Hochzeit weilt Jenny zum ersten Male in Ostpreußen. 1883 verläßt sie Weimar, nachdem sie schmerzvollen Abschied von der großen Schar der Freunde und den lieben Stätten der Jugend genommen hat und zieht nach Lablacken. „Ich bedarf eines Heims, wo ich ohne Skrupel meine Kinder bei mir haben kann, und eines Lebens, dessen völlige Einfachheit mir ermöglicht, ihnen, was ich erübrige von meinem Einkommen zuzuwenden." Die Sorge um die wirtschaftlichen Nöte ihres Ältesten und ihrer Tochter zwangen sie zu diesem Umzug.

Fortschritte

Jenny richtete sich eine geräumige Wohnung ein, und monatelang versammelten sich in jedem Sommer ihre Kinder und Enkel um sie. Das schöne Gut, dessen Wiesen und Äcker oft durch Überschwemmungen des Kurischen Haffs litten, wurde von Werner v. Gutstedt durch Dämme und Eindeichungen geschützt und durch Kanäle entwässert. Am Haff wurde ein Hafen aus Steinen erbaut, der die elegante Jacht des Gutsbesitzers, aber auch die Kähne der Fischer in Schutz nahm. Landwirtschaftliche Maschinen wurden angeschafft, die Viehherden vermehrt, eine Pferdezucht angelegt und der altmodische Garten in einen englischen Park verwandelt. Einsamer wurde es um Jenny. Sohn und Schwiegertochter liebten das rauschende Leben in Königsberg und Berlin. Wie schon in Garden, erweckte auch hier die elende Lage der Arbeiterschaft ihr Mitgefühl. Ihre Hilfsbereitschaft hielt die Gutsherrschaft aber für übertrieben. Doch ihren berechtigten Forderungen konnte sich der Sohn nicht entziehen, und er richtete einen Kindergarten ein. Auch die Dorfschule sollte eine Stätte der Freude und der Erholung sein, darum trat sie entschieden gegen die Prügelstrafe ein. Sie empfand ein Schulbewußtsein, eine Scham gegenüber den Armen als Wohlhabende. Ihren Standesgenossen rief sie zu: „Ihr erzieht Sklaven und aus Sklaven werden Aufrührer!"

Die Goethegesellschaft, die sich in Weimar gebildet hatte, trat oft an sie heran und bat um Berichte, da wie sie kaum jemand die Verhältnisse in Goethes Familie und seinem Hause so genau kannte. Sie schrieb auch eine Abhandlung über Goethes letzte Lebensjahre.

Zwei waren aus dem großen Kreis ihrer gleichaltrigen Freunde geblieben: die Kaiserin Augusta und der Großherzog Carl Alexander. 1888 konnte sie noch der schwergeprüften Kaiserin ihren Trost aussprechen. Aber schon 1890 war ihre so rege Hand müde geworden.

„In einer linden Juninacht starb sie allein. Ihre Augen waren geschlossen, ihre Hände gefaltet, jede Falte hatte der Tod, ein sanfter Freund, aus ihrem Antlitz weggewischt, ein hoheitsvoll-feierlicher Ernst lag auf ihren Zügen."

Willy Krippeit

Erkannt

Der Müllergeselle Fritz Schimkat war sehr tüchtig, aber er hob gern „Einen" und fand dann am nächsten Morgen nicht aus dem Bett. Eines Tages im Frühling wurde das dem alten Müllermeister zu bunt. Er rief die Eltern des Schimkat telefonisch an. Erst nach einer Weile meldete sich der Geselle. Er verstellte seine Stimme, sagte nur: „Ja, bitte! — Fritz ist schon unterwegs, er wird gleich da sein", und hängte ab.

Als er endlich im Betrieb eingetrudelt war, bemerkte der Müllermeister: „Na, Fritz, ich hab' schon zu Hause angerufen. Da meldete sich erst nach 'ner ganzen Weile jemand!"

„Ja?", erwiderte der Geselle, „das ist sicher mein Bruder gewesen."

„So, so", bemerkte der Meister ganz trocken, „sicher war das dein Bruder Innerlich. Geht man beide schön an die Arbeit und holt die verlor'ne Stunde nach!

gn

Lina

Es klingelt an der Wohnungstür. Lina geht öffnen. Da steht ein feiner Herr, auf Hochglanz geschniegelt, grüßt kurz, gibt dem Mädchen eine Karte und sagt, daß er sich die Ehre geben wolle, der gnädigen Frau seine Aufwartung zu machen. Lina ist der Satz zu lang, aber sie hat doch dieses und jenes Wort behalten, geht in das Wohnzimmer zur Frau des Hauses, die mit einigen Freundinnen am Kaffeetisch sitzt, dreht die Karte in der Hand und meint: „Ach, gnädige Frau, da is einer draußen, der will an Ihre Ehre."

Ein andermal füllt sie die Bowlengläser einer frohen Tischrunde nach. Als der Vorrat des Getränkes zu Ende geht, gießt sie in der Küche den Rest in ihre Kanne, tritt in das Zimmer und blickt in die Runde: „Durst't noch einem?!"

ld

Wegen der ernsten Lage des Staates...

Domänenverkäufe nach 1808 förderten neue Wirtschaftsformen

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen hatte schon bald nach seinem Regierungsantritt im Jahre 1713 die Unveräußerlichkeit des Staatsbesitzes, insbesondere der Domänen, bestimmt. Dieser Grundsatz wurde bis 1806 eingehalten. Die Domänenvorwerke, wie man damals sagte, wurden zwar in Erbpacht gegeben, aber niemals als Eigentum des Pächters verkauft.

Die Ansichten über die Formen der Wirtschaft änderten sich im Laufe der Zeit. Der Königsberger Professor Christian Jacob Kraus meinte, die Domänen seien unzweckmäßig und unwirtschaftlich für den Staat. Manche, darunter auch Theodor v. Schön, gingen soweit, die gänzliche Abschaffung der Domänen anzuraten; andere wollten wenigstens die Forsten erhalten wissen. Der Freiherr vom Stein gab schließlich nach dem Unglücklichen Krieg von 1806/07 den Ausschlag: Der Verkauf der Domänen sei trotz mancher Bedenken notwendig wegen der ernsten Geldlage des Staates. Minister v. Schrötter empfahl behutsames Vorgehen und schlug vor, zunächst nur die pachtlos werdenden Domänenämter zum Verkauf zu stellen, eine Ansicht, der der König am 11. 12. 1807 beitrat.

Es dauerte jedoch fast ein Jahr, bis am 27. Dezember 1808 die „Anweisung über das Verfahren bei der Veräußerung der Domänen, Forsten und Jagden" erschien. Aus ihr geht hervor, daß nicht mehr finanzielle Beweggründe allein, sondern ebensosehr verwaltungstechnische und landeskulturfördernde die Üb... agung in Privatwirtschaft wünschenswert machten.

Da außer den pachtlos werdenden Domänen auch solche ausgeboten wurden, bei denen der Pächter freiwillig verzichtete, hätte man wohl einen raschen Verkauf erwarten können. Das Geschäft stockte jedoch bald, da bei der herrschenden Geldnot fast keiner der Käufer seinen Verpflichtungen fristgerecht nachkommen konnte. Erneute Verordnungen, die Kauf oder auch Erbpacht erleichtern sollten, folgten mehrfach in den nächsten Jahren. Man nahm zuerst alle Arten von Papieren in Zahlung, bis ab 1820 nur noch gegen bares Geld verkauft werden durfte.

Fragen wir nach den Käufern der Domänenämter bzw. Vorwerke, so zeigt sich, daß mehr als die Hälfte aller Verkäufe an die bisherigen Pächter geschah. Unter den anderen Käufern erscheinen einige Gutsbesitzer und Adelige. Weiterhin sind es Kaufleute, die auf diese Weise Landbesitz erwerben.

Das Ergebnis der Domänenverkäufe entsprach in geldlicher Hinsicht für den Staat nicht den Erwartungen, für das Land im Ganzen jedoch war es bedeutsam, weil die neuen Wirtschaftsformen des 19. Jahrhunderts durch ungehemmte Privattätigkeit tüchtiger Landwirte wegweisend gefördert wurden.

Die neu entstandenen Güter hatten recht verschiedenartige Schicksale. Wir finden Käuferfamilien im Mannesstamm bis zur Gegenwart, wie Siegfried-Carben, Schlenther-Moulienen, Sperber-Gerskullen. Öfter aber ist der Übergang in andere Hände oder auch gar Aufteilung in Kleinbesitz wie bei Heinrichswalde.

Die aus der Notzeit nach 1807 zur Tat gewordenen Verkäufe haben den Domänenbesitz des Staates nicht wesentlich verkleinert. Der Güterkalender von 1932 zählt im Regierungsbezirk Königsberg 13, im Regierungsbezirk Gumbinnen 33 und im Regierungsbezirk Allenstein noch 40 Domänen auf, von denen allerdings einige aufgesiedelt wurden.

Dr. W. Grunert

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1970



22./23. August, **Angerburg:** Angerburger Tage 1970 in Rotenburg (Wümme)

23. August, **Angerapp:** Kreistreffen für norddeutschen Raum in Hannover, Sophienstraße 2. Weinstube Künstlerhaus.

29./30. August. Sonnabend/Sonntag, **Lötzen:** Haupttreffen in Neumünster.

29./30. August, **Pr.-Eylau**, Kreistreffen in Verden, Parkhotel Grüner Jäger

30. August, **Ebenrode:** Jahreshaupttreffen in Ahrensburg/Holstein, Hotel Lindenhof

30. August, **Rastenburg:** Hauptkreistreffen in Wesel

6. September, **Johannisburg:** Kreistreffen in Dortmund, Reinoldi-Gaststätten

6. September, **Osterode:** Kreistreffen in Recklinghausen, Städt. Saalbau

11.–13. September, **Gumbinnen:** Treffen mit den ostpreußischen Salzburgern in Salzburg

13. September, **Angerapp:** Kreistreffen in Stuttgart, Hotel Doggenburg, Herdweg 117

13. September, **Fischhausen:** Kreistreffen in Pinneberg, Hotel Polonio

13. September, **Tilsit Stadt, Ragnit, Elchniederung:** Heimattreffen in Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen. Melsunger Weg 22, Telefon 0 56 62 / 9 18.

Unser erster Kreisbrief soll zum Weihnachtsfest zum Versand kommen. Er braucht aber dringend die Mitarbeit aller Landsleute, um nicht schoblonenhaft zu werden. Folgende fünf Fragen oder Anregungen bitte zunächst überdenken: 1. Wer kann aus der Vergangenheit und Gegenwart seines Dorfes etwas erzählen? 2. Wer weiß Spichtches und Anekdoten aus seinem Ort? 3. Wer zeichnet in Bild und Schrift Sonderlinge und Käuze? 4. Wer kann über die Abstimmung vor 50 Jahren seines Heimatbezirkes berichten? 5. Wer schreibt über Lebensschicksale seiner Mitbewohner von der Wiege bis zur Bahre? Alle sind aufgerufen und angesprochen, sich am Heimatbrief zu beteiligen. Wann kann unser Sachbearbeiter, OVM Woritten, Franz Diegner, 51 Aachen, Theaterstraße 18, mit einem Beitrag hierfür rechnen? Darum bittet B. Krämer, Kreiskarei, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047. Telefon 04 11 / 45 25 42.

In einer Woche, am 22. und 23. August, finden im Patenkreis Rotenburg die diesjährigen Angerburger Tage gleichzeitig mit einem internationalen Jugend- und Trachtentreffen statt. Wie bei der Einweihung des neuen Kreishauses im Mai 1968 sollen beide Veranstaltungen gemeinsam eine europäische Begegnung werden. In Rotenburg werden unter den Farben blau-weiß-rot die Patenschaft zu unserem masurischen Heimatkreis Angerburg sowie die Partnerschaft zum französischen St.- Foy-la-Grande schon lange in engen Zusammenhang gebracht. Wir Angerburger sind aufgerufen, durch zahlreiches Erscheinen gerade in diesen Wochen weltpolitischer Entscheidungen die große Bedeutung dessen, was in Rotenburg geschieht, der großen Öffentlichkeit sichtbar zu machen. — Sonnabend, 22. August, 10 Uhr, öffentliche Kreistagssitzung mit politischem Lagebericht im Institut für Heimatforschung. Um 14 Uhr beginnt eine Kreisrundfahrt (vorherige Anmeldung beim Landkreis Rotenburg, Schulabteilung, 213 Rotenburg/Wümme, Kreishaus, notwendig), die mit einem Kaffeetrinken im Park beim Kreishaus abschließt. 20 Uhr folkloristische Großveranstaltung mit anschließendem Tanz in der Aula der Realschule. Sonntag, 23. August, 9 Uhr, in der Michaelskirche Pfarrer Ehlert, früher Kreuzkirche Angerburg, Festgottesdienst. 10.30 Uhr Feierstunde auf dem Gelände des Heimatbundes beim Heimatmuseum. Es spricht Chefredakteur Wellems. Am Nachmittag, wie alljährlich, geselliges Beisammensein mit Tanz im Lüneburger Hof.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede. Eichenstraße 14, Telefon 05 21/4 10 55.

Kreistreffen in Neumünster am 4. Oktober: Alle Gumbinner und ihre Angehörigen im Raum Hamburg und Schleswig-Holstein sind eingeladen, an unserem Treffen in Neumünster teilzunehmen. Ort: Reichshallen, Altonaer Straße 34. Saalöffnung 9 Uhr. Programmvorschau (Änderungen vorbehalten): 10 Uhr Andacht (Pastor Lehrbass), 11 Uhr Begrüßung und Ansprache des Kreisvertreters. Ab 12 Uhr gemeinsames Mittagessen. 13.30 Uhr Jugendstunde. 15 Uhr Lichtbildervortrag „Gumbinnen lebt" mit Bildern aus Gumbinnen von 1589 bis 1967. Anschließend Aussprache. Während des Treffens Ausstellung von Bildern und Gegenständen aus der Gumbinner Heimatstube in Bielefeld sowie Ausgabe von Stadtplänen, Kreiskarten 1 : 100 000, Meßtischblättern 1 : 25 000 und Ortsplänen 1 : 10 000, ferner von Bildpostkarten und Schriften verschiedener Art. Mit dem Treffen verbunden ist eine Arbeitstagung des Geschäftsführenden Kreisausschusses mit den Bezirksvertretern aller Kirchspielbezirke und ihren Stellvertretern, die bereits am Sonnabend, 3. Oktober beginnt. Hierzu ergehen besondere Einladungen. Bitte merken Sie sich das Gumbinner Treffen in Neumünster vor und weisen Sie auch alle Verwandten und Bekannten darauf hin.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich v. Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12 / 4 79.

Jahreshaupttreffen am 30. August in Ahrensburg/Holstein: Am 30. August findet in Ahrensburg/Holstein, im Hotel Lindenhof unser diesjähriges Haupttreffen statt. Die Feierstunde, in der das Vorstandsmitglied der LMO, Lm. Erich Grimoni, zu uns spricht, wird wieder durch Darbietungen des Ahrensburger Ostpreußenchors umrahmt. Am selben Tage tritt der Ebenroder Kreistag zu seiner diesjährigen Sitzung zusammen. Wir laden hiermit alle Landsleute von nah und fern nach Ahrensburg ein bitten um zahlreiches Erscheinen.

Heimatbuch: Die Vorarbeiten für unser Stallupöner Heimatbuch sind inzwischen zum Abschluß gebracht worden. Es soll zum Weihnachtsfest auf jedem Gabentisch liegen. Um dieses ermöglichen zu können, erbitten wir nun die Unterstützung aller Kreisbürger. Wir benötigen unbedingt noch mehr Vorausbestellungen und Vorauszahlungen, um den Druck sicherstellen zu können. Heute ist das Buch noch zum Vorzugspreis von 20,— DM zu erhalten. Einzahlungen erbitten wir auf das Konto des Kreises Ebenrode/Stallupönen in der Landsmannschaft Ostpreußen, Postscheckamt Frankfurt/Main, Konto Nr. 18 97 11. Bitte werben Sie für unser Buch in Ihrem Bekannten- und Verwandtenkreise. Diese dringende Bitte ergeht an alle.

Johannisburg

Kreisvertreter: Fritz Walter Kautz, 5351 Kommern-Süd, Am Bruch 10, Telefon 0 24 43 / 27 88.

Im letzten Heimatbrief sind bereits die Termine der diesjährigen Kreistreffen angegeben. Sicherheitshalber erinnere ich jedoch an das Haupttreffen am 6. September in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten und am 4. Oktober in Hamburg im Curio-Haus.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich. Münsterstraße 113. Telefon 0 54 81 / 7 32.

In diesem Jahr werden zwei Heimatkreistreffen veranstaltet, und zwar nehmen wir am 13. September an dem Heimattreffen des Kreises Fischhausen in Pinneberg teil, das im Hotel Cap Polonio-Fahltskamp stattfindet und um 10,15 Uhr mit einer Feierstunde am Mahnmal im Drosteipark beginnt. — Am 1. November ist unser Haupttreffen bei unserem Patenkreis in Minden im Gasthaus Zur Grille, Viktoria Straße 48, Hierzu ist die Heimatkreisgemeinschaft Fischhausen zur Teilnahme herzlich eingeladen. — Unsere Jugend wird für den 31. Oktober und 1. November zu einer Wochenendfreizeit herzlich eingeladen. Anreisetag am 30. Oktober. Am Abend des 31. gemeinsam mit der Jugend unseres Patenkreises ein von der Jugend veranstalteter Heimatabend im Gasthaus Zur Grille mit anschließendem Tanz. Gäste sind herzlich willkommen. — Sonnabend, 31. Oktober, 14 Uhr, Kreisausschußsitzung und ab 19 Uhr gemeinsame Sitzung der Kreisausschüsse Minden und Königsberg. Für das Haupttreffen in Minden folgen später besondere Einladungen.

Lm. Arthur Kuhn, früher Adl. Neuendorf bei Königsberg, der jetzt mit seiner verehrten lieben Gattin in 1 Berlin 45, Gardeschützenweg 66, wohnt, begeht am 26. August in bewundernswerter Vitalität seinen 90. Geburtstag. Die Heimatkreisgemeinschaft gratuliert sehr herzlich zu diesem Ehrentag und wünscht weiterhin alles Gute zum Lebensabend.

Labiau

Kreisvertreter: Walter Gernhöfer, 2171 Lamstedt. Basbeker Straße 34.

Hinweis zum Treffen am Tag der Heimat: Auch in 2172 Lamstedt stehen preiswerte Hotels zur Verfügung. Anmeldungen an den dortigen Verkehrsverein.

Unsere Karteiführerin, Hildegard Knutti, ist vom 8. bis 29. August in Urlaub. Wir bitten daher in dieser Zeit keine Anfragen an die Kreiskartei, in 224 Heide, Lessingstraße 51, zu richten.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22 · 8 40.

Jahrestreffen 1970 am 15./16. August in Hagen: Sonnabend, 15. August, treten in der Patenstadt Hagen Kreisausschuß (Hotel van de Weyer), Kreistag (Lycker Zimmer u. Gemeinschaft Junger Lycker (auch Lycker Zimmer) zusammen. Das Lycker Zimmer liegt in den Ostdeutschen Heimatstuben am Emilienplatz, neben der Ortskrankenkasse. Nach einer Kranzniederlegung an den Gedenksteinen im Stadtgarten (18 Uhr) folgt der Heimatabend, für den wir wieder eine Tanzgruppe und gute Unterhaltung gewonnen haben. Der Ostdeutsche Heimatchor trägt Heimatlieder vor. Am Sonntag findet der Gottesdienst um 10 Uhr in der nahe beim Zelt gelegenen Johanniskirche statt. Wir hoffen auf guten Besuch. Im Ratssaal findet um 11.30 Uhr die Feierstunde statt, auf der der Kreisvertreter aus eigenem Erleben über die Volksabstimmung 1920 und über die Vertreibung sprechen wird. Landgerichtsdirektor Lm. Beck wird sie leiten. Ein Orchester und der Ostdeutsche Heimatchor wirken wieder mit. Die Ortsvertreter- und Bauernversammlung findet im Gemeindesaal der ev.-ref. Gemeinde in der Gartenstraße 37 statt, fünf Minuten vom Zelt (Markt Auf der Springe). Die Gemeinschaft der Jungen Lycker tagt im Kolpinghaus, Gartenstraße. Beim darauf folgenden Volksfest Auf der Springe wollen wir auch das Treuegelöbnis wieder erneuern (15.30 Uhr). Der Kreisausschuß rechnet mit großem Besuch.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Heinrich v Schlenther. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstr. 31. Telefon 04 41 / 21 50 02.

Treffen aller Memelländer im Süddeutschen Raum: Am Sonntag, 20. September, findet im großen Saal der Brauereigaststätte Wulle in Stuttgart, Neckarstraße 55—58, erstmalig in diesem Rahmen ein Treffen aller Memelländer im süddeutschen Raum statt. Es beginnt um 11 Uhr mit einer Feierstunde. Festredner Dr. Heinz Burneleit, Stuttgart. Musikalische Umrahmung: Männerchor der Schwäbischen Liederfreunde, Stuttgart. 13 bis 15 Uhr Mittagspause. Von 15 bis 17 Uhr Volkstänze und Darbietungen der NOD-Jugendgruppe Trossingen. Ab 17 Uhr Tanz, es spielt die Stadtkapelle Weilimdorf unter Ltg. von Kapellmeister Schultz.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt. Schützenwall 13. Telefon 0 53 51 / 27 40.

Kreistreffen am 15./16. August und am 6. September: 1. Auf das am 15./16. August in unserer Patenstadt Osterode am Harz stattfindende Treffen wird nochmals hingewiesen. Einzelheiten siehe Folge 32 des Ostpreußenblattes. 2. In Recklinghausen wird am 6. September unser letztes großes Kreistreffen des Jahres durchgeführt. Das Treffen findet im Städtischen Saalbau, Dorstener Straße 16, statt; Entfernung vom Hauptbahnhof etwa 800 m. Saalöffnung 9 Uhr. Um 11.30 Uhr beginnt die Feierstunde, bei der Lm. Grimoni zu uns sprechen wird. Ab 14.30 Uhr Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff. 2321 Flehm. Post Kletkamp. Telefon 0 43 45 / 3 66.

Hauptkreistreffen: Noch einmal möchte ich auf unser diesjähriges Heimattreffen hinweisen, das am 30. August in unserer Patenstadt Wesel stattfindet. Da wieder mit einem guten Besuch zu rechnen ist, sollten Quartiere umgehend bei den Hotels direkt oder bei dem Verkehrsamt bei der Stadtverwaltung Wesel bestellt werden. Auch einige verbilligte Übernachtungsmöglichkeiten könnten noch vermittelt werden. Anmeldungen dafür sind sofort an unsere Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg in Wesel, Brüner Torplatz 7, zu richten. Am Sonnabend vor dem Treffen, 29. August, 10 Uhr Kranzniederlegung an der Trauernden Wesalia, um 11 Uhr am Ehrenmal, Schillkaserne um 16 Uhr. An einer Betriebsbesichtigung am 29. August können alle bereits in Wesel anwesenden Landsleute teilnehmen. Abfahrt 15.45 Uhr vom Hotel Kaiserhof. Anmeldungen hierfür sind unbedingt erforderlich an unsere Geschäftsstelle in Wesel. Am 30. August vormittags eintreffen der Teilnehmer, um 15 Uhr offizieller Teil.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund Heiligerweg 11. Telefon 02 31 / 52 29 98.

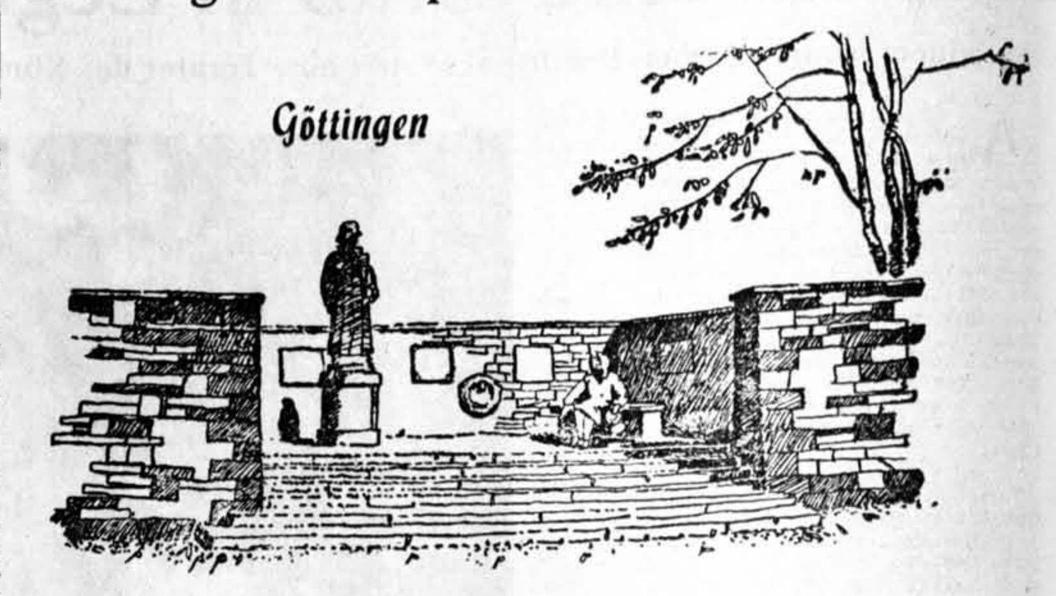
Treffen der Treuburger in Berlin: Lm. Kurt Rogowski hatte die Treuburger aus Stadt und Land zu einer Stadtrundfahrt eingeladen. Die Fahrt ins Blaue ging ab Wittenbergplatz in die einzelnen neu erstandenen Wohngebiete und endete in Kladow, am Gr.-Glienicker See. Eine fröhliche Runde vereinte die Landsleute zu regem Gedankenaustausch. Die Rückfahrt war auch abwechslungsreich und endete in froher Erinnerung an schöne Ausflugsstunden.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen. Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91 / 20 03.

Herbsttreffen der Kreisgemeinschaft am 20. September in Herne/Ruhrgebiet, Gaststätte Strickmann, Shamrockstraße. Programm und nähere Hinweise demnächst. — **Jugendtreffen** in Pestinghausen, Kreis Grafschaft Hoya, am 3. und 4. Oktober.

Ehrung der ostpreußischen Gefallenen



Zum achtzehnten Male findet Sonntag, 6. September, 11 Uhr, im Göttinger Rosengarten vor dem ostpreußischen Ehrenmal das Gedenken für unsere Gefallenen statt. Es werden Stunden tiefer Dankbarkeit sein.

Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen, die im Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Traditionsverbände und Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Kreisgruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Schleife mit dem Namen eines Toten tragen. So werden wiederum große Blumenteppiche vor dem eindrucksvollen Denkmal ausgebreitet sein.

Da die diesjährige ostpreußische Totenehrung in Göttingen mit einem Wiedersehen ehemaliger französischer und belgischer Kriegsgefangenen verbunden sein wird, wird auch eine französische und eine belgische Abordnung je einen Kranz für die in der Kriegsgefangenschaft und auf der Flucht aus Ostpreußen verstorbenen Franzosen und Belgier niederlegen.

Die diesjährige Feierstunde wird mit dem Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms eingeleitet. Für die katholischen Teilnehmer wird Monsignore Ziegler, Göttingen, sprechen, für die evangelische Gemeinde Superintendent George, Berlin (früher Königsberg). Die Totenehrung hat General a. D. Dethleffsen, München, übernommen, ehemals Generalstabschef der 4. Armee in Ostpreußen. Die Schlußworte für die ausländischen Gäste kommen dieses Mal von Abbé Heaument, Verdun. (Er hat in 25jähriger Arbeit die Gebeine deutscher und französischer Gefallenen auf dem Schlachtfeld Verdun gesammelt und sie abschnittsweise dem würdevollen Beinhaus zugeführt. — Die sterblichen Überreste der ostpreußischen Toten ruhen unter dem Sarkophag Damloup.)

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihren toten Verwandten, Freund oder Nachbar bei der Kreisgruppe Göttingen Blumensträuße mit Schleifen bestellen. Die Bänder werden von hilfsbereiten Helfern mit den angegebenen Namen beschriftet. Jeder Strauß mit Schleife kostet 2 DM. Der Betrag ist mit der zu vermerkenden Bestellung auf einer Zahlkarte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen-Stadt und -Land e. V., Göttingen, Christianshöhe 4, Konto Nr 878 18, Postscheckamt Hannover, zu überweisen. Auch die Kreissparkasse Göttingen nimmt auf das Konto der Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen, Konto Nr. 46 417, Einzahlungen entgegen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03 / 7 13 27. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postf. 8047. Tel. 04 11 / 45 25 41.

GJO-Aktion in Bochum: Bei der Gedenkfeier für die Abstimmung in einem Teil Ostpreußens und in vier Kreisen Westpreußens fanden sich in Bochum rund 100 junge Ostpreußen zusammen. Nach Laboer Stil wurden im Zentrum der Stadt drei Informationsstände errichtet. Schriften mit dem Bekenntnis zu einem deutschen Ostpreußen waren sehr stark gefragt, und man konnte wie in Laboe auch in Bochum eine positive Reaktion der Bevölkerung feststellen. Nach der zweistündigen Aktion versammelte man sich in der Ruhrlandhalle, in der nach einer kurzen Atempause ein Teil der jungen Ostpreußen sich mit den Ausführungen von Prof. Dr. Münch, Völkerrechtler an der Uni Heidelberg, über die Verfassungsmäßigkeit einer Anerkennungstheorie der „DDR" und der „Oder-Neiße-Linie" auseinandersetzte. Aus der dreistündigen Diskussion, in der juristische Probleme beleuchtet wurden, konnte man folgendes Fazit ziehen: eine juristische Anerkennung des Status quo bedeutet einen eklatanten Bruch des Grundgesetzes. Zur gleichen Zeit der Diskussion trat die Bundesspielschar in ihren ostpreußischen Trachten auf einem belebten Platz Bochums auf, wo sie unter reger Anteilnahme der Bevölkerung ostpreußische Tänze vorführte. Nach den theoretischen Explikationen folgte der Höhepunkt des Tages, die Gedenkfeier für 50 Jahre Abstimmung in Ost- und Westpreußen und 25 Jahre Vertreibung. Nach den Eröffnungsreden und dem Ostpreußenlied meldete sich die Jugend mit drei Vertretern zu Wort. Zwei Jugendliche offenbarten den Zuhörern Dokumente aus dem Jahre 1920, der Pressereferent der GJO sprach das Wort der Jugend, in dem u. a. ein vereintes Deutschland mit Ost- und Westpreußen gefordert wurde. Allen drei Jugendvertretern wurde frenetischer Applaus zuteil, denn die ältere Generation setzt ihre Hoffnung in die Jugend.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 03 11 / 18 07 11.

23. August, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Kreistreffen im Hotel Ebershof, Schöneberg, Ebersstraße 68, am S-Bhf. Schöneberg (Bus 65, 73, 75, 83 und 48).

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21 / 48 08.

Bremen-Nord — Dienstag, 18. August, 16 Uhr, Zusammenkunft des Frauenkreises bei Wildhack, Beckedorf. Frau Todtenhaupt spricht über die Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes.

Bremen-Mitte — Donnerstag, 20. August, 16 Uhr, im Deutschen Haus, am Markt, Zusammenkunft des Frauenkreises. Frau Hertel gibt eine politische Übersicht über aktuelles Zeitgeschehen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 04 31 / 4 02 11.

Uetersen — Sonnabend, 29. August, 12.30 Uhr, Fahrt durch die blühende Heide. Preis für Mitglieder 6,50 D-Mark, für Nichtmitglieder 7,50 DM. Anmeldungen schriftlich an Fräulein Kranke, Jahnstraße, Hochhaus, oder an Frau Plitt, Ahornweg 18. Abfahrt von den üblichen Haltestellen. Zahlung im Bus der Firma Jeromin.

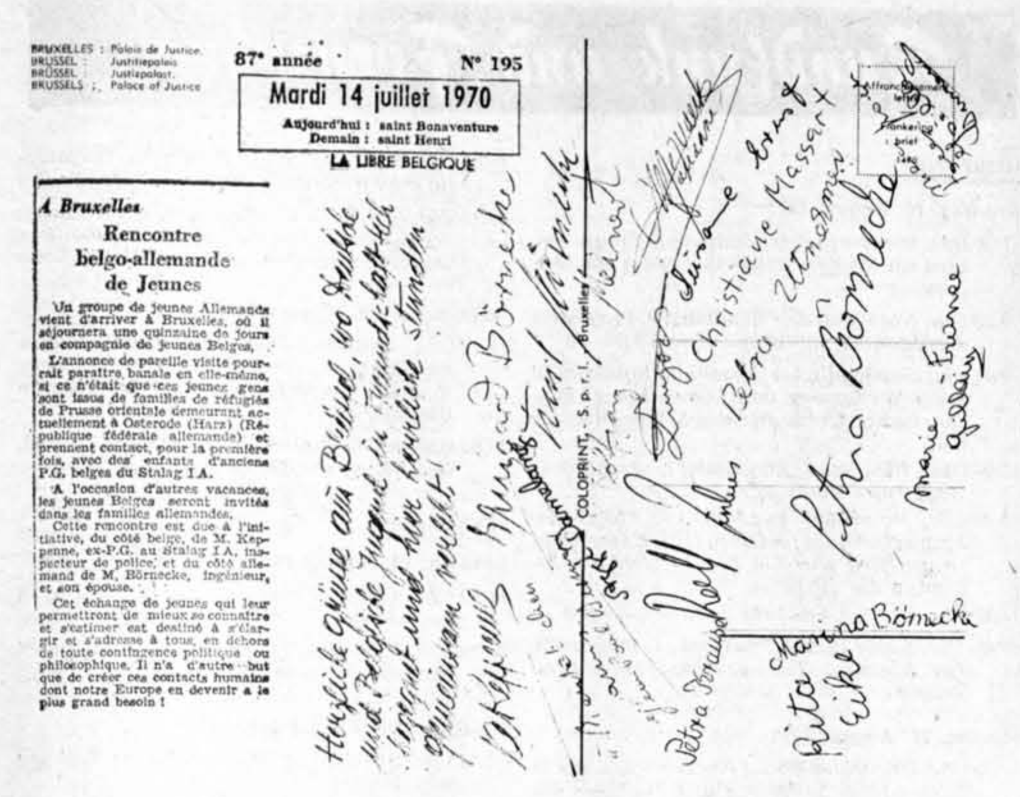
NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 02 11 / 48 26 72.

Köln — Donnerstag, 27. August, 19.30 Uhr, bei Ollig, Neußer Straße 87, nächste Ostpreußenrunde mit Dias über das ostpreußische Oberland.

Recklinghausen — Sonntag, 27. September, Tagesausflug der Gruppe Tannenberg: Rheinfahrt über Bonn, Koblenz, Deutsches Eck bis Braubach (eventuell Dampferfahrt). Abfahrt 7 Uhr, Neumarkt. Fahrpreis 12,— DM. Anmeldungen ab sofort an Frau Tschöpe, Re-Süd, Bochumer Straße 198 a. Die Busplätze sind erst nach der Bezahlung gesichert.

Fortsetzung Seite 11



BRUXELLES : Palais de Justice.
BRUSSEL : Justitiepaleis
BRÜSSEL : Justizpalast.
BRUSSELS : Palace of Justice

87e année N° 195

Mardi 14 juillet 1970

Aujourd'hui : saint Bonaventure
Demain : saint Henri

LA LIBRE BELGIQUE

A Bruxelles

Rencontre belgo-allemande de Jeunes

Un groupe de jeunes Allemands vient d'arriver à Bruxelles, où il séjournera une quinzaine de jours en compagnie de jeunes Belges.

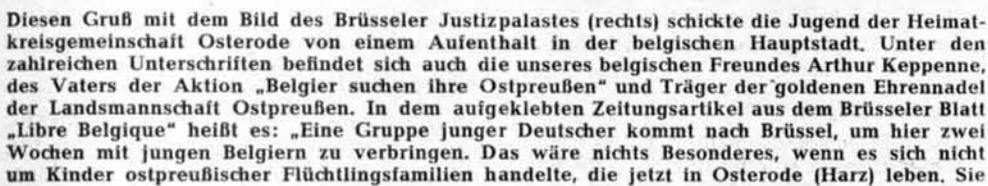
L'annonce de pareille visite pourrait paraître banale en elle-même, si ce n'était que ces jeunes gens sont issus de familles de réfugiés de Prusse orientale demeurant actuellement à Osterode (Harz) (République fédérale allemande) et prennent contact, pour la première fois, avec des enfants d'anciens P.G. belges du Stalag I A.

A l'occasion d'autres vacances, les jeunes Belges seront invités dans les familles allemandes.

Cette rencontre est due à l'initiative, du côté belge, de M. Keppenne, ex-P.G. au Stalag I A, inspecteur de police, et du côté allemand de M. Börnecke, ingénieur, et son épouse.

Cet échange de jeunes qui leur permettront de mieux se connaître et s'estimer est destiné à s'élargir et s'adresse à tous, en dehors de toute contingence politique ou philosophique. Il n'a d'autre but que de créer ces contacts humains dont notre Europe en devenir a le plus grand besoin !





Diesen Gruß mit dem Bild des Brüsseler Justizpalastes (rechts) schickte die Jugend der Heimatkreisgemeinschaft Osterode von einem Aufenthalt in der belgischen Hauptstadt. Unter den zahlreichen Unterschriften befindet sich auch die unseres belgischen Freundes Arthur Keppenne, des Vaters der Aktion „Belgier suchen ihre Ostpreußen" und Träger der goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen. In dem aufgeklebten Zeitungsartikel aus dem Brüsseler Blatt „Libre Belgique" heißt es: „Eine Gruppe junger Deutscher kommt nach Brüssel, um hier zwei Wochen mit jungen Belgiern zu verbringen. Das wäre nichts Besonderes, wenn es sich nicht um Kinder ostpreußischer Flüchtlingsfamilien handelte, die jetzt in Osterode (Harz) leben. Sie nehmen zum erstenmal Verbindung mit den Kindern früherer belgischer Kriegsgefangener aus dem Stalag I A auf. Ein andermal werden die jungen Belgier ihre Ferien in deutschen Familien verbringen. Die Initiative zu dieser Begegnung ging auf belgischer Seite aus von Monsieur Keppenne, Polizeiinspektor und ehemaliger Kriegsgefangener von Stalag I A, auf deutscher Seite von Herrn Börnecke, Ingenieur, und seiner Gattin. Dieser Austausch soll den jungen Menschen erlauben, sich besser kennen- und verstehen zu lernen. Er soll menschliche Kontakte schaffen helfen, die unser Europa so nötig hat."

Schluß von Seite 10

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Tagung der Kulturreferenten: Auf der Burg Hohenzollern bei Hechingen findet im Berliner Zimmer am 17./18. Oktober eine Landestagung der Kulturreferenten statt. Thema: Preußen — wie es wirklich gewesen ist. Sonnabend, 17. Oktober, 14 Uhr, Aussprache mit den Mitgliedern des Landesvorstandes. 16.30 Uhr Vortrag von Prof. Friedrich Kreppel „Grundzüge des preußischen Staates". 17.45 Uhr Diskussion. 20.15 Uhr Lichtbildervortrag von Prof. Dr. Schienemann „Friedrich der Große" (Modell für Gruppenarbeit). Sonntag, 18. Oktober, 9.30 Uhr Feierstunde unter Mitwirkung des Danziger Kinderflötenchors Reutlingen. 10.15 Uhr Vortrag von Prof. Dr. Fritz Münch „Preußen und die allgemeinen Menschenrechte". 11.30 Uhr Diskussion. 14.15 Burgführung. Anmeldungen werden umgehend an Landeskulturreferent Dr. Schienemann erbeten, der die Tagung leitet (72 Tuttlingen, Wielandstraße 2, Telefon 0 74 61 / 30 84).

Markdorf-Überlingen — Gemeinsam mit dem BdV-Kreisverband fuhr die Gruppe zur Gedenkfeier „20 Jahre Charta der Heimatvertriebenen" nach Bad Cannstatt. Auf der Fahrt dorthin stiegen noch so viele Landsleute aus anderen Gruppen zu, daß der Bus überfüllt war und nicht ausreichte. Festredner Bundestagspräsident v. Hassel und BdV-Präsident Dr. Czaja wiesen auf den Gewaltverzicht der Vertriebenen schon vor zwanzig Jahren hin. Großen Beifall fanden die Spiel-, Sing- und Trachtengruppen, vor allem die Exil-Ukrainer und eine Fahnenschwingergruppe.

---neues vom sport---

Der Königsberger Handballinternationale Siegfried Perrey (55), als Sonderbeauftragter im Organisationskomitee für die Olympischen Spiele 1972 in München tätig, wurde vom Nationalen Olympischen Komitee mit der technischen Durchführung des Sportfestes anläßlich des 75jährigen Bestehens des NOK am 4. Dezember in der Berliner Deutschlandhalle beauftragt.

Der ostdeutsche Olympiasieger im Speerwerfen (73,96 m) 1936 in Berlin, Gerhard Stöck, Schönlanke/Grenzmark, heute Sportamtsdirektor in Hamburg, vollendete sein 60. Lebensjahr.

Im Interzonenhalbfinale des Daviscups in Poona gegen Indien waren die Inder Favoriten, doch die beiden deutschen Spitzenspieler Christian Kuhnke-Heydekrug, Köln, und W. Bungert, Düsseldorf, zeigten Weltklassetennis und gewannen alle fünf Spiele. Seit 1538 ist das der größte Erfolg einer deutschen Nationalmannschaft. Im Finale ist Spanien, das Brasilien besiegte, der nächste Gegner in Düsseldorf.

Bei den Kanu-Weltmeisterschaften in Kopenhagen enttäuschte der ostdeutsche Titelverteidiger über 1000 m im Einer-Canadier. Nach zwei überlegen gewonnenen deutschen Meisterschaften einige Tage zuvor in Bremen und der schnellsten Vorlaufzeit in Kopenhagen, lief es für den indisponierten Exweltmeister und Olympiazweiten Detlef Lewe (31), Breslau/Schwerte, nicht, und der große Favorit wurde sogar nur Fünfter.

Für das Viertelfinale im deutschen Fußballpokal qualifizierten sich drei Mannschaften mit ostdeutscher Beteiligung. Der Pokalverteidiger Bayern München (Trainer Lattek-Sensburg) gewann in Regensburg 4 : 0, der deutsche Meister Mönchen Gladbach mit Sieloff-Tilsit, aber ohne den verletzten Dietrich-Danzig besiegte Hannover mit 3 : 1 und der 1. FC Köln mit dem Weltmeisterschaftsspieler Weber-Stettin schaltete Duisburg mit 6 : 1 aus. Schalke, Hamburger SV, Hannover und Dortmund mit ostdeutschen Spielern verloren und schieden aus. Bayern München wurde für Nürnberg ausgelost, während zwei der weiteren Favoriten Mönchengladbach und Köln Gegner sein werden und so eine Mannschaft mit ostdeutschen Spielern ausscheiden muß.

Neuen deutschen Rekord über 1500 m in 4 : 12,2 Minuten lief Karin Burneleit (27), Gumbinnen/Ost-Berlin, in Berlin und verbesserte damit ihren eigenen deutschen Rekord um zwei Sekunden. Die ostdeutsche Diskuswerferin Karin Illgen (29), Pommern/Leipzig, verbesserte ihre ostdeutsche Bestleistung von 61,54 auf 63,66 m und blieb mit diesem Wurf als Siegerin über die Weltrekordlerin Westermann-Leverkusen nur 30 cm unter dem Weltrekord. Die ostdeutschen Diskuswerfer Detlef Thorith (28), Stettin/Ost-Berlin und Klaus-Peter Hennig (23), Tapiau/Leverkusen, warfen den Diskus 62,56 m bzw. 60,56 m weit. Heide Rosendahl (23), Tilsit/Leverkusen, verlor einen ihrer deutschen Rekorde und zwar den Fünfkampf, in dem die Potsdamerin Burglinde Pollak 86 Punkte mehr erreichte und so auf 5241 Punkte kam. Der schlesische Zehnkämpfer Rüdiger Demmig-Jena kam im Zehnkampf auf gute 7814 Punkte, während der Königsberger Herbert Wessel 7627 Punkte erreichte. Gunther Spielvogel übersprang 2,15 m.

Alle vier deutschen Mannschaften werden Ende August in Stockholm bzw. Budapest im Endkampf um den Europacup der Leichtathleten stehen. In Serajewo, Herford, Helsinki und Ost-Berlin fanden die Zwischenkämpfe statt. Die Deutschen und so auch die Ostdeutschen in den Mannschaften erreichten nicht ihre besten Leistungen, da sie sich für die kommenden entscheidenden Kämpfe schonten. Sieger bei den Männern wurden Hübner im 400-m-Lauf in 46,6 Sekunden und auch in der 4-mal-400-m-Staffel, Schwarz im Weitsprung mit 7,82m, Heide Rosendahl-Tilsit im 100-m-Hürdenlauf in 13,8 und im Weitsprung mit 6,27 m. Gisela Ahlemeyer gehörte zu der siegreichen 4-mal-400-m-Staffel, Beer gewann in Helsinki den Weitsprung mit 7,81 m und Drehmel den Dreisprung mit sehr guten 16,80 m. Ameli Koloska-VfB Königsberg steigerte sich im Speerwerfen auf 55,12 und Thorith blieb im Diskuswerfen mit 57,52 m weit unter seiner Bestleistung.

Der Königsberger 400-m-Läufer Manfred Kinder (32), ein besonders bewährter Staffellaufer bei Olympischen Spielen und Europameisterschaften, wollte noch einmal in der Wuppertaler 4-mal-400-m-Staffel bei den Deutschen Meisterschaften laufen. Kinder, der Polizeioffizier ist und an der Sporthochschule seine Sportlehrerprüfung ablegte, kam beim Zehnkampf, der zu den Prüfungsaufgaben gehört, und zwar beim Stabhochsprung ins Rutschen und brach den rechten Mittelfuß. So ist die Staffel ohne Aussicht auf Erfolg.

Gute Aufstiegschancen im Steinkohlenbergbau

Nach Jahren der Stagnation ist die Ruhrkohle wieder zu einem begehrten Brennstoff und Energieträger geworden. An der Ruhr hat man heute keine Absatzsorgen mehr, dafür besteht nach der überstandenen Krisenzeit mit ihrem Belegschaftsschwund ein Mangel an technisch vorgebildeten Arbeitskräften. Mit den neuzeitlichen Methoden der Kohlegewinnung werden auch Fachleute benötigt, welche die Maschinen bedienen, überwachen und warten können. Für junge, strebsame Leute bieten sich daher Chancen wie noch nie im Bergbau.

In den Betrieben der Ruhrkohle AG werden zur Zeit die bestehenden Berufe neu orientiert. Man bildet den Berg-Fachmann aus, der nach einer Spezialschulung in vier bis fünf Berufen seinen Mann stehen kann. Die Lehrlinge erhalten eine breite Grundausbildung, die ihnen Wissen und Fertigkeit in allen technischen Bereichen vermittelt. Für Studienwünsche ist man bei der Ruhrkohle sehr aufgeschlossen, wer vorwärts strebt, kann zum Techniker, Ingenieur und Diplomingenieur aufsteigen.

In der Ruhrkohle AG sind sieben Betriebsgesellschaften vereinigt, die mit ihren 180 000 Mitarbeitern über 90 Prozent der gesamten Steinkohle des Ruhrbergbaus fördern. Neun Zehntel davon werden heute schon mechanisch gewonnen. Die Förderleistung soll von vier Tonnen je Schicht und Mann auf acht Tonnen gesteigert werden. Man plant in die Zukunft und sichert damit zugleich die Arbeitsplätze für jene, die mit der Ruhrkohle in die Zukunft marschieren wollen.

Entschädigung für Polen

Analog inzwischen getroffener Vereinbarungen mit der Tschechoslowakei und Jugoslawien hat die Bundesregierung Polen ebenfalls eine pauschale Entschädigungsregelung für Überlebende von Menschenversuchen während der NS-Zeit angeboten. Nach polnischen Ermittlungen soll die Zahl jener Überlebenden 4000 betragen. Zuständige Bonner Kreise sehen diese Zahl aber als zu hoch gegriffen an. Bei früheren Regelungen erhielten die Opfer solcher Verbrechen 30 000 Mark.

Sind Sie im Bilde?





Die Reisezeit ist in vollem Gange. Auf den Straßen, auf den Campingplätzen und an den Grenzübergängen sind große Turbulenzen zu verzeichnen. Auch die Karikaturisten schöpfen aus dem vollen. So hat sich der bekannte und beliebte Zeichner Pit Grove in unserem ersten Suchbild, das wir heute den Lesern des Ostpreußenblattes präsentieren, mit den automobilen Umtrieben auf Straßen und Plätzen im In- und Ausland beschäftigt. Beim Vergleich der beiden Zeichnungen wird Ihr scharfes Auge feststellen, wo Pit Grove durch Zutaten oder Abstriche die ohnehin verwickelten Situationen noch angespitzt hat.

In Zeichnung 1 ist die Welt noch in Ordnung.

In der zweiten Zeichnung stecken 12 Fehler! Die Redaktion wünscht viel Spaß beim Suchen.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Wiesemann, Heinrich, aus Szuskehnen, Kreis Gumbinnen, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Helmut Mätzel, 509 Leverkusen, Manforter Straße 147, am 16. August

zum 93. Geburtstag

Kogel, August, aus Alt Sussemilken (Friedrichswalde), Kreis Labiau, jetzt bei seiner Tochter Minna Filtz, 58 Hagen, Brelerstraße 3, am 19. August

Kurreck, Helene, aus Königsberg, Boelckestraße 18, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Rothgänger, 286 Osterholz-Scharmbeck, Hohetorstraße 11, am 22. August

zum 92. Geburtstag

Czapla, Jacob, aus Reuhs, Kreis Treuburg, jetzt bei seiner Tochter Margarete Schwielerski, 8831 Landshausen, am 7. August

Gers, Auguste, aus Herandstal, Kreis Goldap, jetzt bei ihrer Tochter in Mitteldeutschland, zu erreichen über Helene Schröder, 402 Mettmann, Neanderstraße 79, am 31. Juli

zum 91. Geburtstag

Weitschies, Emma, Bäuerin, aus Plein, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn Ewald, 473 Ahlen, Hellstraße 28, am 5. August

Zeyher, Anna, geb. Urbscheit, aus Königsberg, Artilleriestraße 5, jetzt 623 Frankfurt (Main)-Höchst, Emmerich-Josef-Straße 55a, am 20. August

zum 90. Geburtstag

Heinemann, Emmy, geb. Bartels, aus Königsberg-Maraunenhof, Wallenrodtstraße 6, jetzt 24 Lübeck, Helgolandstraße 25, am 17. August

Klimach, Auguste, geb. Karkossa, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt 32 Hildesheim, Am Propsteihof 62, am 9. August

Olschewski, Anna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt 2432 Lensahn, Bredenfeldstraße 20, am 20. August

Pietz, Marie, aus Herzogshöh, Kreis Treuburg, jetzt 24 Lübeck-Cleverbrück, Ringstraße 57, am 21. August

Steinert, Emma, geb. Gebranzig, aus Schmalleningken, Kreis Pogegen, jetzt 2 Hamburg 26, Bürgerweide Nr. 18a, am 17. August

zum 89. Geburtstag

Meischeider, Arthur, Regierungsoberinspektor i. R., aus Gumbinnen, jetzt 238 Schleswig, Königsberger Straße 14, am 17. August

Possekel, Anna, aus Pillau II, Große Stiehlestr. 5, jetzt 2061 Schiphorst, am 17. August

zum 88. Geburtstag

Schmelz, Gustav, aus Neuenburg, Kreis Gumbinnen, jetzt 2904 Sandkrug, Moosweg 4, am 17. August

zum 86. Geburtstag

Franz, Emma, geb. Girolt, aus Soldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 2101 Hamburg-Moorburg, Elbdeich Nr. 283, am 18. August

Kowallek, Friedrich, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt 2321 Stockseehof, am 20. August

Schröter, Karl, aus Groß Karben, Kreis Braunsberg, jetzt 8591 Silberbach 17, am 18. August

zum 85. Geburtstag

Bombien, Hermann, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 11, Kuhberg 4, am 21. August

Eichler, Friedrich, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Elswigstraße 42a, am 16. August

Elfers, Claus, Baurat i. R., aus Königsberg, Cranzer Allee 5a, jetzt 233 Eckernförde, Feldstedt 3, am 7. August

Knorr, Johanna, geb. Arndt, aus Heiligenbeil, Mauerstraße 32, jetzt 42 Oberhausen, Priesterhof 72, am 14. August

Morgowski, Max, Oberst a. D., aus Skomanten, Kreis Lyck, und Reuß, Kreis Treuburg, jetzt 8881 Landshausen, am 21. August

Steffens, Karl, Wachtmeister und Offiziersstellvertreter a. D., Train-Abteilung 1, aus Königsberg-Oberhaberberg, jetzt 3 Hannover 1, Heinrich-Heine-Straße 44, am 18. August

zum 84. Geburtstag

Breda, Wilhelmine, aus Sallewen, Kreis Osterode, jetzt 509 Leverkusen-Schlehbusch, Manforterstr. 230

Brzezinski, Luise, aus Königsberg, Prinzenstraße 1/3, jetzt 24 Lübeck, Hamsterweg 3, am 17. August

Hübner, Emilie, aus Pillau II, jetzt 3 Hannover, Kommandanturstraße 6a, am 16. August

Sill, Anna, aus Marienwerder, jetzt 232 Plön, Eutiner Straße 13, am 17. August

zum 83. Geburtstag

Domschat, Elise, geb. Anbuhl, Gutsbesitzerin, aus Seßlacken, Kreis Insterburg, jetzt 3141 Kirchgellersen Nr. 140, am 21. August

Ellrath, Ella, aus Pillau II, Tannenbergstraße 19, jetzt 23 Kiel-Wellingsdorf, Kieler Kuhle 3, am 21. August

Gerth, Otto, Ortsvertreter, aus Reuschendorf, Kreis Lyck, jetzt 3141 Embsen, Forsthaus, am 21. August

Kulessa, Minna, geb. Radzewitz, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt 3392 Clausthal-Zellerfeld, Altersheim, An den Abtshöfen 13, am 22. August

Lordan, Wilhelmine, aus Henriettenhof, Kreis Rastenburg, jetzt 2102 Hamburg 93, Neuenfelder Str. 71, am 30. Juli

Lux, Helene, geb. Hensel, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 427 Dorsten 2, Holtrichterweg 16, am 17. August

Meschkat, Wilhelm, aus Lindenberg, Kreis Insterburg, jetzt 8871 Riedheim 75, am 13. August

Stritzel, Friedrich, Direktor, aus Lyck, jetzt 6702 Bad Dürkheim, Professor-Otto-Dill-Str. 7, am 21 August

Tagelöhner, August, Krankenpfleger, aus Wicken, Kreis Bartenstein, jetzt 8 München 19, Dom-Pedro-Platz 6, Altersheim, am 20. August

zum 82. Geburtstag

Baumgart, Johann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 52, Auguste-Victoria-Allee 71, am 22. August

Berdrow, Else, geb. Kunze, aus Angerburg, jetzt 2057 Reinbeck, Claus-Grothe-Straße 1a, am 22. August

Günther, Anna, geb. Trikoyns, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg-Altona, Gühlerstraße 7, H 1, am 20. August

Hinz, Elisabeth, aus Wiesental, Kreis Angerburg, jetzt 75 Karlsruhe 1, Lilienthalstraße 11, am 16. August

Ney, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt 238 Schleswig, Klaus-Groth-Straße 3, am 20. August

Szesny, Gustav, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt 3091 Kirchlinteln 167, am 22. August

Wierbinski, Martha, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt 7971 Arnach, am 22. August

zum 81. Geburtstag

Buchhorn, Fritz, Schulleiter i. R., aus Kreuzburg und Schippenbeil, jetzt 3011 Gehrden, Kantplatz 6, am 8. August

Bürrig, Anna, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg-Volksdorf, Allhornring 10, am 16. August

Capeller, Martin, aus Korwlach, Kreis Bartenstein, jetzt 24 Lübeck-Beidendorf, Post Krummsee, bei Böttcher, am 22. August

Rettkowski, Charlotte, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt 565 Solingen-Ohligs Mittelstraße 40, am 21. August

Salopiata, August, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 29 Oldenburg, Herrenweg 88, am 6. August

zum 80 Geburtstag

Becker, Auguste, geb. Dudorr, aus Althof-Dorf Gaitzuhnen, Kreis Insterburg, jetzt 24 Lübeck, Gloxinstraße 4, am 18. August

Blumstein, Hedwig, geb. Müller, aus Neidenburg, Stadtrandsiedlung, jetzt 5841 Holzen, Heideweg 11b, am 17. August

Eggert, Emma, aus Königsberg, Mövenweg, jetzt 287 Delmenhorst, Schopenhauerstraße 10, am 16. August

Gonska, Margarete, geb. Koschorrek, aus Wartenburg, Guttstädter Straße 1, jetzt 2851 Hagen, Rosenweg 6, am 5. August

Gröning, Anne-Marie, aus Ortelsburg, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Lessingstraße 6, am 21. August

Hellwig, Hermann, Stellwerksmeister, aus Heiligenbeil, Am Bahnhof, jetzt 233 Eckernförde, Breslauer Straße 15, am 16. August

Lange, Fritz, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 2432 Lensahn, Am Finkenberg 49, am 21. August

Makowka, Kurt, Justizoberinspektor i. R., aus Königsberg, Straußstraße 9, jetzt 3167 Burgdorf, Blücherstraße 13, am 16. August

Müller, Hertha, geb. Paarmann, aus Ortelsburg, jetzt 7267 Bad Liebenzell, Emil-Schmid-Straße 2, am 20. August

Müller, Ida, geb. Zackor, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 5 Köln 80, Johann-Bendel-Straße 1, am 10. August

Presting, Ruth, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 6393 Wehrheim, Anspacher Straße 13, am 17. August

Strauch-Wassmann, Herta, geb. Gruber, aus Johannisburg, Poststraße, jetzt 4972 Löhne, Königstr. 27, am 14. August

Sturm, Martha, geb. Meitza, Oberlehrerin i. R. und ehemalige DRK-Bereitschaftsdienstleiterin, aus Ragnit, jetzt 68 Mannheim-Almenhof, Niederfeldstr. 78, am 10. August

Westphahl, Franz, Bundesbahnbeamter i. R., aus Powarben, Kreis Samland, und Königsberg, jetzt 225 Husum, Ulmenweg 10, am 14. August

Wilimzik, Marie, geb. Praetorius, aus Lötzen, Karlstraße 6, jetzt 309 Verden, Karlstraße 45, am 15. August

zum 75. Geburtstag

Diestel, Herta, Lehrerin i. R., aus Elbing, jetzt 238 Schleswig, Lutherstraße 19, am 22. August

Dikomey, Johann, aus Lyck, jetzt 237 Rendsburg, Tilsiter Straße 24 a, am 22. August

Krause, Franz, aus Königsberg, Große Sandgasse 24, jetzt 6671 Erfweiler-Ehlingen, Häwel 7, am 21. August

Stascheit, Käthe, geb. Saunus, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 2418 Ratzeburg, Königsberger Straße 29, am 13. August

Venohr, Otto, aus Königsberg, Claaßstraße 13, jetzt 795 Biberach, Lupinstraße 3, am 13. August

Wehran, Johanne, geb. Neumann, aus Kranthau, Kreis Mohrungen, jetzt 285 Bremerhaven, Lutherstr. 26, am 8. August

Witte, Franziska, aus Zargen, Kreis Wehlau, und Lipka (Südostpreußen), jetzt 34 Göttingen-Weende, Fichtenweg 17, am 22. August

zur goldenen Hochzeit

Brodowski, Rudolf und Frau Martha, geb. Nohs, aus Rastenburg, Rosenthaler Weg 55, jetzt 5124 Bardenberg, Im Grötchen 12, am 20. August

Böttcher, Fritz und Frau Marie, geb. Neff, aus Königsberg, Tannenallee 14, jetzt 7798 Pfullendorf, Buchenwasen 27, am 20. August

Condereit, Paul und Frau Erna, geb. Rehwald, aus Königsberg, jetzt 2 Hamburg 13, Hallerstraße 25, am 20. August

Harder, Christian und Frau Auguste, geb. Simat, aus Mühlfeld, Kr. Samland, jetzt 762 Wolfach, Schmelzegrün 25, am 21. August

Mross, Karl und Frau Martha, geb. Kasprick, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3341 Heiningen, Hopfengarten 3, am 20. August

Neumann, Emil und Frau Rosalinde, aus Bludau, Kreis Samland, jetzt 7291 Dietersweiler, am 14. August

zur Beförderung

Meyke, Manfred (aus Sensburg, Treudankstraße 54), jetzt 2057 Reinbek, Kieler Straße 11, ist zum Oberregierungsrat am Rechnungshof Hamburg befördert worden

Reiner, Kurt (aus Paulicken, Kreis Schloßberg), jetzt 3189 Fallersleben, Bahnhofstraße 41, ist zum Bundesbahnsekretär befördert worden

Reißberg, Klaus (Walter Reißberg, Amtsrat, und Frau Charlotte, geb. Onesch, aus Königsberg, Cranzer Allee 49 a), jetzt 5205 St. Augustin, Berliner Straße Nr. 7, ist zum Regierungsamtmann befördert worden

zum Examen

Groell, Siegfried (Otto Groell, Kreisinspektor i. R., und Frau Helene, geb. Groß, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 43), jetzt 437 Marl, Dr.-Brüll-Straße 4, bestand in Stuttgart das zweite Staatsexamen für das höhere Lehramt an Berufsbildenden Schulen mit Prädikat und wurde zum Gewerbestudienassessor ernannt

Meyer, Norbert Eduard (Alfred Meyer †, Oberwachtmeister der Gendarmerie, und Frau Margarete, geb. Thiel, aus Allenstein und Wuttrienen, Kreis Allenstein) jetzt Belgrano 735, Godoy Cruz-Mendoza, Republica Argentina, hat in der „Facultad de Arquitectura y Urbanismo de la Universndad de Mendoza" sein Diplom als Architekt mit Auszeichnung bestanden

Schäfer, Peter (Herbert Schäfer und Frau Elfriede, geb. Gleiser, aus Braunsberg, Teichstraße 15/17), jetzt 643 Bad Hersfeld, Gotzbertstraße 6, hat in Würzburg das zweite Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen mit dem Prädikat „sehr gut" bestanden

zur bestandenen Prüfung

Jäger, Monika-Luise (Willy Jäger und Frau Charlotte, geb. Neumann, aus Barten), jetzt 2053 Schwarzenbek, Danziger Straße 9, hat an der Pädagogischen Hochschule in Flensburg die erste Lehrerprüfung bestanden

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 16. August 1970

7.00 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Lied am Morgen, mit Volksliedern aus Ostpreußen

9.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 2. Programm Aus unserem mitteldeutschen Tagebuch

9.40 Uhr, Saarländischer Rundfunk, Studiowelle Saar: Waffentanz und Lorbeerkranz. Eine „poetische" Geschichte des Krieges 1870/71 (III)

13.00 Uhr, Hessischer Rundfunk, 2. Programm: Ungarische Volkslieder

15.30 Uhr, Hessischer Rundfunk, 3. Programm: Junge Nachbarn im Osten (III). Unser Staat — das sind wir: Ein Bericht über die Jugend in der „DDR"

17.45 Uhr, Deutschlandfunk: Politische Bücher

20.45 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Der Kreisarzt. Eine Erzählung von Iwan Turgenjew

Montag, 17. August 1970

17.30 Uhr, Deutschlandfunk: Parlamentarismus in Deutschland. 3.: Wesen und Funktion des Parlaments in Mitteldeutschland

21.15 Uhr, Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Wochenzeitungen

Dienstag, 18. August 1970

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Volksweisen aus aller Welt — Ungarn, Rumänien, Kroatische Lieder aus dem Burgenland

20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Das Wunder an der Weichsel. Vor 50 Jahren: Polnisch-sowjetischer Krieg

21.00 Uhr, Saarländischer Rundfunk, Studiowelle Saar: Forschen und Wissen, u. a. Neues aus der UdSSR

Mittwoch, 19. August 1970

15.00 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Johannes Bobrowski, Rainfarn

16.45 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Rhein und Oder. Herbert Kirrinnis: Ostpreußische Forscher entdeckten die Welt

Donnertag, 20. August 1970

9.00 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: Rainfarn, von Johannes Bobrowski

17.30 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, 3. Programm: Zum Lesen empfohlen. Hans Axel Holm: Bericht aus einer Stadt in der „DDR"

Freitag, 21. August 1970

15.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Das Leben nach 60. Berichte und Informationen für die ältere Generation

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Erinnerungen an das alte Berlin. Eine Lesung von Ilse Langner.

Das einfache Leben. Eine Gedenksendung zum 20. Todestag von Ernst Wiechert

19.05 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Demokratie oder Diktatur? Berlin 1918/19

19.30 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Freitagabend — Feierabend. Altberliner Operettenmelodien, u. a. von Walter Kollo

Sonnabend, 22. August 1970

13.45 Uhr, Westdeutscher und Norddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat. Margret Kuhnke: Flüchtlinge in Dänemark

19.00 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Zum 90. Geburtstag von Gorch Fock

FERNSEHEN

Sonntag, 16. August 1970

11.30 Uhr, ARD: Evangelische Gemeinden in Jugoslawien

14.25 Uhr, ZDF: 20 000 unter 2 Millionen. Bericht über die Berliner Polizei.

Dienstag, 18. August 1970

20.15 Uhr, ZDF: CSSR 70. Vom Prager Frühling zum Herbst

Liebe Landsleute,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

Mittwoch, 19. August 1970

17.35 Uhr, ZDF: Mosaik — Für die ältere Generation

20.15 Uhr, ZDF: ZDF-Magazin. Informationen und Meinungen zu Themen der Zeit.

Donnertag, 20. August 1970

21.35 Uhr, ARD: Die „DDR" und die Andersdenkenden.

Freitag, 21. August 1970

21.45 Uhr, ZDF: Sie suchen eine neues Zuhause. Tschechen und Slowaken in der Bundesrepublik

KULTURNOTIZ

Eine Gedenksendung zum 20. Todestag von Ernst Wiechert strahlt der Süddeutsche Rundfunk Freitag, 21. August, um 15.15 Uhr in seinem zweiten Programm unter dem Titel „Das einfache Leben" aus. **h. z.**

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage A 42

Wieder erhielten wir eine Reihe von Zuschriften zu unserer Bildfrage A 42, die wir in Folge 29 vom 18. Juli veröffentlichten. Die treffendste Erklärung gab Herr Hugo Steffen, 2105 Hittfeld, Heidering 28, der damit das Honorar von 20 DM erhält. Herr Steffen schreibt:

Das Bild zeigt Wartenburg und dürfte etwa 1935 entstanden sein. Vorn im Bild ist die Schneidemühle (Holzsägewerk mit Wasserantrieb), dahinter der Mühlenteich, im Hintergrund die Strafanstalt (Zuchthaus) nebst Kirche, rechts oben ist ein Teil der Klosterkirche zu sehen. Davor rechts steht das Nebengebäude der ehemaligen kath. Knabenschule. Es wurde als Feuerwehrdepot genutzt. Das Gebäude rechts oben vor der Klosterkirche war vor vielen Jahren ein Kloster. In letzter Zeit gehörte es zur Strafanstalt.

Ich habe die kath. Knabenschule acht Jahre (1905 bis 1913) besucht und kenne alles auf dem Bild Dargestellte sehr genau. Rechts am Rande des Teiches befand sich seinerzeit der Schulhof. Im Winter habe ich sehr oft auf dem Eis des Mühlenteiches Schlittschuh gelaufen.

Utz Karlsberg

Ein Adreßbuch der Heimat

1935 hatte ich mal ein paar Vertretungsstunden bei ihm. Damals war er Studienrat und in der Blüte der Jahre, ich ein vorlauter Quintaner. Nun, da uns ein zufälliges Telefongespräch wieder zusammenführte, bin ich fast so alt wie er damals, und er hat weißes Haar und ist inzwischen pensioniert. Am gleichen Abend noch muß ich ihn besuchen in dem Häuschen am Rand der Stadt, meinen alten Pauker. Beim Rotwein vor dem gemütlich bullernden Ofen sprechen wir von damals.

„Was mag eigentlich aus Ihrem Kollegen K. geworden sein, der bei uns Erdkunde und Geschichte gab?" frage ich. Der alte Oberstudienrat erhebt sich, nimmt ein dickes, schwarzes Diarum aus einem Regal, dreimal so dick wie jene, die wir zu seiner Zeit vollschreiben mußten. Er beginnt zu blättern: „Dr. K. lebt heute im Schwäbischen, ist auch pensioniert. Wer interessiert Sie noch? Hier in diesem Heft habe ich sie alle, soweit ich über ihr Schicksal etwas erfahren konnte. Es ist gewissermaßen mein Adreßbuch der Heimat..."

Ich frage nach Henry C., der unser Religionslehrer war, uns aber weniger biblische Geschichte vermittelte als allgemein gültige moralische Werte fürs Leben — und erste Kenntnisse der Kunstgeschichte.

„Blieb mit seiner Frau in der Festung", sagt der alte Herr. „Sie haben beide Gift genommen — der Junge war ja gefallen, erinnern Sie sich?"

Ja, ich weiß noch. Die Auskunft schmerzt ein wenig, denn Henry C. und ich haben uns immer gut verstanden, nicht wie Lehrer und Schüler, sondern fast freundschaftlich. Schnell frage ich nach einem, den wir damals Popanz nannten.

„Auch zurückgeblieben und im August 1945 in seiner Wohnung verhungert. Er wollte die Stadt nicht ohne ausdrücklichen Befehl verlassen..."

Unser Chemielehrer? Aus Sibirien zurückgekehrt, aber dann bald in Süddeutschland verstorben. Der Mathematiker in der Heimat elend umgekommen, als er aus dem überfüllten Pillau entmutigt wieder in die belagerte Stadt zurückkehrte. Der Musiklehrer — nein, über den weiß der Oberstudienrat nichts, aber das kann ich beisteuern: 1944 auf dem Rückmarsch aus Frankreich vermißt. Säuberlich trägt er es in sein dickes Buch ein.

Und Dr. R., den wir auf Quarta als jungen A sor in Französisch kriegten, ist heute Oberstudiendirektor im Westfälischen. Er hieß uns damals die herkömmlichen Lehrbücher nach der Methode „Zeige mir die Tür — zeige mir das Fenster" in die hinterste Ecke stellen und — geradezu revolutionär — statt dessen Langenscheidts „30 Stunden Französisch" anschaffen, damit wir einen brauchbaren Sprachschatz bekämen.

Der Direx? Ja, den habe ich nach dem Krieg getroffen, besitze auch noch die Glückwunschkarte mit dem Bild der alten Schule, die er zur Verlobung schickte. Einmal sah ich ihn in einem Aufzug, wie wohl nur wenige Schüler ihren Direx gesehen haben mögen: Das war um die Mitte des Krieges, als schon die Brandwachen in den Schulen eingeführt waren. In dieser Nacht hatten sie das richtige Trio dazu ausgesucht. Weil wir keine Lust zum Schlafen hatten, zogen wir nachts um zwei in die Aula und begannen Orgel zu spielen, bis plötzlich der unmittelbar unter der Aula wohnende Direx im langwallenden weißen Nachthemd vor uns stand...

Der Oberstudienrat lächelt, als ich das erzähle, und wartet seinerseits mit einem Döntje auf: Unser Direx ist früher auch kein Freund von Traurigkeit gewesen. Nun lebt auch er nicht mehr. Er starb im Westen.

Namen reiht sich an Namen, Schicksal an Schicksal: Das schwarze Diarium scheint unerschöpflich. Nicht alle sind umgekommen, manche leben noch, der Hagere zum Beispiel, der uns „Schlappiers" titulierte, wenn eine Übung am Reck nicht auf Anhieb klappte.

Wie gebannt starrte ich auf das Heft. Ist es wirklich ein Adreßbuch der Heimat? Ist es nicht schon fast eine Dokumentation der Vertreibung? Denn in den handschriftlichen Notizen des alten Herrn, nur auf eine Schule bezogen, spiegelt sich das Schicksal nicht nur dieser Schule, sondern einer ganzen Provinz: Verhungert, erschlagen, vermißt, Freitod, verschleppt...

Der alte Pauker klappt sein Buch zu: „Lassen wir das jetzt, wir leben schließlich in der Gegenwart, aber wir wollen es nicht vergessen. Erzählen Sie mir noch schnell von den Kämpfen um meine Geburtsstadt, die Sie ja mitgemacht haben." Er füllt noch einmal die Gläser.

Ich bekomme gerade noch den letzten Bus, als ich das Haus am Stadtrand verlasse. Während der Fahrt sehe ich wieder das schwarze Heft vor mir, und die Gedanken kreisen: Gallia est omnis divisa in partes tres — montre-moi la porte — Direx im Nachthemd — erschlagen — verschleppt — verhungert — vermißt...

Im Bus ist es warm, aber mich fröstelt auf einmal.



Gottlos

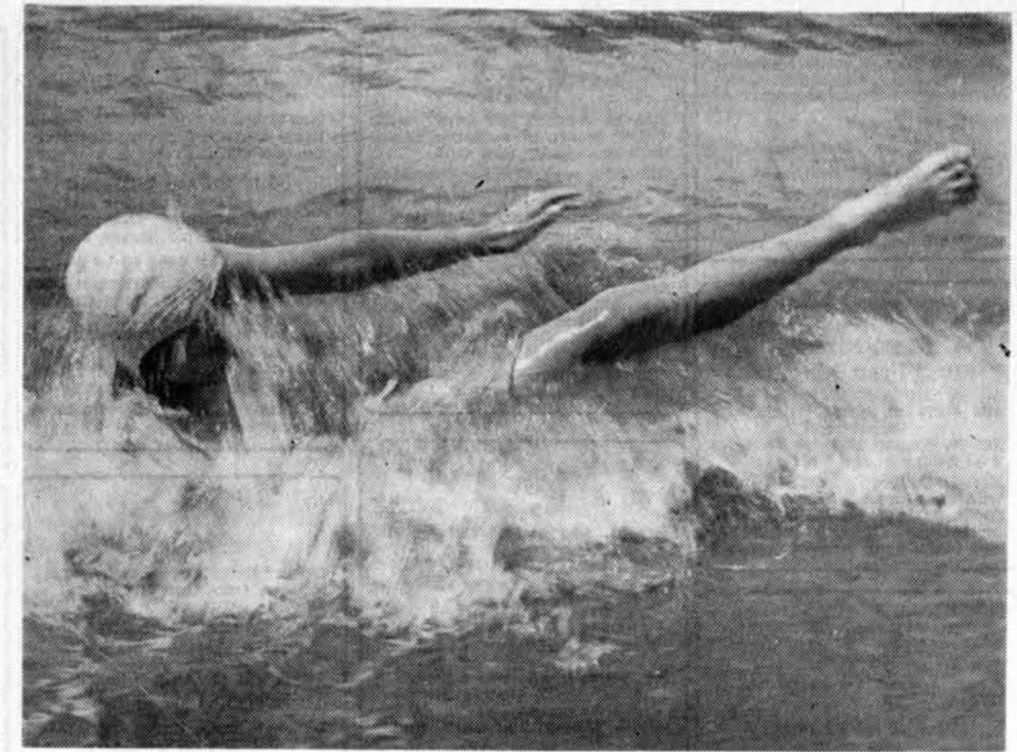
Ich sandte die Propheten nicht, doch liefen sie. *Jeremias 23*

Heute wie zu allen Zeiten gibt es eine doppelte Gottlosigkeit. Einmal wird, von verschiedenen Ausgangspunkten her, geleugnet, daß es einen Gott gibt. Dann gibt es Menschen, welche Gott nennen und sein Dasein bekennen. Aber sie bilden sich ihn ein und formen ihn, wie die Bibel sagt: „nach ihrem eignen Rat und nach ihres bösen Herzens Gedünken." Von dieser letzten Gottlosigkeit redet unser kurzes Wort aus dem Buch des Propheten Jeremia, der lebenslang im schweren Ringen mit jeder vermenschlichten Gottesanschauung gestanden hat. Immer tauchen Menschen auf, welche im Namen Gottes letzten Endes doch nur ihre eigene brüchige Meinung verkünden, unter Vorgabe höchster Autorität doch nur ihren eigenen Willen siegen lassen wollen. Ebenfalls sind hier jene Menschen angesprochen, die im Namen Christi ihren eigenen Namen verherrlichen, ihrer Eitelkeit frönen wollen. Ihnen allen ist gemeinsam, daß ihr Gott sich ihnen beugen soll und ihre Gedanken denken und ihre Wege gehen soll. Der Name Gottes wird zu Siegel und Unterschrift unter ihre Unbußfertigkeit, unter der anmaßenden Selbstherrlichkeit, in welcher das Geschöpf sich über seinen Schöpfer stellt.

Wie tapfer und aus weiter biblischer Sicht kann demgegenüber ein Romano Guardini sagen: „Ich will keinen Gott, der nicht anders ist als ich, den ich begreifen kann, wie ich irgendeinen Gegenstand begreife!" Echte Frömmigkeit wird immer begleitet sein von einem heimlichen Zittern vor der Majestät dessen, der alles in allem ist, wie Goethe vom „Schauer fromm in der Brust" sprach.

Ehrfurcht und Anbetung sind hier die ersten Reaktionen der Begegnung mit dem wirklichen Gott. Dies Begegnen ist nicht nur eine Frage des Verstandes, sondern eine Angelegenheit des ganzen Menschen, besonders seines Willens. Gott will etwas von uns, ganz klar und nüchtern wird das in seinem Worte ausgesprochen. Er will die große Wendung von uns zu ihm hin und will die Nachfolge seines Sohnes, den er gesandt hat zum Retter der Welt. In Oberammergau, das heute vielen auch schon unbequem geworden ist, habe ich wieder deutlich den Christusweg gesehen. Er ist vom Leiden nicht zu trennen, und also ist auch seine Nachfolge nicht zu trennen vom Leiden und von der Hingabe an ihn.

Kirchenrat Leitner



In den Fluten des Löwentinsees — Foto Rimmek

Ziel: Vereinigung der Bekenntnisse

Comenius und seine Elbinger Jahre – Schwedische Reformpläne

Mit den bekanntesten unter seinen Zeitgenossen — wie Angelus Silesius, Calderon, Paul Gerhard und Gryphius — stieg Comenius als leuchtendes Gestirn am geistigen Himmel Europas auf.

Daß Comenius einen Platz in der Geschichte unserer ostpreußischen Heimat erhielt und uns dadurch besonders nahe gerückt ist, verdankt er bzw. verdanken wir dem Umstand, daß er in seinem außergewöhnlich bewegten, von Verfolgung und Aufbruch bestimmten Leben für mehrere Jahre eine Stätte der Zuflucht und des fruchtbaren Wirkens ausgerechnet in Elbing fand, was zwar verwunderlich anmutet, aber im Grunde kein Zufall war.

Zu seinen Förderern in Preußen gehörte Samuel Hartlib, ein gebürtiger Elbinger, der in Königsberg studiert hatte und in der Heimatstadt in das väterliche Bankgeschäft eintrat. Seine private Beschäftigung mit Philosophie und Erziehungsfragen brachte ihn mit Comenius in Beziehung und mit dessen pädagogischem Reformwerk. Auf einer Reise nach England gewann Hartlib die besondere Sympathie des ihm geistesverwandten Irenikers John Dury, der wiederum 1624 als Prediger nach Elbing kam, berufen von der dort befindlichen englisch-schottischen Kaufmannskolonie; den Bestrebungen beider gelang es, für Comenius eine Berufung nach London zu erreichen. Im Jahre 1641 traf Comenius in England ein. Im Streben nach einer Einigung der Lutheraner und Reformierten fanden sie die Unterstützung des schwedischen Kanzlers Oxenstierna, der damals Gubernator in Preußen war. In Comenius fand Oxenstierna den Mann, den er suchte, der unermüdlich für die Vereinigung aller christlichen Bekenntnisse strebte und für die Reform des geistigen Lebens in Europa tätig war. Der Kanzler zögerte nicht, ihn zu einem Entwurf von Plänen für die Neugestaltung des schwedischen Schulwesens zu verpflichten.

Um diese Arbeit in Ruhe vollenden zu können, richtete Comenius sich 1642 für die vier folgenden Jahre in Elbing ein. 1646 legte er die vollendete Arbeit in Schweden vor, wo sie volle Billigung fand.

Für Comenius traf es sich gut, daß Elbing, 1237 von lübischen Kaufleuten gegründet, als Mitglied der Hanse gerade zu jener Zeit durch den Englandhandel in einem so hohen Maße aufblühte, daß es in Handel und Schiffahrt Danzig überragte.

Durch das Wirken von Comenius, Dury und Hertlib wurde Elbing zugleich der Ausgangspunkt einer geistigen Bewegung, von der die christliche Einigungsbestrebung in ganz Europa profitierte.



1950 wurde auf den Uhlenklippen bei Bad Harzburg das „Kreuz des deutschen Ostens" zum Gedenken an die deutschen Ostgebiete errichtet. Anläßlich des 20jährigen Bestehens spielten Bergleute des Bergmusikkorps Rammelsberg vor dem Kreuz, dessen Sockel mit den Wappen der ostdeutschen Provinzen geschmückt ist. Foto Ahrens

Wie die Domnauer ein Rathaus bauen wollten...

Jede Landschaft hatte ihre eigenen Schildbürger; so der Böhmerwald seine Hirschauer, Niedersachsen seine Schöppenstedter, die Badenser ihre Hornberger und Ostpreußen eben seine Domnauer.

Einst sollte, so erzählt die Mär, in dem kleinen ostpreußischen Landstädtchen Domnau im Kreise Bartenstein ein neues Rathaus gebaut werden. Da aber in den engen Mauern des Städtchens nur wenig Platz war, wurden die Balken auf dem Anger vor den Toren zugehauen. Als nun die Domnauer den ersten Balken durch das Tor tragen wollten, merkten sie, daß das Tor für den langen Balken viel zu eng war; denn sie hatten den Balken quer dahin getragen.

„Was machen wir nun?", überlegten die braven Bürgersleute. Kleiner machen mochten sie den Balken nicht; denn sie wollten ein schönes großes Rathaus haben. Also beratschlagten sie und kamen zu dem Schluß, daß das Tor abgebrochen werden müsse. Gerade wollten sie damit anfangen, als ein kleines Vögelchen durch das Stadttor flog, das einen langen Strohhalm der Länge lang hinter sich her zog. „Spitz nach vör, Spitz nach vör", zwitscherte das Vögelchen.

Die Domnauer Schildbürger staunten nicht schlecht, als sie bemerkten, daß das Vögelchen mit dem langen Strohhalm durch das Stadttor flog, und hatte es ihnen nicht „Spitz nach vorn!" zugerufen? Richtig, das war die Lösung! Was das Vögelchen mit dem Strohhalm gemacht hatte, das konnten die Domnauer doch auch mit ihrem Balken versuchen. Sie trugen den langen Balken mit der Spitze nach vorn zum engen Tor, und siehe da: Sie kamen hindurch. Wie froh waren sie nun darüber, daß sie das schöne, feste Tor nicht abzubrechen brauchten.

Ob es wirklich so gewesen ist, haben selbst alte Chronisten nicht ergründen können. Auf den Domnauer jedenfalls blieb der Spott sitzen, sie galten eben als die ostpreußischen Schildbürger. G. S.

So Gott will, feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Karl Mross
und Frau Martha
geb. Kasprick
aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

am 20. August 1970 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde sowie gemeinsame Lebensjahre
ihre Kinder und Enkel

3341 Heiningen, Hopfengarten 3



Am 20. August 1970 feiern unsere lieben Eltern

Rudolf Brodowsky
und Frau
Martha, geb. Nohs
Rastenburg, Rosenthaler Weg 55

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
Familie Kurt Brodowsky
Familie Horst Brodowsky

5124 Bardenberg bei Aachen
Im Grötchen 12



Am 21. August 1970 können wir im Kreise unserer Tochter, Enkel und Urenkel das Fest der goldenen Hochzeit feiern

Christian Harder
und Frau Auguste
geb. Simat
aus Mühlfeld (Samland), Ostpreußen
jetzt 7620 Wolfach, Schwarzwald
Schmelzegrün 25



Am 14. August 1970 feiern unsere lieben Eltern

Emil und Rosaline Neumann
aus Bludau, Kreis Samland
jetzt 7291 Dietersweiler, Kreis Freudenstadt

das Fest der goldenen Hochzeit.

Herzliche Glückwünsche und weiter alles Gute
ihre Kinder Kurt, Ruth
und Hildegard mit Familien



Unsere lieben Eltern und Großeltern

Stud.-Rat a. D.
August Belau
und Frau Marta
geb. Brandtner
jetzt 2 Hamburg 73,
Alter Zollweg 171 b I

feiern am 24. August 1970 ihre goldene Hochzeit.

Wir wünschen Ihnen noch viele schöne, gemeinsame Jahre
ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder
Hamburg, Eupen, Flensburg, Datteln



Am 20. August 1970 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern

Fritz Böttcher
und Frau Marie
geb. Neff
aus Königsberg, Pr., Tannenallee 14
jetzt 7798 Pfullendorf, Buchenwasen 27

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
ihre Kinder, Enkel und Urenkelin

Am 25. August 1970 vollendet unsere liebe Mutter, Oma und Uroma

Hedwig Wiontzek
geb. Dotzek
aus Königsberg Pr., Hintertragheim 53
jetzt 7501 Schöllbronn, Schillerstr. 5

ihr 80. Lebensjahr.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihr noch viele Jahre bei bester Gesundheit im neuen Heim
ihre dankbaren Kinder
Enkel und 5 Urenkel



Am 18. August 1970 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Maurer- und Zimmerermeister
Ernst Huwald
aus Königsberg Pr.-Juditten
Douglasstraße 27

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin die beste Gesundheit
seine Ehefrau Frieda
4 Kinder und Ehegatten
sowie 10 Enkelkinder

3327 Salzgitter-Bad
Schloenbachstraße 21



Am 22. August 1970 feiert Frau

Helene Moeck
geb. Skottke
aus Königsberg Pr., Hansaring 53 a

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen
der Ehemann
die Kinder und Enkelkinder

53 Bad Godesberg
Gotenstraße 111



Allen lieben Bekannten und früheren Sportkameraden zur Kenntnis, daß mein lieber Mann und Bruder

Otto Venohr
aus Königsberg Pr.
Claaßstraße 13
jetzt 795 Biberach/Riß, Lupinstraße 3

am 13. August 1970 75 Jahre alt wird.

Es wünschen weiterhin noch viele gesunde Jahre
seine Frau Herta
und Schwester Gertrud



Am 14. August 1970 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Marta Weber
geb. Skrimmer
aus Ostseebad Rauschen, Ostpr.
jetzt 2862 Worpswede, Kantstr. 91

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit sowie noch viele schöne Lebensjahre
ihre Kinder
Schwieger- und Enkelkinder



Am 18. August 1970 wird unsere liebe Mutter und Oma

Urte Wiemer
geb. Czerkus
aus Trempen, Kreis Angerapp

80 Jahre alt.

Es gratulieren
Familien Bartnick und Wiemer

221 Itzehoe
Karolinger Straße 32

80

Am 16. August 1970 feiert

Kurt Makowka
Justizoberinspektor i. R.
aus Königsberg Pr.
Straußstraße 9
jetzt 3167 Burgdorf (Han),
Blücherstraße 13

seinen 80. Geburtstag.

Es wünschen weiterhin Gesundheit
seine Frau
Sohn, Schwiegertochter
Großkinder
und Urgroßkind



Unsere liebe Mutter

Auguste Gröger
geb. Lukas
Gut Marienhof bei Rapendorf, Kreis Pr.-Holland
jetzt 2221 Neuenkoogsdeich, Post Neufeld über Marne (Holstein)

feiert am 13. August 1970 ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihr noch lange Jahre Gottes Segen und Wohlergehen
ihre Kinder Elsa, Erna, Frieda und Fritz
drei Schwiegersöhne
eine Schwiegertochter
zehn Enkel und fünf Urenkel



Am 5. August 1970 feierte meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere Oma, Frau

Margarete Gonska
geb. Koschorrek
aus Wartenburg, Ostpreußen
Guttstädter Straße 1

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen Gottes Segen für die kommenden Lebensjahre
Raimund und Elfriede Gonska, geb. Lukat
Brigitte, Ursel, Gerhard und Peter als Enkelkinder

2851 Hagen, Kreis Wesermünde, Rosenweg 6



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Maria Dudde
aus Hirschdorf, Kreis Labiau

feiert am 15. August 1970 ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

4721 Benteler, Brookstraße 6



Am 14. August 1970 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Johanna Knorr
geb. Arndt
aus Heiligenbeil, Ostpreußen, Mauerstraße 32

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre Kinder
Enkel und Urenkel

42 Oberhausen (Rheinland), Priestershof 72

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 25. Juli 1970 nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Schwester, Frau

Ida Gnosa
geb. Gembella
aus Jakunen, Kreis Angerburg, Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Kraft

2059 Müssen/Büchen

Ein sanfter Tod erlöste nach schwerem Leiden unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Berta Bajohr
geb. Plön
aus Königsberg Pr.

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete Bajohr

282 Bremen-Grohn, den 19. Juli 1970, Seefahrtstraße 3

Am 28. Juli 1970 ist in Berlin meine Mutter, unsere Großmutter, meine Schwester

Leonore Lohmeyer
geb. Hantel
aus Frauenburg, zuletzt Königsberg Pr.

im Alter von 81 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit gestorben.

Dr. Brigitte Lohmeyer, geb. Lohmeyer
Kulturreferentin
Deutsche Botschaft London
38 Pont str., London SW 1
Aletta Lohmeyer
Hans Peter Lohmeyer
Anni König, geb. Hantel

Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Herr, dein Wille geschehe!

Gott der Herr nahm heute nach kurzem Leiden meinen guten Vater und Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Sattlermeister i. R.
Max Hoffmann
aus Goldensee, Kreis Lötzen

im gesegneten Alter von 80 Jahren zu sich heim in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Gerhard Hoffmann
und Frau Traute, geb. Babian
Enkel Ralf, Frank und Uwe
Margarete Boenkost
als Schwägerin

469 Herne, Josefinenstraße 12
den 24. Juli 1970

Nach kurzer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Heinrich Hoffmann

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Helene Hoffmann, geb. Wolff
und Angehörige

2407 Lübeck-Travemünde, Steenkamp 44,
den 1. August 1970

Trauerfeier am Mittwoch, dem 5. August 1970, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Travemünde.

Heute verstarb nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Franz Dillei
geb. 1. 5. 1899 gest. 23. 7. 1970
aus Curland, zuletzt Insterburg, Karl-Hecht-Straße 2

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Meta Dillei, geb. Pohl
und Kinder

3252 Bad Münder (Deister)
Süntelstraße 10

Die Trauerfeier fand am 27. Juli 1970 statt.

Am 2. August 1970 verstarb nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Freundin, Frau

Frieda Schwoch
geb. Schoeler
Seestadt Pillau

im Alter von 77 Jahren.

Familie Horst von Sarnowski

239 Flensburg, Kastanienweg 13

Die Trauerfeier hat am 6. August 1970 in der Kapelle am Friedenshügel stattgefunden.

Fern ihrer geliebten und unvergessenen Heimat Ostpreußen entschlief am 25. Juli 1970 im Pflegeheim „Schloß Friedland" meine Schwester und Tante

Anna Görke
aus Schloßberg, Ostpreußen

im 88. Lebensjahre.

Helene Schneider, geb. Görke

3371 Düderode 15 über Seesen

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung hat am 30. Juli 1970 auf dem Friedhof Düderode stattgefunden.

Nach einem arbeitsreichen Leben und nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe, herzensgute Frau, unsere liebe Schwester

Anna Schlefereit
aus Laukischken, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

Sie folgte ihren im letzten Weltkrieg gefallenen zwei Söhnen.

In tiefer Trauer
Fritz Schlefereit
und Verwandte

3123 Bodenteich, Hauptstraße 19, den 14. Juli 1970

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 18. Juli 1970, in Bodenteich statt.

Unerwartet entschlief am 6. August 1970 unsere liebe Mutter und Großmutter

Maria Juddat
geb. Czurgel
aus Wilpen, Kreis Ebenrode

im Alter von 71 Jahren.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Siegfried Juddat
Hella Juddat, geb. Virgin
Horst Steffner
Ursula Steffner, geb. Juddat
Martina und Christoph
Klaus-Jürgen und Ulrike

2000 Hamburg 55, Manteuffelstraße 20
5605 Hochdal-Millrath, Eschenweg 22

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und liebe Oma

Lieselotte Wagner - Stagutschen
geb. Ehmer

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Bernhard Wagner - Stagutschen
Kurt Wagner
Helene Wagner, geb. Spinrad
Lutz Klaeger
Sigrid Klaeger, geb. Wagner
Hans Heuer
Brigitte Heuer, geb Wagner
Wolfgang Wagner
Günter Wagner
Edeltraud Wagner, geb. Müller
Ekkehard Wagner
Adelheit Wagner, geb. Kempf
und 7 Enkelkinder

3331 Rhode, den 10. Juli 1970

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 14. Juli 1970, im Krematorium zu Braunschweig statt.

Der Herr ist mein Hirte.
Psalm 23

Plötzlich und unerwartet entschlief am 20. Juli 1970 in Goldenstedt, Kreis Vechta, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Ida Hippler
aus Reichenthal, Silberbach
Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erich Werner und Frau
X 1402 Bergfelde bei Berlin
Hedwig Lange, geb. Werner
443—21 Ave N. W.
Calgary 43 Alta, Canada
Hilde Makuth, geb. Werner
4000 Düsseldorf
Familie Werner
2849 Ambergen bei Goldenstedt
und Anverwandte

Unsere liebe Tante, unser Muttchen, meine Schwester, Kusine und Schwägerin

Marie Majora
geb. Volkmann
Lötzen, T. O., Beckerstraße

ist im gesegneten 90. Lebensjahre sanft entschlafen.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Luise Bünsow, geb. Majora

3261 Großenwieden, den 1. August 1970

Nach schwerer, geduldig ertragener Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere Mami, Schwiegermutter, Omi, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin

Margarete Flick

geb. Dzelnitzki

* 2. 8. 1913 † 2. 8. 1970

Johannisburg, Bahnhofstraße
zuletzt wohnhaft Königsberg Pr.,
Schönfließer Allee 50 a

In Liebe und Dankbarkeit

Georg Flick
Werner Flick und Frau Margot, geb. Scholz
Erhard Flick und Frau Elke, geb. Rohlfing
Wolfgang Flick und Frau Ursula, geb. Tegtmeyer
Herbert Bauer und Frau Helga, geb. Flick
7 Enkelkinder
und alle Angehörigen

326 Rinteln, Schlesierweg 1 a, den 2. August 1970

Mutter, Du bist jetzt von uns gegangen,
Mutter, Dein Herz war schwer und voll Bangen;
Gequält hast Du Dich, bis Gott Dich rief.
Mutter, nun schlafe fest und tief.

Am 26. Juli 1970 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, meine gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Melinkat

geb. Heimert
geb. 30. 8. 1900
zuletzt Braunsberg, Ostpreußen

In tiefer Trauer

Ottomar Melinkat
Familie Siegfried Melinkat
und alle Angehörigen

282 Bremen 71, Hinnebecker Straße 97

Die Beisetzung hat auf dem Waldfriedhof in Bremen-Blumenthal stattgefunden.

Müh' und Arbeit war ihr Leben
treu und fleißig ihre Hand;
Ruhe hat ihr Gott gegeben,
Rasten hat sie nie gekannt.

Unsere liebe Mutter, Oma, Tante und Schwester

Helene Glap

geb. Peter
geb. in Schwönau, Ostpreußen, Kreis Bartenstein

ist nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit im Alter von 64 Jahren sanft im Herrn entschlafen.

In stiller Trauer

Lisbeth Weible, geb. Glap, **mit Familie,** Böhringen
Frieda Bauder, geb. Peter, **mit Familie,** Böhringen
und alle Anverwandten

7419 Böhringen, Münsingen

Die Beerdigung fand am Samstag, dem 1. August 1970, in Böhringen statt.

Am 25. Juli 1970 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante

Margarete Sauerländer

geb. Kruk
aus Lyck, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Erdmann, geb. Kruk
2300 Kiel, Moltkestraße 18
z. Z. 4781 Cappel, Kreis Lippstadt, Böbbingweg 30

Der Herr ist meine Stärke und mein Lobgesang
und ist mein Heil. 2. Mos. 15,2

Am 6. August 1970 ist unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Helene Franz

geb. Schliepat
geb. 24. März 1898 gest. 6. August 1970
aus Oswald, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

von ihrer langen, schweren Krankheit erlöst worden.

In tiefer Trauer

Margarethe Franz
Sieglinde Franz
Werner Franz
Kurt Franz und Frau Marianne, geb. Cordes
und Enkelkinder

2 Hamburg 26, Marienthaler Straße 48 B

Die Beisetzung hat am 12. August 1970 auf dem Friedhof Hamburg-Öjendorf stattgefunden.

Am 26. Juli 1970 verstarb nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben meine geliebte Mutter, gute Schwiegermutter, Schwägerin, Tante, Großtante und Kusine

Martha Kohl

geb. Lutat
aus Königsberg, Pr., Schaakener Straße 2-4

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer und tiefer Dankbarkeit

Irmgard Sabarz, geb. Kohl
Fritz Sabarz

4785 Belecke (Möhne), Seissenschmidtstraße 5

Meine inniggeliebte Frau, unsere Mutter und Großmutter

Gertrud Przetak

geb. Morgenroth

hat uns am 29. Juli 1970 plötzlich und unerwartet im 71. Lebensjahre für immer verlassen.

In tiefer Trauer

Dr. Dr. Ernst Przetak
Dr. Charlie Przetak
Liane Schünke, geb. Przetak
und alle Angehörigen

2 Hamburg 22, Biedermannplatz 11

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreise auf dem Waldfriedhof Hamburg-Volksdorf stattgefunden.



Meine über alles geliebte Mutter, Frau

E. Kempas

ist nach schwerem Leiden im Alter von 99 Jahren am 31. Juli 1970 von mir gegangen.

In tiefem Schmerz

Hildegard Schüttenkopf, geb. Kempas

x 131 Bad Freienwalde (Oder), Straße der D. S. F. 28
(Diabetikerheim Bethesda)

Plötzlich und unerwartet entschlief am 2. Juli 1970 im 81. Lebensjahre durch Herzschlag meine liebe, stets unermüdliche Frau

Minna Walter

geb. Parplies

Sie folgte ihrem lieben Bruder, meinem Schwager

Albert Parplies

Landwirt
aus Grieben, Kreis Angerapp

nach einem Tag und unserem einzigen, lieben Sohn

Herbert Walter

nach 26 Jahren, der am 31. Juli 1944 als Leutnant und Batl. Adjt. im Kampf um seine ostpreußische Heimat gefallen ist, in die Ewigkeit.

Martin Walter, Pbtr. Ast. a. D.
aus Trempen und Angerapp (Darkehmen)

3094 Bruchhausen-Vilsen, Flintenberg 2

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opi, Schwager und Onkel

Ernst Naujok

aus Pelkeninken, Kreis Wehlau

am 23. Juli 1970 im 79. Lebensjahre nach langem, schwerem Leiden zur Ruhe des Volkes Gottes heimzurufen.

In stiller Trauer

Maria Naujok, geb. **Milkereit**
mit Kindern und Enkelkindern

7406 Belsen über Tübingen, Obere Waldstraße 7

Die Beerdigung fand am 28. Juli 1970 auf dem Friedhof in Belsen statt.

Nach schwerem, mit großer Geduld und Hoffnung ertragenem Leiden mußte mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Arthur Günther

aus Wehlau, Ostpreußen

am 6. Juli 1970 im 73. Lebensjahre von uns gehen.
Er war der Mitbegründer des Kleinkalibersports Ostpreußens.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Antonie Günther

1 Berlin 42 (Mariendorf), Rixdorfer Straße 51-53, den 14. Juli 1970

Heute früh ist nach langem, schwerem Leiden unsere liebe, stets um uns besorgte Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Meta Strauß

geb. Siemokat
geb. 19. 12. 1895 in Wingern, Ostpreußen

von uns gegangen.

In bewegter Trauer

Die Geschwister Walter, Elsbet, Alfred, Hilde, Horst und Helmut

47 Hamm-Berge, Hellweg 78, den 1. August 1970
Bremen Hagen, Salem, Solingen, Hamburg

Die Trauerfeier fand statt in der Trauerhalle des Evangelischen Krankenhauses Hamm. Die Einäscherung findet in Dortmund statt.

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, entschlief am 1. August 1970 an den Folgen eines Herzinfarkts mein lieber Mann, mein guter Vater und Schwiegervater, liebevoller Großvater, Schwiegersohn Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Bernhard Frisch

geb. 20. 5. 1895
aus Klöwen, Kreis Treuburg, Ostpreußen

In stiller Trauer

Margarete Frisch, geb. Rattay
Ernst Noormann und Frau Eleonore, geb. Frisch
Dieter Löwe als Enkel
Else Rattay als Schwiegermutter

2951 Backemoor, Collinghorst, Bonn, den 8. August 1970

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 6. August 1970, um 14.00 Uhr von der Kirche in Backemoor aus statt.

Von seinem schweren Leiden erlöst wurde heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Regierungsoberinspektor a. D.

Arthur Meischeider

aus Gumbinnen, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen

Anna Meischeider, geb. Rudat
Heinz Bunkus und Frau Gertrud, geb. Meischeider
Joachim Bunkus und Familie

238 Schleswig, Königsberger Straße 14, den 7. August 1970

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Gollan

aus Gr.-Grieben, Ostpreußen

* 11. 6. 1892 † 22. 7. 1970

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Gollan, geb. Morgenstern

4131 Rheinkamp-Repelen, Reitweg 235, den 22. Juli 1970

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 25. Juli 1970, auf dem Friedhof Repelen statt.

Fern seiner geliebten Heimat entschlief am 3. August 1970 nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt und Viehhändler

Otto Kunkat

aus Gr. Friedrichsdorf, Kr. Elchniederung, Ostpreußen

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Kunkat, geb. Müller
Alfred Kunkat und Frau Erika, geb. Kerwel
Enkel Waldemar und alle Verwandten

23 Schulensee (Kiel), Hamburger Landstraße 54

Politik aus erster Hand

Japan wünscht Rückgabe der Kurilen

Überwiegende Mehrheit der „Preußen des Ostens" bekennt sich zur westlichen Demokratie

„Was mir unser Ostpreußenblatt so besonders wertvoll macht, sind die Dinge, die über unseren eigenen Kirchturm hinausragen. Bei aller Liebe zu unserer Heimat interessiert uns doch auch, was draußen in der Welt vorgeht. Es freut mich immer wieder, in unserem Ostpreußenblatt über das Weltgeschehen unterrichtet zu werden."

Dieses Zitat aus einem Leserbrief spiegelt die Meinung unseres treuen Abonnentenstammes: 76,6 Prozent unserer befragten Leser haben sich kürzlich für eine ausführliche Unterrichtung über die weltpolitischen Probleme ausgesprochen. Ihrem Informationsbedürfnis mit „Politik aus erster Hand" zu begegnen, ist die Aufgabe der Interviews, zu denen „Das Ostpreußenblatt" Politiker in der Bundesrepublik und Repräsentanten fremder Staaten befragt.

Wir freuen uns, heute ein Interview mit Seiner Exzellenz Fumihiko Kai, dem neuen japanischen Botschafter in Bonn, veröffentlichen zu können und bringen unseren Lesern seine Meinung zu interessanten Fragen zur Kenntnis. Botschafter Fumihiko Kai sieht dabei diese Probleme selbstverständlich aus der Sicht der von ihm vertretenen Politik seiner Regierung.



Botschafter Fumihiko Kai — Bundesbildstelle

OB: *„Wir betrachten es als eine Auszeichnung, Herr Botschafter, daß Sie uns bereits in den ersten Monaten nach Ihrem Amtsantritt in Bonn ein Interview gewähren. Wir hören gerne aus Ihrem Munde etwas über den derzeitigen Stand der deutsch-japanischen Beziehungen.*
Welche Eindrücke haben Sie bisher gewinnen können und welche Erwartungen verbinden Sie mit Ihrer Aufgabe für die Zukunft?"

Botschafter: „Ich begann meine diplomatische Karriere vor dem Krieg in Deutschland und war als Generalkonsul erst in Berlin und dann in Hamburg tätig. Ich habe daher das Gefühl, in meine zweite Heimat zurückgekehrt zu sein. Der größte Eindruck, den ich dieses Mal in Deutschland hatte, ist, daß das Interesse des deutschen Volkes an Japan erheblich größer als je zuvor geworden ist und daß Zeitungen und Fernsehen immer mehr über Japan berichten.

Aber mir scheint auch, daß gewisse Kreise des deutschen Volkes Japan als einen wirtschaftlichen Konkurrenten betrachten. Ich bin der Überzeugung, daß es meine wichtigste Aufgabe ist, die traditionell freundschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland nicht nur zu bewahren, sondern das Verhältnis zwischen unseren Völkern von einer geschichtlich und geistig bestimmten höheren Gemeinschaft leiten zu lassen, die zu einem neuen breiten Gebiet der Zusammenarbeit führt."

Probleme der Industrienationen

OB: *„Die freundschaftlichen Kontakte zwischen unseren beiden Völkern sind solide und über Jahrzehnte hinweg erprobt. Sie reichen weit über die regelmäßigen deutsch-japanischen Konsultationsgespräche hinaus. Nach 1945 haben Nippon und Deutschland ihre Hände nicht in den Schoß gelegt, sondern sofort mit dem Wiederaufbau begonnen und hierbei ein von der Welt bestauntes japanisches und deutsches ‚Wirtschaftswunder' vollbracht. So rangieren wir heute mit an der Spitze der großen Industrienationen. Das schließt aber leider nicht aus, daß unsere beiden Länder vor dem Problem einer enormen Bevölkerungsdichte stehen. Glauben Sie, Herr Botschafter, daß sich dieses Dilemma auf die Dauer allein durch Exportüberschüsse beheben läßt oder wird zu ihm nicht in wachsendem Maße noch der Zwang zum Auswandern hinzukommen, eine Notlösung, die von anderen Staaten nicht unbedingt mit Beifall aufgenommen werden dürfte. Sehen Sie aus diesem Teufelskreis noch einen anderen Weg, um rechtzeitig ernsthaften internationalen Spannungen zu begegnen, die — sagen wir — am Ende der siebziger Jahre sehr wohl akut werden könnten?"*

Botschafter: „Beide Länder haben tatsächlich eine sehr hohe Bevölkerungsdichte, die aber meiner Ansicht nach in absehbarer Zukunft für beide Völker kein akutes und lebensbedrohendes Problem darzustellen scheint. Denn beide Länder haben im Vergleich zu anderen eine niedrigere Geburtenrate, die sich voraussichtlich in der nächsten Zukunft nicht wesentlich ändern wird. Am Bevölkerungsproblem leiden z. Z. vielmehr einige Entwicklungsländer in Asien, Afrika und Lateinamerika. Die Folge davon sind Mangel an Nahrungsmitteln und damit soziale Unruhen.

Diese Situation dürfte sich in Zukunft zu einem weltweiten Problem entwickeln, dessen Lösung nur möglich sein wird, wenn sich alle Länder positiv daran beteiligen. Japan ist in erster Linie bestrebt, durch das weitgehende Maß der Industrialisierung, die einerseits Vollbeschäftigung, andererseits Arbeitskräftemangel mit sich bringt, einen möglichst hohen Lebensstandard für seine wachsende Bevölkerung zu sichern. Japan ist als rohstoffarmes Land in hohem Maße auf den Außenhandel angewiesen. Wir führen Industrieprodukte aus, um die eingeführten Rohstoffe und Landwirtschaftsprodukte bezahlen zu können. Ein lebendiger Außenhandel ist für Japan und für seine Handelspartner nicht nur notwendig, sondern hat auch eine positive Bedeutung, indem Japan dadurch für die Verbesserung der Handelsbilanz, der die Erzeugnisse von Primärindustrien exportierenden Entwicklungsländer und für die Erhöhung des Lebensstandards dieser Länder beitragen kann.

Was Ihren Hinweis auf eine Auswanderung betrifft, möchte ich folgendes sagen: wir leben nicht mehr in einer Welt, in der die Menschen für das Leben unbedingt eine bestimmte Landfläche benötigen. Das Zeitalter des ‚Lebensraums' ist längst vorbei. Wir leben heute in einer hochentwickelten Gesellschaft, die uns durch die Entwicklung von Industrie und Technik immer größere Möglichkeiten des Zusammenlebens anbietet. Die Nahrungsmittelproduktion wird z. B. durch technischen Fortschritt immer mehr rationalisiert und erhöht. In der Zukunft wird sogar eine Nahrungsmittelproduktion ohne Bodenfläche möglich sein."

Die Radikalisierung

OB: *„Japan und die Bundesrepublik Deutschland haben ebenso gemeinsam eine weitgehende und bedrohliche Radikalisierung von Teilen ihrer akademischen Jugend zu verzeichnen, die durchweg die bestehende staatliche Ordnung ablehnen, ohne freilich sagen zu können, was an deren Stelle gesetzt werden soll. Halten Sie diese Unruhe vorwiegend für das Ergebnis eines vorhandenen Bildungsnotstandes, für das Merkmal eines kommunistisch unterwanderten Anarchismus oder für eine zeitbedingte gesellschaftsfeindliche Lust am Chaos schlechthin?*

Botschafter: „Sowohl in Japan als auch in der Bundesrepublik merkt man, daß nicht alle demonstrierenden Jugendlichen zu der radikalen Gruppe gehören, die jede Art von Establishment ablehnt und damit als ‚bedrohlich' bezeichnet werden darf. Die Radikalen sind also eine kleine Minderheit und die Radikalisierung im ‚bedrohlichen' Ausmaß ist kein allgemeines Phänomen. Die Beruhigung der akademischen Jugend in der letzten Zeit läßt den Schluß zu, daß die ‚weitgehende und bedrohliche Radikalisierung', die vor einigen Jahren stattfand, unter den meisten Studenten keinen dauerhaften Anklang finden konnte.

Eine kleine Minderheit hat sicherlich einen vorhandenen Bildungsnotstand zum Anlaß der Radikalisierung genommen, mit der Absicht, die gesamte Gesellschaft einschließlich des bestehenden Bildungssystems umzugestalten. Diese Minderheit verbirgt in ihren Aktionen als ihr Kampfziel allem Anschein nach die Ideologie des Kommunismus oder des noch nicht praktizierten Anarchismus. Aber die überwiegende Mehrheit der akademischen Jugend hat durch die Entwicklung der Situation erkannt, daß die Probleme nur durch Reformen und nicht in der Art und Weise gelöst werden können, wie es von der radikalen Minderheit angestrebt wird. So beurteile ich die jüngste Entwicklung der studentischen Unruhen. Ich sehe darin eine positive Tendenz.

Kritische Haltung der Jugend gegenüber der bestehenden Gesellschaft schlechthin ist nicht gefährlich, eher wünschenswert, denn die Jugend ist ihrem Wesen nach empfindlicher als die Älteren und bildet die bewegende Kraft für den Fortschritt der Gesellschaft. Sie übersieht trotz Fortschritt und Entwicklung nicht die zurückgebliebenen Seiten unserer Industriegesellschaft. Sie duldet diesen Zustand nicht und drängt uns zur Tat. Wir müssen in der Lage sein, dieses kritische Bewußtsein der Jugend in richtige Wege, d. h. in eine Reform der bestehenden Gesellschaft zu leiten."

„Östlich von Suez"

OB: *„Mit banger Sorge macht man sich im Westen darüber Gedanken, welch nachteiligen Folgen die Londoner Politik einer Aufgabe der britischen Positionen „östlich von Suez" unter Umständen mit sich bringen könnte. Ähnlich wie im Mittelmeer, so ist neuerdings auch in diesen Gewässern die Stärke der sowjetischen Kriegs- und Handelsflotte in ständigem Ansteigen begriffen. Es gibt zwar einen Südostasiatischen Verteidigungspakt, die SEATO, doch bestehen unter Sachkennern Zweifel, ob Australien und Neuseeland — allein auf sich gestellt — in der Lage sein würden, die Lücke, die Großbritanniens Rückzug hinterläßt, auch wirklich auszufüllen.*

Deshalb blickt die freie Welt mit gespannter Erwartung auf die künftige Haltung Japans als der führenden nichtkommunistischen Ordnungsmacht im Fernen Osten. Wie sieht man in Tokio diese Entwicklung und werden Maßnahmen erwogen, um für den Fall einer tiefgreifenden roten Machtverschiebung in diesem Raum, die ja auch Ihr Land bedrohen würde, wenigstens das maritime Kräftegleichgewicht für absehbare Zeit zu gewährleisten oder gibt es so etwas wie einen japanischen Isolationismus?"

Botschafter: „Es gibt keinen japanischen Isolationismus; Japan ist sich seiner Verantwortung im südostasiatischen Raum wohl bewußt. Wir betrachten mit großer Aufmerksamkeit, welche Folgen die britische Politik des Abzugs der ‚östlich von Suez' stationierten Truppen und beziehungsweise die amerikanische Politik des Truppenabzugs aus Vietnam mit sich bringen könnten. Aber um die Lücke auszufüllen, die Großbritanniens Rückzug hinterläßt, ergreift Japan weniger direkt militärische als vielmehr indirekte Maßnahmen und legt das Gewicht auf eine Verstärkung der politischen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit südostasiatischen Staaten, hauptsächlich durch die Erhöhung des Beitrages zur wirtschaftlichen und technischen Hilfe an die Entwicklungsländer in diesem Raum, etwa im Rahmen des Ministerrats der wirtschaftlichen Entwicklung Südostasiens und von ASPAC. Daneben interessiert sich auch Japan weiter für die Errichtung der asiatisch-pazifischen Freihandelszone mit den USA, Kanada, Australien und Neuseeland. Der grundlegende Gedanke liegt darin, daß verstärkte wirtschaftliche und politische Solidarität an Stelle einer antikommunistischen Machtgruppierung eine solidere Grundlage für einen dauerhaften Frieden schaffen kann."

Das Problem Rotchina

OB: *„Der erfolgreiche Abschuß eines rotchinesischen Satelliten um die Erdlaufbahn hat überall in der Welt beträchtliches Aufsehen und die mannigfaltigsten Spekulationen hervorgerufen. Mao Tse-tung hat den Atomsperrvertrag wohlweislich nicht unterschrieben. Und hieraus resultiert die Frage, gegen wen sich die Atomrüstung Rotchinas in erster Linie richten könnte. Welchen der Staaten würden Sie, Herr Botschafter, möglicherweise als den gefährdetsten betrachten? Darüber hinaus muß angenommen werden, daß Pekings erster Satellit den Kommunisten in Südostasien einen mächtigen Auftrieb verliehen hat. Würden Sie, Herr Botschafter, diese Vermutung teilen?"*

Botschafter: „Der erfolgreiche Abschuß rotchinesischer Satelliten sollte, meiner Ansicht nach, mehr als eine Erhöhung des Prestiges als eine Verstärkung der militärischen Kraft angesehen werden. Aber bei den heutigen Verhältnissen zwischen Moskau und Peking könnte man wohl der Meinung sein, daß sich die Sowjetunion durch die Atomrüstung Rotchinas, besonders nach dem gelungenen Satellitenabschuß, mehr als andere Staaten, wie etwa die USA, Japan oder Formosa, bedroht fühlt. Insofern teile ich die Meinung, daß Pekings erster Satellit den Kommunisten in Südostasien einen bemerkenswerten Auftrieb verliehen hat. Denn jetzt können sie in einer entscheidenden Stunde auf eine Hilfe ihres mächtigen Nachbarn hoffen."

Japan und der Westen

OB: *„Auf seinen Reisen in den Fernen Osten hat der amerikanische Außenminister Rogers im Sommer vergangenen Jahres den Mitgliedstaaten des Südostasienpaktes die neue Politik des USA-Präsidenten Nixon erläutert. Sinngemäß erklärte er hierbei, daß die Vereinigten Staaten zwar bei einem Angriff von außen ihren Bündnisverpflichtungen nachkommen würden, daß aber die betreffenden Regierungen mit Aufständen im Inneren ihrer Länder selber fertig werden müßten.*

Wenn am Ende ganz Südostasien unter die Herrschaft der Kommunisten fiele, so könnte damit nicht nur für die USA, sondern letztlich auch für Japan eine Lage entstehen, in der den amerikanischen Stützpunkten auf der Insel Okinawa die Rolle eines Bollwerks in einem roten Ozean zukäme. Was unternimmt man in Tokio, um diesen Sachverhalt auch den Radikalen klarzumachen, die eine sofortige Rückgabe Okinawas fordern, und welche Abmachungen wurden in dieser Hinsicht von Ministerpräsident Sato bei seinem letzten Besuch in Washington getroffen?"

Botschafter: „Sie fragen mich als Vertreter Japans in der Bundesrepublik und so kann ich Ihre Frage auch nur für Japan beantworten. Um ein Land vor kommunistischen Einflüssen zu bewahren, muß man sich in erster Linie um die Verbesserung der wirtschaftlichen bzw. sozialen Zustände des Landes und nicht unmittelbar um die militärische Ausrüstung kümmern. In diesem Sinne bemüht sich Japan, den südostasiatischen Ländern Entwicklungshilfe zu gewähren. Ein hoher Lebensstandard ist normalerweise die beste Abwehr gegen den Kommunismus.

Ministerpräsident Sato vereinbarte bei seinem Besuch in Washington mit Präsident Nixon, daß die Rechte über Okinawa im Laufe des Jahres 1972 an Japan zurückgegeben werden. Das gemeinsame Kommuniqué vom November des vergangenen Jahres legt ferner fest: die beiden Regierungen kamen überein, sofortige Konsultationen hinsichtlich besonderer Anordnungen aufzunehmen, um die frühe Rückgabe von Okinawa ohne Beeinträchtigung der Sicherheit des Fernen Ostens, einschließlich Japan, zu erreichen. Die Konsultationen werden im Hinblick auf eine Durchführung einer Rückgabe im Jahre 1972 geführt."

OB: *„Wir leben in einer Zeit, in der Kriege vielfach nicht mehr offiziell erklärt werden und in der es ebenso zu keinen regulären Friedensverträgen kommt. Dies gilt für das Verhältnis zwischen Bonn und Moskau genauso wie für die Beziehungen zwischen Japan und der Sowjetunion.*

Halten Sie es für möglich, Herr Botschafter, daß es in den siebziger Jahren zu Friedensverhandlungen zwischen Tokio und Moskau kommen wird und würde dann Japan unter bestimmten Zugeständnissen die Rückgabe der heute noch von den Russen besetzten Kurilen-Inseln fordern?"

„Die Welt in Gärung"

Botschafter: „Wir begrüßen die Bemühungen der Bundesregierung, die Beziehungen zu ihren osteuropäischen Nachbarstaaten zu normalisieren, insofern im positiven Sinne, als, abgesehen einmal von dem Beitrag, den sie für den Frieden in Europa leisten könnte, die erfolgreiche Regelung der territorialen Fragen in Europa mit der UdSSR durch friedliche Mittel eine Auflockerung der Atmosphäre zu erzeugen imstande wäre, in der Friedensverhandlungen zwischen Tokio und Moskau wieder in Gang gebracht werden könnten. Ob es dazu noch in den siebziger Jahren kommen wird, hängt neben der deutschen Ostinitiative auch von anderen Faktoren ab, wie von den Verhältnissen der UdSSR mit den Vereinigten Staaten oder der Volksrepublik China. Zweifellos würde dann Japan, wie es immer behauptet hat, weiter die Rückgabe der von den Russen illegal besetzten Kurillen-Inseln fordern."

OB: *„Die Welt ist heute in Gärung begriffen. Überall stehen sich konservative Kräfte, die das Gute am Altüberlieferten bewahren wollen, solchen Kräften gegenüber, die nur noch in einem zweifelhaften ‚Fortschritt' oder gar in einem revolutionären Umsturz das Heil für unsere Zukunft erblicken. In diesen Irrungen und Wirrungen gilt Japan vielen Deutschen auch heute noch als ein Hort der nationalen Disziplin und Tradition. Wir nannten es einmal das ‚Preußen des Ostens'. Gibt es auch in Ihrem Lande, Herr Botschafter, neben der rumorenden akademischen Jugend berufsmäßige ‚Bilderstürmer' und um sich greifende Anzeichen der Zersetzung jedweder Autorität oder glauben Sie, daß Nippon die Stürme unserer Tage unberührt vom Gift des Bolschewismus überdauern wird?"*

Botschafter: „Japan, das nach dem Zweiten Weltkrieg eine tiefgreifende Umwandlung der Gesellschaft erlitten hat, steht auch mitten in den Stürmen unserer Tage. Die traditionellen Werte sind in ihrer Geltung bezweifelt worden, während die neue Demokratie auf dem japanischen Boden noch nicht feste Wurzeln geschlagen hat. Daher trennt diese Kluft zwischen den konservativen und fortschrittlichen bzw. revolutionären Kräften die Generationen und geht mitten durch die Familien hindurch, wenn auch nationale Tradition und Disziplin noch lebendig sind. Welche Gruppe Sie mit dem Wort ‚Bilderstürmer' bezeichnen wollen, weiß ich nicht, aber was die Kommunisten in Japan betrifft, so ist es ihnen gestattet, sich in einer politischen Partei zu sammeln. Sie sind z. Z. mit 14 von 486 Abgeordneten im Unterhaus und mit 7 von 250 Abgeordneten im Oberhaus vertreten. Insoweit sind wir auch vom Kommunismus berührt. Japan bewahrte nach dem Zweiten Weltkrieg die staatliche Einheit, doch hat die Nation, ideologisch gesehen, starke Auseinandersetzungen zwischen linken und rechten Kräften erlebt, die unter anderem die Unruhen beim Abschluß des Friedensvertrages mit den westlichen Alliierten oder des Sicherheitsvertrages mit den USA zur Folge hatten. Dennoch war und ist die überwiegende Mehrheit des Volkes für die westliche Demokratie — und es wird so bleiben, weil sie das japanische Volk so schwere Opfer gekostet hat."

OB: *„Herr Botschafter! Wir wünschen Ihnen in Bonn eine erfolgreiche Arbeit, und wir danken Ihnen für dieses aufschlußreiche Gespräch."*